



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

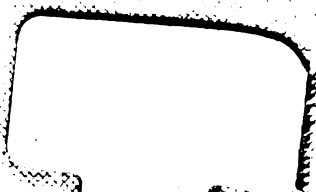
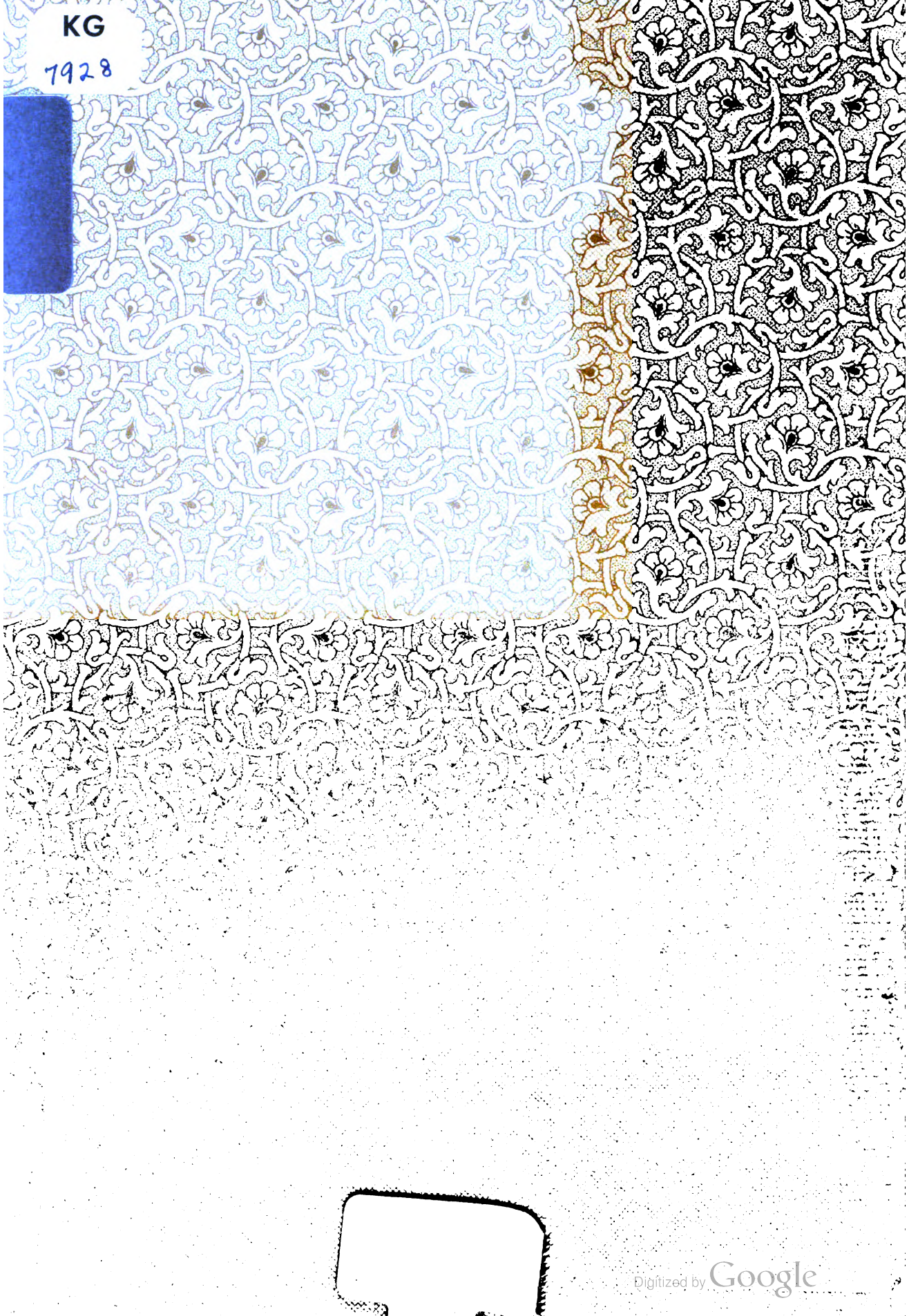
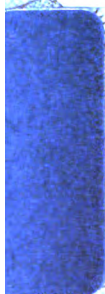


*Die Bastei in der  
sächsischen Schweiz*

Oskar Lehmann, Richard Leukroth

KG

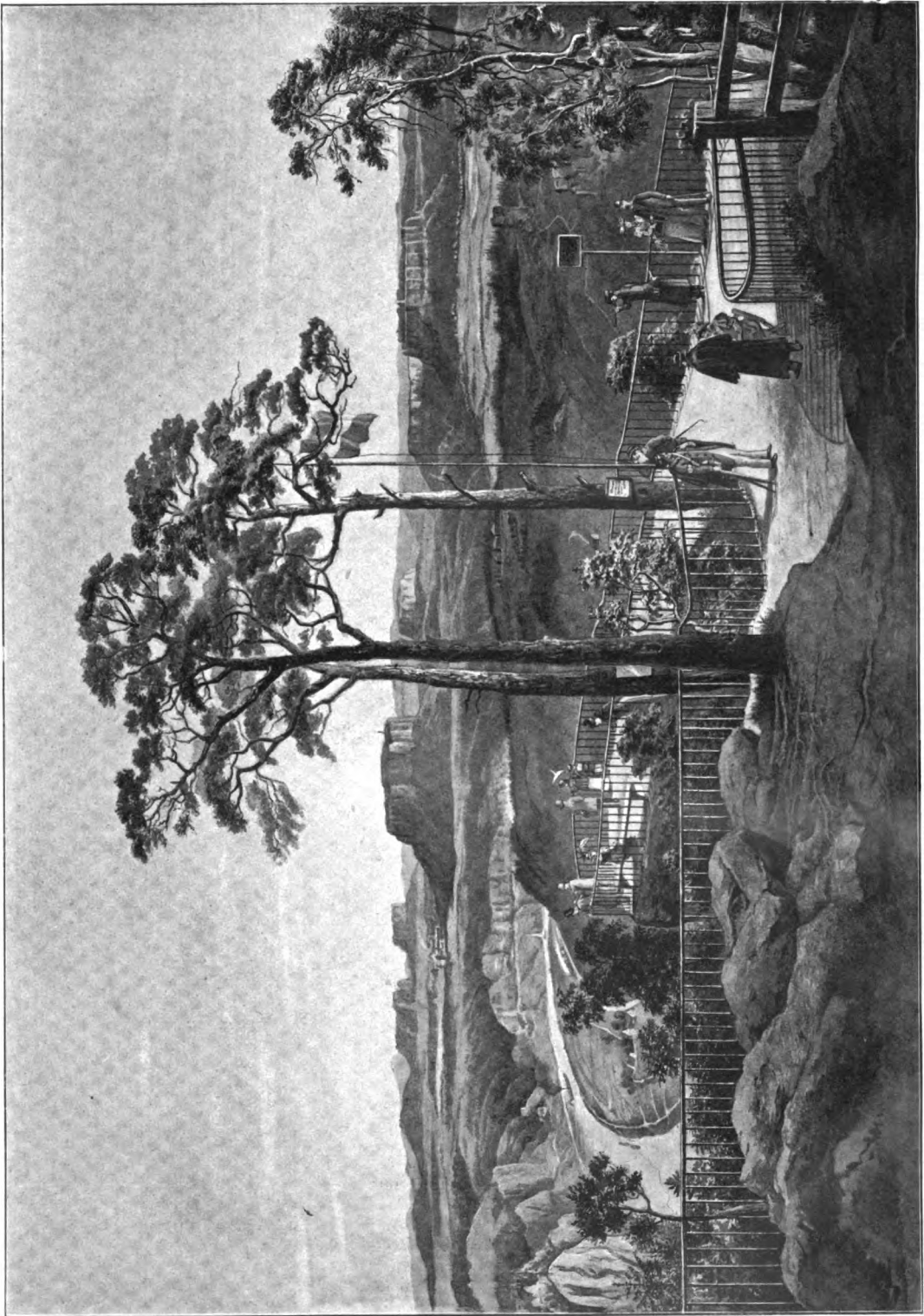
7928







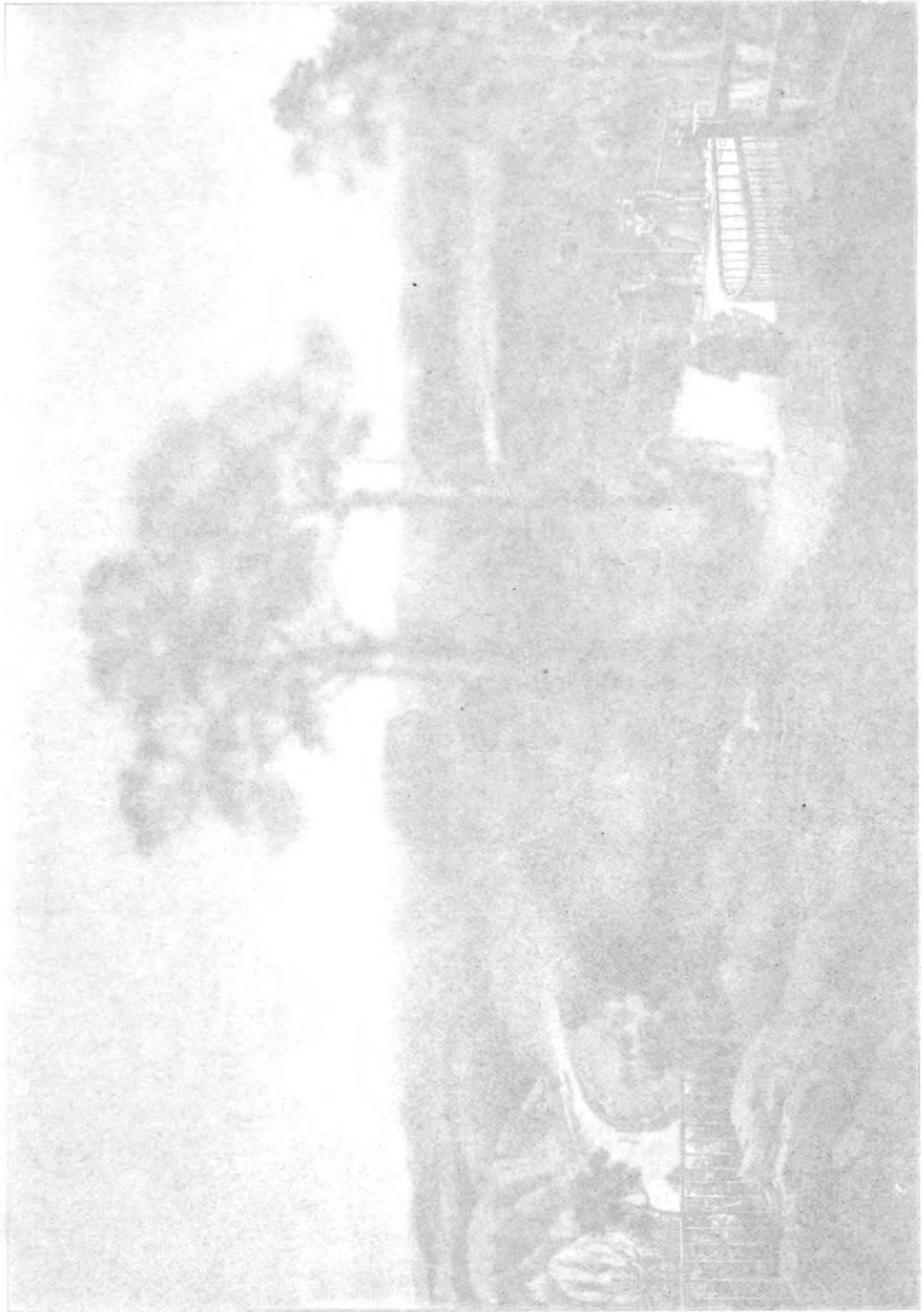




**Aussicht von der Bastel.**







# Die Bastei in der sächsischen Schweiz.

**Festschrift**

zur hundertjährigen Jubelfeier

ihres Eintritts in die Geschichte

am

29. Mai 1897

von

Dr. Oskar Lehmann,

Professor am Königl. Stenographischen Institut zu Dresden,  
Vorsitzenden des Centralausschusses des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz.

Herausgegeben

und seinen Gönnern, Freunden und Gästen gewidmet

von dem derzeitigen Pächter des Königlichen Bastei-Gasthofs

**Richard Leukroth.**

Mit Abbildungen nach Radierungen von Ludwig Richter und Zeichnungen  
von Ludwig Friedrich und Oskar Seyffert in Dresden.



**DRESDEN**

Kommissionsverlag von Alexander Köhler.  
1897.

KG 7928



## Vorwort.

---

Als mir im Laufe des vergangenen Jahres die Mitteilung wurde, daß am 29. Mai dieses Jahres sich ein Jahrhundert erfülle, seit die Bastei in der sächsischen Schweiz in der Litteratur zum ersten mal erwähnt worden und damit gewissermaßen in die Geschichte eingetreten ist, und gleichzeitig die Anregung an mich herantrat, zu dieser Gelegenheit eine Festschrift herauszugeben, welche nicht nur eine möglichst genaue Geschichte des Basteifelsens und des auf ihm seit langer Zeit bestehenden Gasthofs enthalte, sondern auch die allseitig bewunderten Schönheiten und Reize des Punktes in zusammenfassender Darstellung mit Unterstützung eines reichen Bilderschmucks dem Leser vor die Augen führe, da habe ich nicht gezögert, auf diese Anregung auf das bereitwilligste einzugehen. Lag doch auch mir viel daran, mit einer solchen Festgabe nicht nur der großen Menge meiner Gönner und Freunde meinen Dank darzubringen für das Wohlwollen, mit dem sie mich und mein Etablissement bisher geehrt und erfreut haben, sondern auch meinen Kollegen, aus deren Mitte mir so manche ähnliche Schrift zugegangen ist, mit deren Uebersendung und Widmung einen Beweis meiner kollegialen Gesinnung zu geben, endlich vielleicht auch in weiteren Kreisen des Publikums das Interesse für die sächsische Schweiz im allgemeinen und die Bastei insbesondere zu erwecken oder neu zu beleben.

Das Königliche Finanzministerium, dem ich für sein mir jederzeit gezeigtes Wohlwollen zum aufrichtigsten Dank verpflichtet bin, hat in liebenswürdigster Weise die Einsichtnahme und Benutzung der bei ihm geführten Akten gestattet, nicht minder hat die Königliche Amtshauptmannschaft Pirna mit der größten Zuvorkommenheit ein für die älteste Geschichte der Basteiwirtschaft sehr wichtiges Aktenstück zur Benutzung überlassen. Mit Hilfe dieses umfassenden Materials ist es gelungen, eine Geschichte der Bastei und des Gasthofs abzufassen, von der ich hoffen darf, daß sie allen berechtigten Anforderungen Stand hält. Den genannten Königlichen Behörden wie auch dem Königlichen Landbauamte Dresden II sage ich für die mir gewährte Unterstützung meinen herzlichsten Dank. Nicht minder danke ich den Herren,

welche bei der Abfassung der Schrift thätig waren oder dieselbe emsig förderten, namentlich also Herrn Professor Dr. Oskar Lehmann, der sich dem zeitraubenden Aktenstudium mit nie versagendem Fleiß unterzog und seine genaue Kenntnis der Oertlichkeit bereitwillig in den Dienst des Unternehmens stellte, auch eine Anzahl hochinteressanter Radierungen des Altmeisters Ludwig Richter zur Illustrierung des geschichtlichen Teils ausfindig machte, Herrn Landbauinspektor Karl Schmidt in Dresden, der in jeder Beziehung das Unternehmen mit Rat und That zu fördern gesucht hat, den Malern Herren Ludwig Friedrich und Oskar Seyffert, die mit kunstgeübter Hand die gegenwärtigen Blätter mit reichem Bilderschmuck ausgestattet haben, endlich Herrn Buchhändler Alexander Köhler, der in lebenswürdigster Weise sich erboten hat, für den buchhändlerischen Vertrieb der Schrift thätig zu sein.

Alle Diejenigen aber, welche von der Schrift Kenntnis nehmen, wollen sich versichert halten, daß es mein stetes Bestreben sein wird, nicht nur den, wie ich mir wohl schmeicheln darf, wohlbegründeten Ruf meines Etablissements auf die Dauer zu erhalten, sondern daß ich auch niemals ermüden werde in meinen Anstrengungen, seine Leistungen immer mehr zu erweitern und das Etablissement dem mir vorschwebenden Ideal immer näher und näher zu bringen.

Bastei (Sächs. Schweiz), im Mai 1897.

**Richard Leukroth.**

# INHALT.

---

	Seite
<b>Zur Geschichte der Bastei</b> . . . . .	1
<b>Die Bastei als Ausflugsziel</b> . . . . .	31
I. Allgemeines . . . . .	31
II. Zugangswege . . . . .	36
1. Ueber Lohmen auf die Bastei . . . . .	36
2. Von Dresden über Wehlen auf die Bastei . . . . .	36
3. Von Rathen über den Neurathen auf die Bastei . . . . .	49
4. Von Rathen durch den Amselgrund und die Schwedenlöcher auf die Bastei . . . . .	52
III. Der Gasthof . . . . .	57
IV. Sehenswürdigkeiten, Spaziergänge und Ausflüge . . . . .	65
1. Aussicht von der Bastei . . . . .	65
2. Der Ferdinandstein . . . . .	66
3. Neurathen und Kanapee . . . . .	67
4. Hermanns Ruhe . . . . .	69
5. Die kleine Gans . . . . .	71
6. Die grosse Gans . . . . .	72
7. Schwedenlöcher und Amselgrund . . . . .	73
8. Die Vehmhöhle . . . . .	74
9. Die „vergessenen Gründe“ . . . . .	75
10. Weitere Ausflüge von der Bastei (a. Gamrig S. 77, b. Hockstein, Polenzthal, Brand S. 78, c. Hohburkersdorfer Linde S. 79, d. Lilien- stein S. 79, e. Rauenstein S. 79, f. Kleiner Bärenstein S. 79) . . . . .	77
11. Klettertouren . . . . .	80
<b>Aus den Fremdenbüchern der Bastei</b> . . . . .	83

---





Zur  
Geschichte der Bastei.



**J** m Jahre 1798 erschien im Verlage der Rengerschen Buchhandlung zu Halle ein ganz originelles Buch: „Ysop Lafleur's sämtliche Werke oder meiner Herrschaft und meiner Wenigkeit romantische Reise in die sächsischen Sandsteingebirge an der Elbe“. Der Verfasser hat sich nicht genannt; man weiß aber, daß das Buch ein Werk ist des Dichters Christian August Gottlob Eberhard (1769—1845), dessen Idyll „Hannchen und die Küchlein“ heute noch Leser und Bewunderer findet. Ysop Lafleur, ein Schulmeisterssohn, ist Bedienter bei einer adeligen Herrschaft, welche er auf einer dreitägigen Reise von Dresden nach der sächsischen Schweiz zu begleiten hat. Einen Hauptbestandteil des Buches bilden Lafleurs Briefe an seine Braut, in welchen er über die Reiseerlebnisse in ganz prosaischer, nüchterner Weise berichtet. Er ist hausbackener Realist, Verständnis für Naturschönheiten geht ihm völlig ab. Letzteres zeigt sich dagegen in hohem Maße in den ebenfalls zum Abdruck gebrachten Briefen eines anderen Reisetelnehmers, eines gewissen Basalt, der schon früher die sächsische Schweiz besucht hat und die Reise gewissermaßen als Führer mitmacht, weshalb er in Lafleurs Briefen als „Marschkommissarius“ bezeichnet wird. Basalt ist Idealist. Er hat die



Gewohnheit, alle Abende die Erlebnisse des verflissenen Tages und seine überschäumenden Empfindungen in möglichster Breite zu Papier zu bringen in der Form eines Briefes an einen Freund; doch sind diese Briefe weniger dazu bestimmt, an ihre Adresse befördert zu werden, als vielmehr, nach berühmten Mustern der damaligen Zeit, den Schreiber von den sich ihm aufdrängenden Empfindungen zu befreien. Er steckt daher die Briefe regelmäsig in seine Rocktasche und giebt so dem Bedienten Lafleur Gelegenheit, sie beim Reinigen der Kleider zu entwenden und später seinen eigenen Briefen beidrucken zu lassen.

Die Reise, deren Beschreibung das genannte Buch enthält — wir gehen vermutlich nicht fehl mit der Annahme, dafs es die Schilderung einer Reise ist, welche der Dichter Eberhard selbst gemacht hat —, wird unternommen in den Tagen vom 29. bis 31. Mai 1797 im eigenen Wagen der Herrschaft. Am ersten Tage, den 29. Mai, fährt die Reisegesellschaft von Dresden nach Pirna, übersetzt die Elbe und begiebt sich nach Lohmen. Während im Gasthofs das Mittagessen bereitet wird, besucht man die Lochmühle im Liebenthaler Grunde. Nachmittag fährt man nach Uttewalde, verlässt hier den Wagen, der über Dorf Wehlen nach „Wehlstädtel“ geht, und durchwandert zu Fufs den Uttewalder Grund. Durch den Wehlener Grund gelangt die Reisegesellschaft gleichfalls nach Wehlen und bestellt hier Abendbrot und Nachtquartier beim Schiffer Dietrich, benutzt aber die späten Nachmittagsstunden noch zu einer Fufswanderung nach Rathen, von wo man sich durch den Förster Bredemann, den Besitzer des Erbgerichts, in den Amselgrund und zum Amselfall führen läfst. Am Abend kehrt ein Teil der Gesellschaft zu Fufs nach Wehlen zurück, Basalt aber und die gnädige Frau, welche durch die ungewohnte Fufswanderung etwas müde geworden ist, unternehmen die Rückreise zu Wasser. Ueber diese Fahrt sagt Basalt<sup>1)</sup>:

„Es war eine schöne Fahrt. Der hohe Fels des Neuraden, den wir, leider! nicht hatten besteigen können, der aber durch die prächtige Aussicht und die höchst interessanten Ueberbleibsel eines der festesten alten Raubschlösser die Mühe des Hinaufsteigens reichlich belohnt —, die daran stofsende so genannte Bastei, und die ganze Reihe majestätischer Felsen am Ufer flogen in immer düstererm Kleide bei uns vorbei.“

Meines Wissens wird hier zum ersten Male die Bastei in der Litteratur genannt<sup>2)</sup>. Wir sind also berechtigt, den

<sup>1)</sup> Ysop Lafleurs sämtliche Werke. S. 117.

<sup>2)</sup> Ich betone ausdrücklich: „in der Litteratur.“ Im Volksmunde führte der Felsen diesen Namen jedenfalls schon seit langen Zeiten. Beispielsweise heifst es in einem Berainungsrezesse d. d. Amt Pirna am 17. December 1738: „Die Reinigung (des kurfürstlichen Forstreviers Rathen mit dem dasigen Lehngerichtsgute) fahet sich über der Elbe auf der höchsten Höhe derer Steinwände, an der sogenannten Pastei an, und gehet gegen

## 29. Mai 1797

als den Tag anzusehen, an welchem die Bastei in die Geschichte eintritt, wenn auch von einem Besuch des Felsens noch nichts gemeldet wird.

Der Erste, welcher den Reisenden auf die Bastei hinaufführt, ist Carl Heinrich Nicolai, Pastor in Lohmen, Verfasser des ersten „Wegweisers durch die Sächsische Schweiz“, dessen erste Auflage 1801 erschien. Leider erfahren wir über den Weg, der damals eingeschlagen wurde, weiter nichts, als daß man den Felsen von Rathen aus bestieg. Der heutige Weg durch den Wehlener, Zscherre- und Höllengrund war noch unbekannt. Nicolai weiß zwar, daß man durch den Zscherregrund, den er „Reingrund“ nennt, „auf dem kürzesten Wege, auf die Rathener Felsenrücken kommen“ kann;<sup>3)</sup> er scheint aber diesen Weg bis 1801 selbst noch nicht gemacht zu haben und führt daher die Besitzer seines Buches aus dem Uttewalder Grunde, nach einem kurzen Abstecher in den „Reingrund“, auf demselben Wege, den die Reisegesellschaft Ysop Lafleurs gegangen ist, nach Wehlen und von da der Elbe entlang nach Rathen.

„Hier ist Merkwürdigkeit an Merkwürdigkeit. Um sie aber zu finden, wird man wohl den menschenfreundlichen und sehr gefälligen Förster, Herrn Breitemann,<sup>4)</sup> um einen, der Gegend kundigen Führer bitten müssen. Von diesem lasse man sich zuerst auf eine Fels Spitze bringen, die die Bastei genant wird. Von unten hat sie bey nahe dieses Ansehen, darum hat man ihr den Namen gegeben. Die Aussicht, die man hier hat, wenn man aus dem dicken Gehölze auf die hervor stehende Spitze heraus tritt, ist so überraschend, daß sie alle Erwartung übertrifft. Sie ist so hinreißend, daß jeder Versuch, die Empfindungen auszudrücken, vergeblich ist. Man hat an andern Orten prächtigere, weit umfassendere Aussichten: aber diese hat etwas ganz Eigenes in ihrer Art, und eben das Unerwartete macht einen tiefern Eindruck auf den Menschen. Man steht hier auf der Spitze einer Felsenwand, die nahe am Elbufer gerade in die Höhe geht, über die mehresten, dran liegenden Felsen erhaben ist, und deren Höhe man vom Wasserspiegel an, auf 500 Ellen schätzt. Die Elbe siefst gerade darunter hin, und man sieht sie zwischen lachenden, blumigten Wiesen, sich als einen Silberstreifen dahin schlängeln. Die Schiffe drauf, erscheinen als die Kähne, die die Kinder von Baumrinde zu machen pflegen. Die Menschen sieht man,

Rathen herfür, auf eine unter der Pastei stehende große Fichte“ etc. (Hohnsteiner Amtsakten IX c. Nr. 194 Bl. 46 b).

<sup>3)</sup> Nicolai, Wegweiser. 1. Aufl. S. 49.

<sup>4)</sup> Sein wirklicher Name war Carl Jacob Bredemann. Er bekleidete seit 1783 die Fufsknechtstelle in Rathen, von wo er 1805 als Förster nach Okrylla versetzt wurde (nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Pilk, vergl. Hauptstaatsarchiv Loc. 2393), und muß ein ziemlich wohlhabender Mann gewesen sein. Am 18. März 1787 erkaufte er das Erbgericht zu Rathen von dem Erblehnrichter Carl Gottlieb Uhlemann, bewirtschaftete es aber nicht selbst, sondern ließ es durch einen Pächter betreiben. Am 23. August 1809 verkaufte er das Erbgericht an den Handlungsdienner Christian Gottlieb Schedlich in Dresden, den nachmaligen Basteipächter, für 13000 Thlr., auf welche nur 1300 Thlr. Hypothekenschulden zu übernehmen waren (Hohnsteiner Amtsakten IX c. 194 Bl. 6 fgg.). In der Liste der Pränumeranten auf Götzingers „Geschichte und Beschreibung des Chursächsischen Amts Hohnstein mit Lohmen“ erscheint er als Abnehmer von vier Exemplaren, ebenso war er Pränumerant auf die erste Auflage von Götzingers „Schandau und seine Umgebungen“.

wie die Christpuppen sich fortbewegen und die Häuser von dem Dorfe Rathen wie Pappenhäuschen da liegen. Gerade vor sich sieht man in die Gebäude der berühmten Vestung Königstein, und neben diesem täuscht der noch höhere Lilienstein, den, der das erstemal hier heraustritt, so, daß er die Hand nach ihm ausstrecken möchte — und er liegt noch eine gute Stunde wegs davon. Mehr rechter Hand zu, übersieht man einen großen Theil des A erzgebirges und zur Linken stellen sich die blauen Spitzen der ungemein großen und hohen böhmischen Berge dar. Wendet man sich, so sieht man hinter sich, über die übrigen Felsen weg, das Schloß, mit dem Städtchen Hohenstein prangen. O! Gott! welche hohe Empfindungen gießt das in die Seele! Lange steht man, ohne mit sich fertig zu werden. Man kann nichts als anbeten und schwer, sehr schwer reißt man sich von dieser Stelle los.“<sup>5)</sup>

Auch aus der 1806 erschienenen zweiten Auflage des Nicolai'schen Wegweisers erfährt man nichts über den Weg. Ueber ihn wird weiter nichts gesagt als:

„Schon den Weg hinauf wird man so einzig finden, als man gewiß noch keinen gesehen hat.“<sup>6)</sup>

Wenn aber in der 1816 erschienenen dritten Auflage gesagt wird:

„Seit dem Jahre 1814 hat man nicht nöthig, den alten etwas entlegenen Weg zu suchen. Durch Veranstaltung des Herrn Förster Auerswalds, ist ein näherer Weg zwischen den Felsenschluchten angelegt und gangbar gemacht worden, der gleich aus diesem Dorfe Rathen hinauf führt. Und diesen Weg ersteigt jedweder, den der Führer auf die Umgebungen aufmerksam macht, mit der hinreißendsten Verwunderung;“<sup>7)</sup>

andererseits aber dieser letztere Weg, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, durch die Vogeltelle führte, so muß man daraus schliessen, daß der älteste Weg nicht durch die Vogeltelle genommen wurde.

Aus nur wenig späterer Zeit als die erste Auflage des Nicolai'schen Wegweisers stammt eine andere Erwähnung der Bastei. In den „Malerischen Darstellungen aus Sachsen“ von Carlson (F. Renner), Dresden 1802, wird der „Bastey“ Erwähnung gethan mit der Bemerkung, daß sie und der Mönchstein nur von unten hinauf diese phantastische Ansicht gewähren, sie selbst zu erklimmen sei gefährlich, wenigstens mit vieler Beschwerde verknüpft.<sup>8)</sup> Es scheint demnach gewiß, daß der Verfasser der „Malerischen Darstellungen“ sich mit der Ansicht von unten begnügt und dem Felsen selbst einen Besuch nicht abgestattet hat.

Zwei Jahre später kommt der Klassiker der sächsischen Schweiz, der vielgewanderte, unermüdliche Magister Wilhelm Leberecht Göttinger, damals Diakonus in Neustadt, mit der ersten Auflage seines „Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sogenannten Sächsischen Schweiz“. Göttinger weiß, daß man vom Uttewalder Grunde aus durch den Zschergrund (von ihm „Wehlscher Grund“ genannt) zum steinernen

<sup>5)</sup> Nicolai, Wegweiser. 1. Aufl. S. 54 fgg.

<sup>6)</sup> Derselbe. 2. Aufl. S. 50.

<sup>7)</sup> Derselbe. 3. Aufl. S. 64 fgg.

<sup>8)</sup> II. Bändchen. S. 106.

Tisch, auf das „grosse Räumigt, die Wehle genannt“, und „von hier aus sehr bald auf die Bastei und nach Rathen kommen“ kann.<sup>9)</sup> „Aber dann müßte Wehlstädtel aufgegeben werden, das doch mit seinen Natur-Schönheiten auch zu sehen werth ist. Ich will daher lieber den Reisenden rathen, daß er wieder in den Reingrund zurückkehrt, sobald er sich mit den Schönheiten des Wehlschen Grundes bekannt gemacht hat, und nicht erst die schmutzige und nasse Hölle passirt.“ Auch er bringt daher die Reisenden über Wehlen nach Rathen. Hier aber ist die Bastei „das erste, was der Reisende zu sehn hat, und auf welche ihn der Führer bringen wird.“<sup>10)</sup> Leider sagt aber auch er nichts Genaues über den Weg; es heißt nur:

„Nachdem man einen steilen Weg zwischen Felsen hinangeklimmt ist, und nun aus dem Gehölze auf dieses Felsenhorn tritt, so hat man eine Ansicht, die alles übertrifft, was man bisher gesehn hat.“

Aus der Anmerkung zu dieser Stelle, in welcher er ratet, die Partie in der Weise vorzunehmen, daß man die Bastei besucht, sodann die große und kleine Gans, durch den Wehler Grund (Wehlgrund) in die Vogeltelle und zuletzt auf den Backofen geht, ferner, aus dem Umstande, daß Seite 90 der Vogeltelle Erwähnung gethan wird als eines „neuen Grundes“, der sich nach dem Abstiege von der Gans im Wehler Grunde rechter Hand öffne, muß man abermals schliessen, daß der Weg auf die Bastei damals eben nicht durch die Vogeltelle ging. Es ist kaum anders denkbar, als daß damals der Weg zum Aufstiege benutzt wurde, der von den untersten Häusern Rathens in der Richtung nach Wehlen zur Vehmhöhle führt und in seiner Fortsetzung um einen vorspringenden Felsen herum zu einer kleinen Feldparzelle, dem sogenannten „Rütli“, die etwas unterhalb der Bastei liegt und zu deren Bewirtschaftung dieser Weg notwendig benutzt werden muß.<sup>11)</sup> Von der Vehmhöhle aus ging man vermutlich in dem engen und steilen Felsgrunde weiter, der in der Oederschen Karte von 1592 als „Hoffkluns“ bezeichnet wird und durch welchen 1881 die Drahtseilbahn auf die Bastei geführt werden sollte. Damit stimmt auch die oben wiedergegebene Beschreibung des Weges bei Götzingen, denn die „Hoffkluns“ ist eine Felsenschlucht und mündet auf dem Basteiplateau unweit des Aussichtsturmes aus.<sup>12)</sup> Ueber den Neurathen, wie heute, auf die Bastei zu gelangen, war nicht möglich, da die Brücke über die Mardertelle noch nicht existierte.

<sup>9)</sup> Götzingen, Schandau. 1. Aufl. S. 69. 72.

<sup>10)</sup> Ebendä. S. 82.

<sup>11)</sup> Das Feld bestand schon zu Götzingers Zeit und wird von ihm ausdrücklich erwähnt (Schandau etc. 1. Aufl., S. 85; 2. Aufl., S. 82).

<sup>12)</sup> Ueber Berg und Thal. Bd. III. Nr. 181 vom 15. Januar 1889, Anm. \*) zu S. 296.

Bis 1812, in welchem Jahre die zweite Auflage von Götzingers Schandau erschien, hatten sich die Verhältnisse einigermaßen geändert. Götzinger verhält sich jetzt nicht mehr so unbedingt abweisend gegen die Reisenden, welche vom Uttewalder Grunde beim steinernen Tische vorbei direkt auf die Bastei wandern wollen; er gesteht vielmehr offen zu: „Wer nicht nach Wehlstädtel will, der geht freilich hierher (an den steinernen Tisch) am besten, denn er kömmt von hier aus sehr bald auf die Bastei und nach Rathen.“<sup>13)</sup> Das deutet darauf hin, daß dieser Weg inzwischen bekannter und beliebter geworden ist. Gleichwohl nimmt er auch jetzt wieder der Reisenden sich an, welche auch Wehlen besuchen wollen, und führt sie dann wie in der ersten Auflage an der Elbe hin nach Rathen. Von hier aus wird nun der Weg auf die Bastei genau beschrieben:

„Der Weg geht aus dem Rathner Grunde linker Hand in einen mit hohen Felsen umgebenen Grund, der der Wehlergrund genennt wird, (vermuthlich daher, weil man durch ihn von dieser Seite auf die Wehle kommen kann), die Mardertelle vorbei . . . Bald wendet man sich linker Hand in die Vogelstelle. Ein steiler Weg, in einem engen von den höchsten Wänden eingeschlossenen Grunde. -- Bist du eine Weile hinangestiegen, da, wo die Felsen etwas enger zusammentreten, so siehe dich um . . . Ist man aus der Telle, wie aus einem Felsengrunde herausgestiegen, so wird der Führer auf den Fahrweg aufmerksam machen, der von Rathewalde und Wehlen in die hier gestandene Burg Rathen führte . . . Bald kömmt man auf die höchste Höhe, und dann auch nach wenigen Schritten auf den runden Vorsprung vom Hauptfelsen, welcher den Namen der Bastei erhalten hat, weil er von unten aus gesehn, das Ansehn eines solchen alten Festungswerks hat.“<sup>14)</sup>

Wem der Weg durch die Vogelstelle zu beschwerlich war, der ging wohl auch vom Amselgrunde aufwärts bis zur Rathewalder Lochmühle und von da heraus über die Wehle auf die Bastei.<sup>15)</sup>

Bis zum Jahre 1812 gab es auf der Bastei keine Erfrischungsgelegenheit. Wohl mancher Fremde, der auf beschwerlichem Wege heraufgewandert war, mochte es schmerzlich bedauern, daß er sich der leiblichen Nahrung und Notdurft willen so schnell von diesem herrlichen Platze trennen mußte, und die Klagen der Reisenden brachten den Fleischhauer Carl Gottfried Pietzsch aus Lohmen,<sup>16)</sup> welcher sich ein Geschäft daraus

<sup>13)</sup> Götzinger, Schandau etc. 2. Aufl. S. 69.

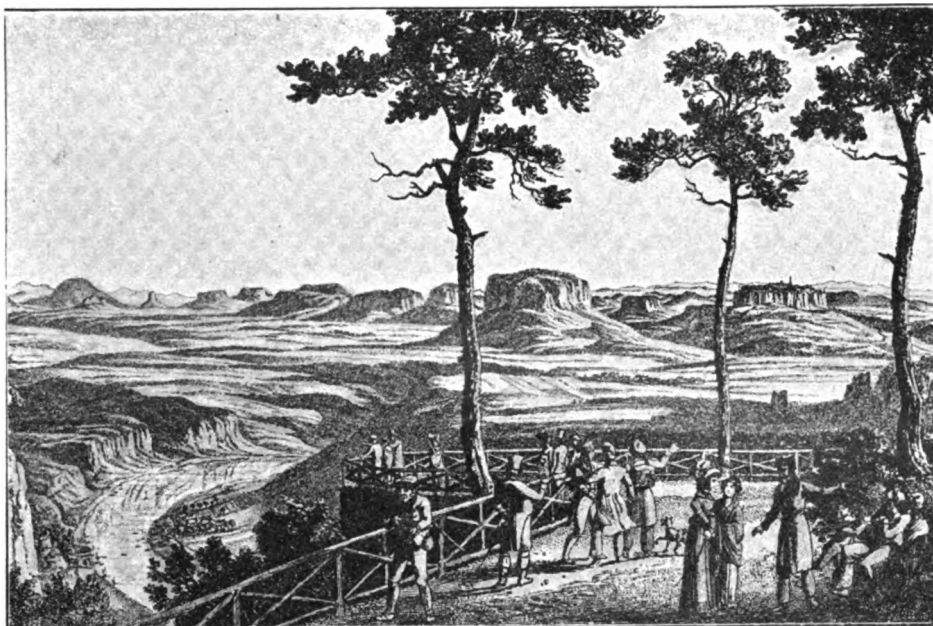
<sup>14)</sup> Götzinger, Schandau etc. 2. Aufl. S. 77 ff.

<sup>15)</sup> Götzinger, Schandau etc. 2. Aufl. Anmerkung zu S. 77.

<sup>16)</sup> An einer Stelle wird er als „Fleischergeselle“ bezeichnet. — Für diese und die folgenden Angaben konnte ich folgende Akten benutzen:

1. Königl. Amtshauptmannschaft Pirna, Rep. IXc. Nr. 194. Den vom Herrn Erbrichter Christian-Gottlieb Schedlich zu Rathen, gegen die von dem Fleischer Carl Gottfried Pietzsch zu Lohmen unternommene Bewirthung der Fremden auf dem sogenannten Bastei Felsen bey Rathen erregten Widerspruch, und die von beiden deshalb gesuchte *Concession* betr. Amt Hohnstein Anno 1815.
2. Hauptstaatsarchiv, Loc. 30949: Die Concession zu Schankwirthschaften überhaupt und die Schankstätte auf dem Basteifelsen bey Rathen insbesondere betr., item auf dem Kuhstallfelsen, 1819—1829 (aus der vormaligen Landesregierung).

machte, Fremde in der sächsischen Schweiz zu führen, auf den Gedanken, Lebensmittel auf die Bastei zu schaffen, um die Fremden zu bewirten. Am ersten Pfingstfeiertage des Jahres 1812, d. i. am 17. Mai, führte er diese Idee erstmalig aus. Allerdings fehlte es ihm auf der Bastei an einem Platze, wo er die von ihm hingeschafften Sachen hätte verwahren können, und so mußte er in der ersten Zeit seine Lebensmittel alle Tage von Lohmen auf die Bastei und abends wieder nach Lohmen schaffen, was selbstverständlich ziemlich beschwerlich war. Im Jahre 1814 nun zeigte der damalige Försteradjunkt Friedrich Traugott Auerswald in Lohmen,



1. Die Bastei im Jahre 1823.

Nach einer Radierung von Ludwig Richter.

seit 1815 Unterförster in Rathen, großes Interesse für die Bastei. Er machte durch Herstellung des durch die Vogeltelle führenden Weges die Bastei bequemer zugänglich, ließ die schmale Kluft, welche den Felsenvorsprung von dem dahinterliegenden Felsenmassiv trennte, ausfüllen und den weiter

3. Hauptstaatsarchiv, Intradon-Registrände 1830, Schandau 5: Die Bewirthung der Fremden auf dem Bastei Felsen bey Rathen in der Sächs. Schweiz betr. 1818. Bd. I und II. (aus dem vormaligen Geheimen Finanz-Collegium, bez. dem Königl. Finanzministerium).

4. Hauptstaatsarchiv. Loc. 35943: Die Gebäude auf dem Bastei Felsen, im Amte Hohnstein, betr. 1829—1846 (ebendaher).

Außerdem standen mir die die Bastei betreffenden neueren Pachtungs- und Bauakten des Königl. Finanz-Ministeriums zur Verfügung.

zurückliegenden Platz durch mehrere freundliche Anlagen und Ruheplätze verschönern.<sup>17)</sup> Mit Bewilligung und wohl auch auf Anregung Auerswalds, jedenfalls auch mit Zustimmung des greisen Oberförsters Christian Gotthold Auerswald in Lohmen, richtete sich nun auch Pietzsch auf der Bastei etwas häuslicher ein, indem er zwei Felsenhöhlen, die eine zu einem Keller, die andere zu einer Küche mit Lagerstätte einrichtete und mit einer leichten Dachung versah. Am 29. Mai 1814 wurden die neuen Anlagen in Gebrauch genommen.<sup>18)</sup>

Die von Pietzsch auf der Bastei errichteten Anlagen und die von ihm unternommene Bewirtung der den Punkt besuchenden Reisenden weckten den Zorn des Rathener Erblehnrichters Christian Gottlieb Schedlich. Und er hatte wohl Grund dazu! Lassen wir ihn selbst sprechen<sup>19)</sup>:

„Sonst und ehe Pietsch auf der Bastey sein Wesen trieb, wählten alle die sächs. Schweiz bereisenden den Weg durch den ganzen Ottowalder Grund nach dem Städtchen Wehlen und von da an dem rechten Ufer der Elbe hin nach Rathen wo, wenn selbige zeitig ankamen, erst bey mir frühstückten, sich dann die Thäler und Schluchten in und um Rathen, sowie die prächtige Naturschönheit, den Wasserfall am Amselsteine besahen, zu Mittag wieder bey mir speiseten, sodann die Felsen erstiegen, und wenn sie wieder herunterkamen, entweder bey mir des Nachts über blieben, oder ihren Weg des Abends weiter nach Schandau fortsetzten. Jetzt aber ist dies ganz anders. Die Reisenden, des Weges durch die Felsen-schluchten unkundig, fragen gewöhnlich in Lohmen oder Ottowalde nach einem Führer. Alle, die sich diesem Geschäfte in diesen beyden Ortschaften widmen, hat Pietsch gebeten, dafs sie die Fremden gleich nach der Bastey führen möchten. Dies geschieht denn auch meistens bey denjenigen, die die dasigen Gegenden noch nicht bereist haben, und zum erstenmal dahin kommen. Den Weg, den die Führer dahin einschlagen, geht nur durch die Hälfte des Ottowalder Grundes, wo sodann selbiger durch den Wehlischen Grund über das Räumigt, die Wehle genannt, auf die Bastey führt. Allein dann büßen die Reisenden nicht nur die angenehme Parthie bey Wehlstädtel und Rathen, welche Götzinger a. a. O. pag. 72 bis 82 so reizend beschreibt, ein, sondern auch, wenn sie mit den Schönheiten in Rathner Thälern nicht bekannt sind, die oben angegebenen Parthieen daselbst z. B. den Wasserfall am Amselsteine, die Ansicht des Honigsteins u. s. w.“,

und zwar die letzteren deswegen, weil, wie Schedlich schon vorher bemerkt, die Reisenden, welche gewöhnlich gegen Mittag auf die Bastei kommen, bei Pietzsch speisen und gar nicht zu ihm nach Rathen kommen, sondern sich nach eingenommenem Mahle von Pietzsch über die Anhöhen und das Dorf Rathewalde nach Schandau oder Hohnstein weisen oder dahin durch die seit dieser Zeit auf der Bastei immer befindlichen Führer bringen lassen. Schedlich liefs auch am 2. Mai 1815 Pietzschen durch den Unterförster Auerswald bedeuten, von seinem ihn schädigenden Treiben abzulassen; dagegen findet die Behauptung Pietzschs in einer Eingabe vom 11. März 1822,<sup>20)</sup>

<sup>17)</sup> Hohnsteiner Amtsakten IX c. 194. Bl. 57 b.

<sup>18)</sup> Ebenda. Bl. 65.

<sup>19)</sup> Ebenda. Bl. 33 fg.

<sup>20)</sup> Hauptstaatsarchiv. Loc. 30949 Bl. 30 fgg.

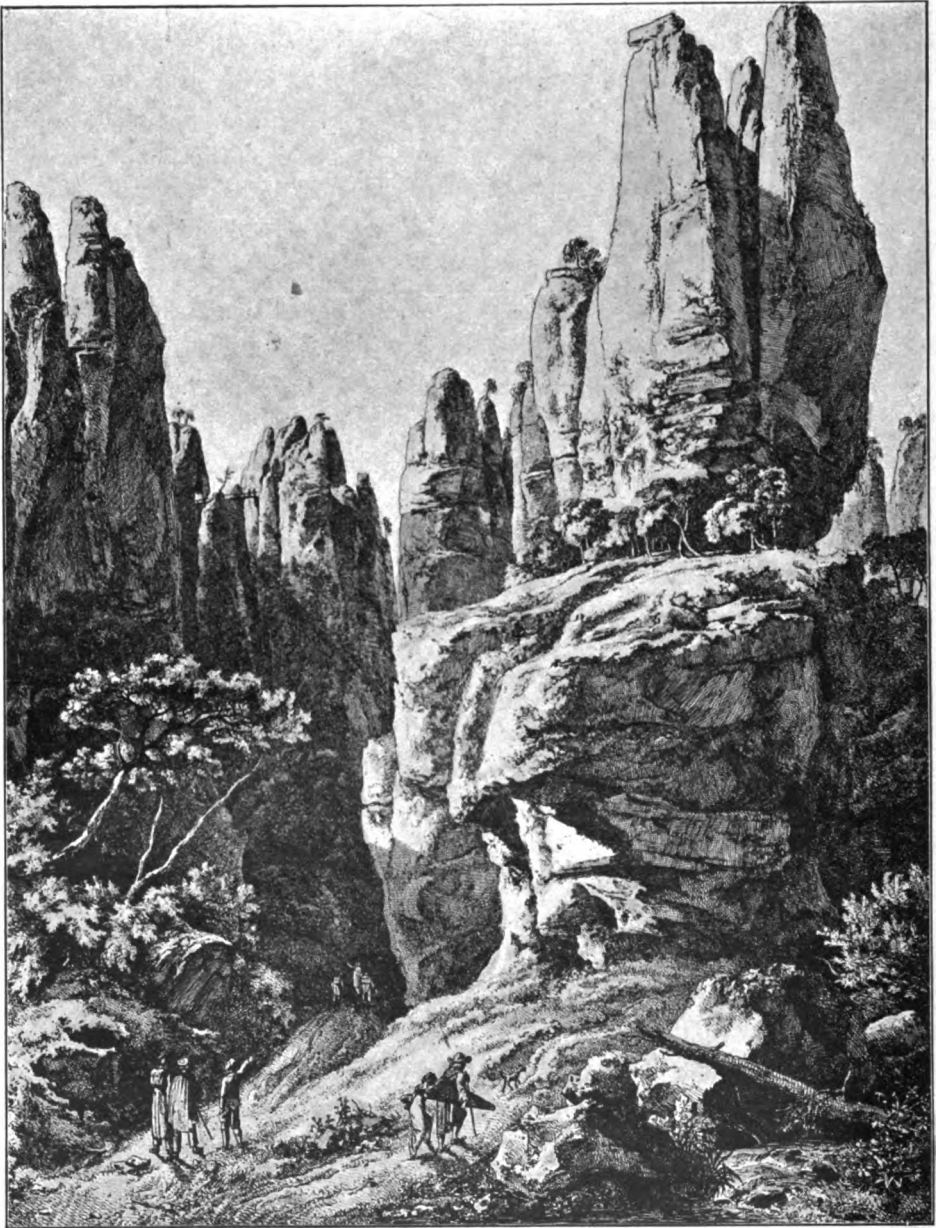
dafs auf Veranlassung Schedlichs Auerswald am 2. Juni 1814 die von ihm hergestellten Anlagen zerstört habe und er selbst dieselben habe müssen auf seine Kosten wiederherstellen lassen, in den Akten keine Bestätigung, wie denn auch Pietzsch selbst in einer späteren Eingabe vom 28. August 1828<sup>21)</sup> dessen keine Erwähnung thut, sondern angiebt, er habe seine Wirtschaft „ungehindert fortgesetzt“, bis er von Schedlich verklagt worden sei. Letzteres geschah, und zwar mit der Bitte um Erteilung der Schankkonzession an Schedlich selbst, am 10. Juli 1815 beim Amte Hohnstein, von welchem denn auch am 21. desselben Monats Pietzsch aufgegeben wurde, „sich bei Vermeidung 5 *R* — — Strafe alles Gastirens und Schanks auf der sogenannten Bastei bei Rathen zu enthalten“. Aber der schlaue Pietzsch war seinem Gegner schon zuvorgekommen, indem er bereits am 9. Juli, also einen Tag früher, ein Gesuch um Erteilung der Erlaubnis, die die Bastei besuchenden Fremden mit Brot, Butter, Bier, Branntwein, Kaffee und Milch bewirten zu dürfen, an den König Friedrich August direkt gerichtet hatte. In diesem Gesuche widersprach er auch den Anführungen Schedlichs über die von demselben beklagten Nachteile seines Schanks für dessen Gewerbebetrieb, indem er darauf hinwies, dafs Rathen nach Herstellung des Fufssteigs leicht und schnell zu erreichen sei, viel schneller als Rathewalde, und dafs daher die Fremden, die bei ihm nur einfache Erfrischungen bekämen, doch in der Regel nach Rathen hinuntergingen. Gegen das ihm vom Amte Hohnstein zugegangene Verbot appellierte Pietzsch am 8. August 1815, worauf wieder in einem Schriftsatze Schedlichs vom 18. Oktober um Verwerfung der Appellation gebeten wurde. Aus letzterem ist namentlich bemerkenswert, dafs Schedlich, welcher behauptete, an dem vorderen Teile des Basteifelsens ein Eigentumsrecht zu haben, drohte, diesen Teil durch eine Mauer absperren und durch eine darin angebrachte und von ihm verschlossene Thür nur diejenigen Reisenden die Aussicht genießen zu lassen, welche ihn darum persönlich angehen würden und welchen er die Erlaubnis dazu erteilen werde.

Diese Drohung machte auf die Beamten zu Hohnstein einen ganz verblüffenden Eindruck und mag wohl dazu beigetragen haben, dafs der gutachtliche Bericht über das Pietzsch'sche Konzessionsgesuch, zu welchem das Amt Hohnstein durch Reskript der Landesregierung vom 27. Juli aufgefördert worden war, sowie über dessen Appellation und das Gesuch Schedlichs von jeder Parteinahme für Schedlich frei war, obwohl, wie wir sofort sehen werden, Pietzschs Person den Beamten keineswegs sympathisch

<sup>21)</sup> Ebenda, Intr.-Reg. 1880. Bd. I. Bl. 141 fgg.



war und sein konnte. Ein solches Unternehmen mußte ja, wie das Amt Hohnstein in seinem Berichte bemerkt, „da nicht alle Naturfreunde von



2. Die Vogeltelle im Jahre 1823.

Nach einer Radierung von Ludwig Richter.

Rathen, sondern häufig von Lohmen oder Rathewalde aus die Bastei besuchen, viele Unbequemlichkeiten verursachen und leicht im Auslande

zu nachtheiligen Urtheilen selbst über die höchste Landes Polizey Anlaß geben!“<sup>22)</sup> Es wurde daher am 2. November eine Lokalbesichtigung veranstaltet, an welcher sämtliche Beamte des Amts Hohnstein, Oberforstmeister Kammerherr v. Oppell, Justizamtmann Loeser und Amtsrentverwalter Hedenus, der Justizamtmann Germann aus Pirna, Revierförster Götze aus Lohmen, Unterförster Auerswald aus Rathen, Revierförster Bredemann aus Okrylla als ehemaliger Förster und Erbgerichtsbesitzer zu Rathen, endlich Schedlich teilnahmen. Eine Einigung wurde indes nicht erzielt; Schedlich hielt seine Eigentumsansprüche an den vorderen Teil des Felsen aufrecht, von den Forstbeamten wurden dieselben bestritten.

Bei derselben Gelegenheit einigten sich die obengenannten Beamten des Amtes Hohnstein über folgende Erklärung<sup>23)</sup>:

„Es sey in policeilicher Hinsicht, da der Basteifelsen ganz isolirt, mitten in der Waldung inne liege, und besonders wegen der für die Königl. Waldung zu befürchtenden Waldfrevel, wünschenswerth, daß daselbst zum Schenken und Gastiren, Niemandem eine aufschließende Concession ertheilt werden möchte.

Damit aber doch hierdurch denen die Gegend bereisenden Fremden kein Abbruch geschähe; so würde es am zweckmäßigsten seyn, wenn dem Forstamte nachgelassen würde, einem dazu qualificirten Subjecte, welches jederzeit bei selbigem sich gehörig zu präsentiren hätte, und wenn es tauglich befunden worden, zugleich zur Aufsicht über die Waldung gebraucht, und wegen Vertretung der etwanigen Waldfrevel verantwortlich gemacht werden könnte, den Aufenthalt auf der Bastei während der Sommermonate zu gestatten, wie auch schon beim Kuhstalle der Fall sey, wobei demselben nachgelassen werden könnte, den Fremden einige Erfrischungen zu verabreichen.“

Trotz dieser Erklärung und obwohl der Justizamtmann auf Schedlichs Bitte bezeugt hatte, daß Pietzsch wegen „Concussion“ (Erpressung) zu einjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden sei, welche derselbe auch noch zu verbüßen habe, wurde, nachdem das Amt Hohnstein am 22. Januar 1816 den von ihm erforderten Bericht erstattet hatte, dem Pietzsch die erbetene Konzession erteilt durch folgendes Reskript der Landesregierung<sup>24)</sup>:

Von GOTTES Gnaden Friedrich August,  
König von Sachsen etc.

Lieber getreuer. Wir wollen auf angehörten Vortrag deines allerunterthänigsten Berichts vom 22<sup>sten</sup> verwichenen Monats, dem Fleischhauer Carl Gottfried Pietsch die gebetene Concession zu Bewirthung der die sogenannte sächsische Schweiz besuchenden Fremden auf dem Basteifelsen bey Rathen, hiermit in Gnaden ertheilen.

Es ist demnach bey *Remission* 1. Vol. Acten hierdurch Unser Begehren, du wollest das fol. 12 an Pietschen erlassene Verbot wieder aufheben, sowohl Kraft dieses den Erbrichter zu Rathen, Christian Gottlieb Schedlichen, daß selbiger den Reisenden den Basteifelsen auf keine Weise versperrn solle, bedeuten.

<sup>22)</sup> Hohnsteiner Amtsakten IX c. 194. Bl. 59b.

<sup>23)</sup> Ebenda. Bl. 43.

<sup>24)</sup> Ebenda Bl. 62.

Mochtens dir unter Zufertigung 1. bey Uns unmittelbar von Pietschen eingereichten Vorstellung nicht bergen und geschieht daran Unsere Meynung.

Datum Dresden am 7<sup>ten</sup> Febr: 1816.

Frhr. von Werthern.

Carl Traugott Hann.

Unserm Amtmanne zu Hohnstein  
und lieben getreuen, Christian  
Friedrich Lebrecht Loeser.

Dieses Reskript lief am 21. Februar 1816 beim Amt Hohnstein ein und wurde am 23. desselben Monats den beiden Parteien bekanntgegeben. Die von Schedlich unter dem 1. März eingewendete Appellation wurde durch Reskript der Landesregierung vom 3. Mai verworfen mit der Weisung an den Amtmann, sich durch ferneres Appellieren nicht irren zu lassen, und nur der eine Trost konnte Schedlich gegeben werden, daß seine Befürchtung, es könne Pietzsch wegen der allgemeinen Fassung des Reskripts über sein Gesuch hinaus die Wirtschaft auf alle möglichen Gegenstände ausdehnen, vom Amtmann Loeser mit dem Bemerkten beschwichtigt wurde, es sei nur die „gebetene“ Konzession erteilt, letztere mithin auf die in dem Gesuche angegebenen Lebensmittel beschränkt.

Pietzsch konnte allerdings im Jahre 1816 seine Wirtschaft nicht beziehen, denn er war am 20. März zur Verbüßung der ihm zuerkannten einjährigen Zuchthausstrafe nach Waldheim abgeliefert worden; nach Ablauf des Jahres sollte ihn seine Ehefrau, welche wegen Ehebruchs zu der gleichen Strafe verurteilt worden war, ablösen. Für jetzt lag die Führung der Wirtschaft bei ihr.

Ein großer Vorteil erwuchs für Pietzsch daraus, daß anscheinend um diese Zeit, jedenfalls auf der Trace der heutigen Strafe, ein fahrbarer Weg angelegt wurde, der zwischen Lohmen und Rathewalde an die Lohmen-Hohnsteiner Strafe anschloß.<sup>25)</sup> Es war also auch für die be-

<sup>25)</sup> Dieser Weg wird in der 1816 erschienenen dritten Auflage von Nicolais Wegweiser noch nicht erwähnt, sondern erst in der vierten Auflage von 1821 (Seite 52) mit den Worten: „Der Weg nach der Bastei von Lohmen her, über Rathewalde ist seit einigen Jahren so bequem gemacht worden, daß man bis nahe an den eigentlichen Felsenvorsprung fahren kann.“ Aber schon in einem Artikel von Böttiger in Nr. 158 der „Dresdner Abendzeitung“ vom Jahre 1817 wird von dem Fahrwege wie von einer allgemein bekannten Sache gesprochen, indem es heißt: „Für zartere Organisation ist durch einen Fahrweg gesorgt, der bis zur Bastei selbst führt.“ — Die Zeit, zu welcher der Fahrweg zu einer Chaussee ausgebaut worden ist, ließ sich nicht ermitteln; jedenfalls geschah dies schon ziemlich zeitig, da schon 1835 in Schiffners „Beschreibung“ (S. 42) die Strafe von Lohmen nach Hohnstein und der Bastei unter den „chaussierten Wegen“ angeführt wird. Auch in einem Berichte der Beamten zu Hohnstein an das Geh. Finanzkollegium vom 15. Januar 1829 (Hauptstaatsarchiv Intr.-Reg. 1880 Bd. I. Bl. 154 fgg.) wird der Fahrweg als „Chaussee“ bezeichnet. Möglicherweise ist mithin der Ausbau als Chaussee gleichzeitig mit der Erbauung der Gasthofsgebäude, vielleicht sogar noch vorher zu dem Zwecke erfolgt, die Anfuhr der Baumaterialien zu erleichtern.

quemeren Reisenden gesorgt, welche, wie dies in der Zeit vor Erbauung der Eisenbahnen von jedem Besucher der sächsischen Schweiz gewissermaßen als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, zu ihrem Fortkommen sich eines Wagens bedienten, und Pietzsch konnte der schönsten Zukunft entgegensehen.

Ein widriges Geschick betraf ihn dadurch, daß ihm am 2. September 1816 zur Nachtzeit seine bescheidenen Baulichkeiten durch Brand zerstört wurden, seiner Meinung nach von „bösen Gönnern“. <sup>26)</sup> Ein besonderer Schmerz war dies für ihn um deshalb, weil er sich das Geld dazu hatte borgen müssen. Er legte nun Küche und Keller etwas solider an. Die natürlichen Höhlungen wurden an den offenen Seiten mit roh zugehauenen Grundstücken zugebaut, das Dach aus steinernen Platten gebildet und mit Erde und Rasen zugedeckt.

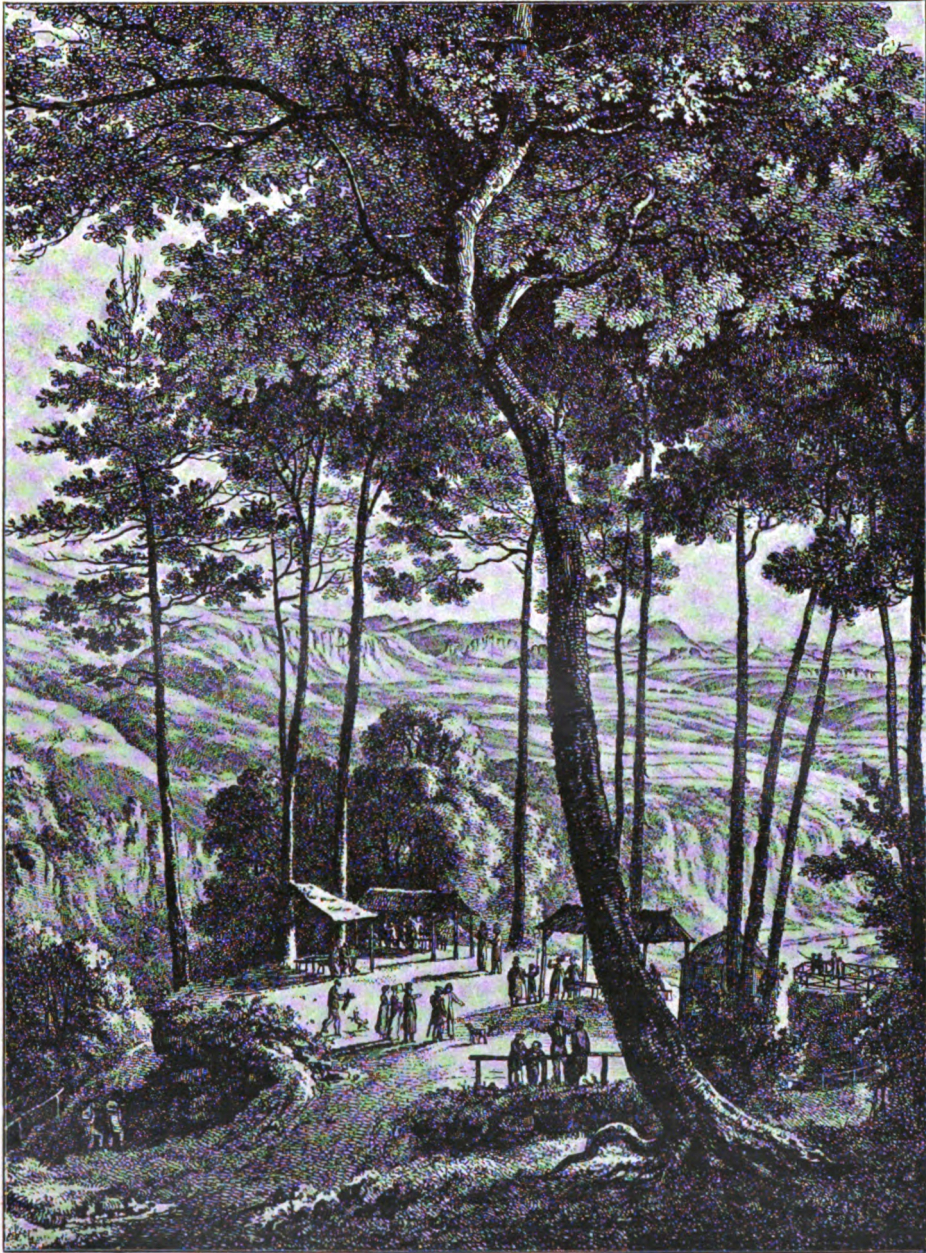
Wir müssen annehmen, daß Pietzsch Anfang 1817 aus dem Zuchthause entlassen wurde, welches nunmehr die „Pietzschin“ bezog. Da er bei der Bewirtschaftung einer weiblichen Hilfe nicht wohl entbehren konnte, so nahm er eine gewisse Johanne Christiane „Dietzin“ zu sich. Mit einem neuangetretenen Revierförster in Lohmen, Ernst Franz Eschke, scheint er eine Art Vereinbarung dahin getroffen zu haben, daß derselbe, um dem mittellosen Pietzsch die Unterhaltung der baulichen Anlagen zu erleichtern, auf der Bastei eine Büchse anbrachte, in welche die Fremden Gaben einzulegen angehalten wurden. Jedenfalls auf Eschkes Veranlassung wurden auch zu demselben Zwecke durch Allerhöchstes Reskript vom 10. Januar 1818 10 Thaler bewilligt. Kurze Zeit darauf kam es aber über die Verwendung des Büchseninhalts zwischen Eschke und Pietzsch zu Differenzen, die ebenso wie ihre Veranlassung zur Kenntnis der Behörde gelangten. Das Amt Hohnstein stellte die „unschickliche und polizeiwidrige Einrichtung“ sofort ab, nahm ein Verzeichnis der eigenmächtig und ohne Erlaubnis auf der Bastei hergestellten Anlagen auf und erstattete am 20. August 1818 Bericht an das Geh. Finanzkollegium, welches am 27. November, dem Antrage des Kreisoberforstmeisters von Oppell entsprechend, dahin entschied, daß Pietzsch, der aus den gesammelten Geldern bereits 22 Thlr. 8 Gr. 9 Pf. erhalten hatte, noch den Büchsenbestand von 5 Thlr. — Gr. 6 Pf. erhalten sollte, Eschke dagegen, zu Deckung eines von ihm geleisteten Vorschusses, den Allerhöchst bewilligten Betrag von 10 Thalern. Demnächst sollte

<sup>26)</sup> Eingaben vom 11. März 1822 und 28. August 1828, s. o. Wenn in der ersteren Eingabe die Sache so dargestellt ist, als habe er am anderen Morgen die Baulichkeiten zerstört und seine Sachen verbrannt gefunden, so ist dies sehr unwahrscheinlich, denn er saß damals im Zuchthause.

Pietzsch, welcher sich bereits den Beamten gegenüber verpflichtet hatte, „bey seinem dereinstigen Abgange alles in statu quo zu lassen und sich an diesen Bauen etwas als Eigenthumes nicht anzumaasen,“ sich zu den Akten verbindlich machen, 1. alles in gutem Stande zu erhalten, 2. auf jede Entschädigung für das Vergangene und die Zukunft Verzicht zu leisten, 3. bei seinem dereinstigen Abgange sämtliche Gebäude in ordentlichem Stande ohne einige Entschädigung zurückzulassen, auch den von Eschken angeschafften Visiertisch sorgfältig aufzubewahren und nebst dem Fremdenbuche wieder zu übergeben, übrigens bei Vermeidung, das außerdem die Aufhebung seiner Konzession erfolgen werde, allenthalben sich ge-  
bührlich zu verhalten.

Die Beamten zu Hohnstein eröffneten zwar Pietzsch den Inhalt des Reskripts, nahmen aber Anstand, ihm die verlangte Erklärung abzunehmen, weil sich inzwischen Umstände herausgestellt hatten, welche die sofortige Entfernung Pietzschs von der Bastei wünschenswert machten. Sein Ehe-  
weib beschuldigte ihn ehebrecherischen Verkehrs mit der „Dietzin“, außerdem sollte er sein Weib mit einem blanken Säbel lebensgefährlich bedroht haben und endlich fand man bei ihm eine Flintenkugel mit Werg, was ihn, wie es scheint, der Wilddieberei verdächtig machte. Unter Zustimmung des Kreishauptmanns von Zeschau beantragten sie unter dem 4. März 1819 sofortige Konzessionsentziehung. Auf deshalb mit der Landesregierung gepflogene Verhandlung zog letztere am 7. April 1819 die Konzession zurück, wovon an demselben Tage den Beamten zu Hohnstein Mitteilung gemacht wurde. Am 24. desselben Monats wurden dieselben aufgefordert, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob die Annahme eines neuen Schenk-  
wirts auf der Bastei angemessen wäre, und im Bejahungsfalle ein „geeignetes Subject“ in Vorschlag zu bringen. Am 12. Mai bejahten die Beamten die ihnen vorgelegte Frage und schlugen als ein „qualificirtes Subject“ den Erblehnrichter Schedlich in Rathen vor, welcher einen jährlichen Kanon von 5 Thalern geboten hatte und die Wirtschaft durch den zeitherigen Pächter seiner Schankwirtschaft, Gottfried Kretzschel aus Stadt Wehlen, besorgen lassen wollte.

Pietzsch appellierte gegen die Konzessionsentziehung und bezog vorläufig seine Schankstätte weiter, erfreute sich auch, wiewohl sein Rechts-  
mittel am 3. Juli 1819 verworfen wurde, noch bis tief in den Sommer 1820 hinein des ungestörten Besitzes derselben, da sich zwischen dem Finanzkollegium und der Landesregierung langwierige Verhandlungen entsponnen hatten über die Art und Weise, sowie die Voraussetzungen der Erteilung



**3. Die ältesten Anlagen auf der Bastei.**  
Nach einer Radierung von Ludwig Richter.

von Schankkonzessionen auf fiskalischen Grundstücken. Erst am 13. Juni 1820, nach Abschluß dieser Verhandlungen, wurden die Beamten zu Hohnstein dahin beschieden, daß man beschlossen habe, auf der Bastei bis auf Widerruf eine Wirtschaft fortbestehen zu lassen, und mit der Uebertragung des Pachts an Schedlich einverstanden sei.

Am 1. August wurde Pietzsch oder vielmehr seine Ehefrau Johanne Sophie geb. Klein, die mit der Wirtschaftsführung beauftragt gewesen zu sein scheint, von der Bastei entfernt, nicht ohne daß die „Pietzschin“ sich diesem Verfahren widersetzt, Appellation dagegen eingewendet und um Uebertragung des Rechts an ihren Ehemann für das nächste Jahr gebeten hätte unter Berufung auf die hilflose Lage, in welche ihre Familie durch die Exmission gebracht werde. Die baulichen Anlagen wurden Schedlich übergeben. Sie bestanden aus der Küche und dem Keller hinter dem eigentlichen Basteifelsen, drei auf letzterem gelegenen Rindenhäuschen, einem Rindendache auf einem höheren Absatze, verschiedenen Tischen und Bänken, einem doppelten hölzernen Geländer um den ganzen Basteifelsen, einem Visiertisch mit Diopter und zwei Fremdenbüchern, einem ausgeschriebenen und einem gangbaren. Die Wirtschaft wollte Schedlich durch seinen Branntweinbrenner Johann Christoph Geißler, der in Dresden mit einem Hause ansässig war, besorgen lassen.

Die Appellation der „Pietzschin“ wurde am 24. Oktober 1820 von der Landesregierung abgewiesen, ein gleiches Schicksal hatte ein Bittgesuch vom 11. März 1822, das am 23. desselben Monats abschlägig beschieden wurde. Nur erst ein Gesuch vom 28. August 1828, in welchem um Ersatz der auf die Herstellung der baulichen Anlagen auf der Bastei angeblich verwendeten Summe von 220 Thlr. 19 Gr. 6 Pf. gebeten wurde, hatte einen teilweisen Erfolg insofern, als die von Pietzsch noch geschuldeten Gerichtskosten im Betrage von etwas über 50 Thalern erlassen wurden. Von da an verschwindet Pietzsch aus den Akten.

Schedlich erhielt den Pacht, gegen einen jährlichen Zins von 5 Thlr., ursprünglich nur bis Ende 1821 und man beabsichtigte die jährliche Erneuerung des Pachts. Schedlich wünschte aber schon in der allerersten Zeit die Festsetzung des Pachtverhältnisses auf zwölf Jahre, und zwar mit Rücksicht auf einen dringend nötigen und ihm obliegenden Hauptbau an der Küche, dessen Kosten er auf 250 Thlr. veranschlagte. Die Beamten zu Hohnstein trugen Bedenken, dieses Gesuch zu befürworten, weil sie dann „die Behandlung der Fremden auf eine zu lange Zeit der Willkühr des Wirthes preisgegeben sehen würden;“ doch beantragten sie die Ver-

längerung des Pachts auf die drei Jahre 1822—24, was das Geh. Finanzkollegium durch Reskript vom 9. März 1822 unter den zeitherigen Bedingungen genehmigte. Eine Erhöhung des Pachtzinses hatte Schedlich mit Rücksicht auf die hohen Regiekosten und die Unsicherheit des Verdienstes abgelehnt.

Die Schankkonzession galt als eine Fortsetzung der 1816 an Pietzsch erteilten Konzession, war mithin beschränkt auf Bier, Branntwein, Kaffee, Milch, Butter und Brot. Schedlich aber, welcher es früher dem Pietzsch schwer verdacht hatte, daß dieser aufer mit den genannten Gegenständen auch mit kalten Fleischspeisen seinen Gästen aufwartete, kehrte sich selbst an diese Beschränkung nicht im mindesten und veranlaßte dadurch Beschwerden der beiden Hohnsteiner Gastwirte Johann Gottfried Franz und Johann Gotthelf Bercht, sowie des Lohmener Erbgerichtsbesitzers Johann Christoph Herr. Als die Beamten zu Hohnstein am 1. März 1825 dem Geh. Finanzkollegium Bericht erstatteten über die von Schedlich gewünschte Verlängerung des Pachts auf sechs gewisse und sechs ungewisse Jahre, wurden auch diese Beschwerden zur Sprache gebracht. Der Justizamtmann Friedrich Benjamin Dreschke hielt dieselben für begründet, wollte auch den Pacht nur auf drei Jahre verlängert sehen, weil Schedlich bei einem sechsjährigen Pacht auf die Idee kommen könnte, in dessen Laufe seinen Vorteil auf Kosten der Fremden mehr, als zeither geschehen, zu befördern. Dagegen befürworteten der Oberforstmeister Carl Gottlob von Oppell und der Rentbeamte Obristlieutenant August von Holleuffer die Verlängerung des Pachtens auf die sechs Jahre 1825—30 namentlich mit Rücksicht darauf, daß Schedlich inzwischen auf das früher von ihm behauptete Eigentumsrecht an dem vorderen Teile des Basteifelsens verzichtet und das Eigentum des Fiskus an dem ganzen Felsen anerkannt hatte. Das Bedenken des Justizamtmanns ließ sich nach ihrer Ansicht durch Aufnahme einer kassatorischen Klausel in den Pachtvertrag beseitigen. Ueber die Beschwerden der benachbarten Gastwirte spricht sich der Oberforstmeister wie folgt aus<sup>27)</sup>:

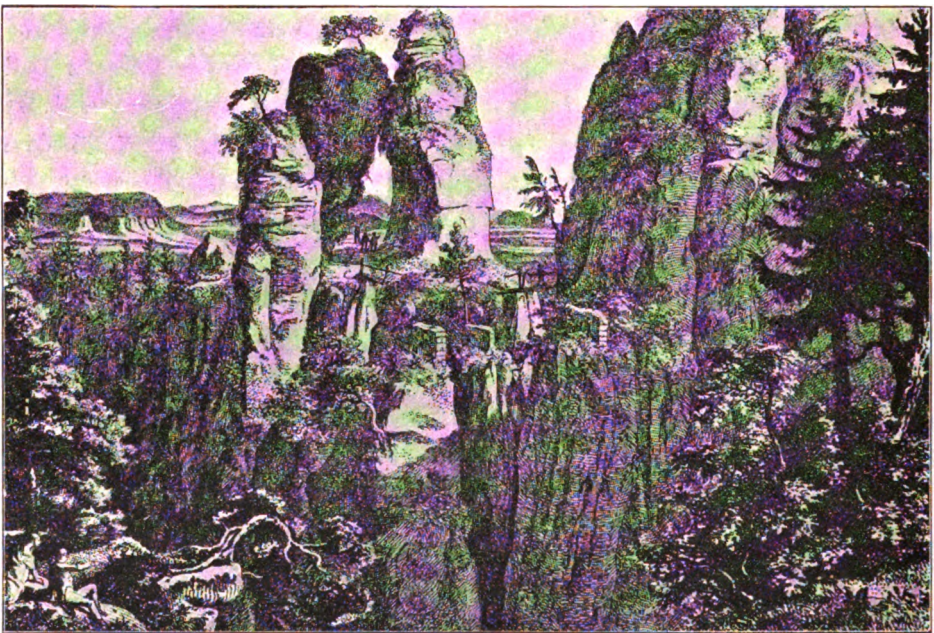
„Ebensowenig kann ich mich auch mit der Ansicht vereinigen, den Pächter des Bastey Felsens nur auf gewisse Victualien, an Bier, Brandewein, Kaffee, Milch, Butter und Brot zu beschränken. Der Bastey Felsen ist der besuchteste Ort in der sächsischen Schweiz. Dorthin kommen vornehme und angesehene Leute, aus vielen Städten Deutschlands, ohne die der andern Länder zu erwähnen, wie solches das dortige Fremdenbuch ausweist. Solche angesehene Fremde kommen nicht um in Schenken zu Lohmen und Hohnstein zu essen oder zu trinken, sondern sie wollen auf der Bastey die Schönheiten der Natur sehen und bewundern, und sich dabey ihrem Stande angemessen erfrischen, nicht aber blos mit Brandewein, Bier und Brod, sondern sie verlangen gar andere passende Victualien, und die Schenk-

<sup>27)</sup> Hauptstaatsarchiv Intr.-Reg. 1880 Bd. I Bl. 81.



wirthe zu Lohmen und Hohnstein haben in Ew. Königl. Majestät Waldung kein jus prohibendi“ (Verbotungsrecht).

Das Geh. Finanzkollegium trat den Vorschlägen des Oberforstmeisters und des Rentbeamten bei und genehmigte die Verlängerung des Pachts bis Ende 1830 unter Hinzufügung der beantragten kassatorischen Klausel zu den Pachtbedingungen. Ueber die Angelegenheit der Erweiterung der Schankkonzession dagegen schwieg sich die Behörde aus, sie ist auch in der Folgezeit nie mehr berührt worden, vielmehr hat es dabei sein Bewenden gehabt, daß der Pächter volle Gast- und Schankgerechtigkeit ausübt.



4. Die Mardertelle im Jahre 1823.

Nach einer Radierung von Ludwig Richter.

Somit war alles nach dem Wunsche Schedlichs geordnet, nur die Verbindung der Bastei mit Rathen, wo Schedlich wohnte, liefs sehr zu wünschen übrig, da zum Auf- und Abstiege, wollte man nicht einen unverhältnismäßigen Umweg machen, nur der steile Weg durch die Vogeltelle benutzt werden konnte. Es leuchtete ohne weiteres ein, daß bedeutend kürzer und bequemer der Weg gewesen wäre über den zum Erbgericht zu Rathen gehörigen Neurathen, die kleine nach Rathen zu gelegene, mit Wald bedeckte Felsengruppe, welche von der Basteigruppe durch die tiefe Mardertelle getrennt ist.

Der Neurathen galt bei allen Reiseschriftstellern als die Stätte einer mittelalterlichen Burg. Nach der Sage sollte sie in alter Zeit mit der Basteigruppe durch eine lederne Brücke verbunden gewesen sein, was freilich alle Schriftsteller ohne Ausnahme unwahrscheinlich finden. Fest steht aber, daß eine Brücke über die Mardertelle früher bestanden hat, deren steinerne Pfeiler im Anfange dieses Jahrhunderts deutlich sichtbar waren (vergl. Abb. 4) und die größte Bewunderung erregten.<sup>28)</sup> Hauptsächlich zur Besichtigung dieser Pfeilerreste und des Felsenthores sowie der Felsengemächer, demnächst zum Genuß der Aussicht von dem Kanapee aus wurde der Neurathen gern besucht, und zwar von Rathen aus. Wollte man freilich nach dem Besuch des Neurathen auf die Bastei, so mußte man nach Rathen zurückkehren, um den Aufstieg durch die Vogeltelle zu unternehmen.

Der Gedanke lag nahe, unter Benutzung der vorhandenen Pfeilerreste die vor Zeiten vorhanden gewesene Brücke wieder herzustellen. Auf älteren Bildern Ludwig Richters (vergl. Abb. 2 und 4) gewahrt man eine Art Brücke, die vom Felsenthor auf dem Neurathen bis zur Steinschleuder reichte. Die Brücke war jedenfalls sehr primitiver Art; sie bestand anscheinend aus zwei nebeneinandergelegten Balken mit einem einfachen einseitigen Geländer. Schiffner berichtet, daß bis 1826 an der Stelle des Hauptteils der heutigen Brücke ein mit Handhabe versehener, sehr schwankender und an der Steinschleuder fast abgefallener Balken, der nur noch leichtere Personen zu tragen vermochte, gelegen habe; starke und schwindlige Personen wären hier unrettbar verloren gewesen. Von der Steinschleuder aber habe man gar nicht weiter nach der Bastei kommen können.<sup>29)</sup> Die Anlegung dieser Notbrücke hängt vielleicht damit zusammen, daß der Förster Auerswald, wohl ziemlich gleichzeitig mit der Verbesserung des Weges durch die Vogeltelle, auch die Steinschleuder bestieg und die auf den Felsen führenden, verschüttet gewesenen Stufen aufräumen und aufarbeiten ließ. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die großen steinernen Kugeln gefunden, welche Veranlassung gaben, dem Felsen den Namen „Steinschleuder“ beizulegen.<sup>30)</sup>

Unter dem 11. Juni 1825 richtete der Hofbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer an den Präsidenten des Geh. Finanzkollegiums, Freiherrn

<sup>28)</sup> Vergl. Götzinger, Schandau etc., 1. Aufl. S. 85. 90, 2. Aufl. 81. 86; Nicolai, Wegweiser, 3. Aufl. S. 65, 4. Aufl. S. 56; Hennig, Reisetaschenbuch S. 181; Lindau, Vergiftsmeinnicht S. 32.

<sup>29)</sup> Beschreibung S. 82 Anm. 120. Auch in Schumanns Post- und Zeitungslexikon von Sachsen (Bd. 18 S. 554) erzählt Schiffner, daß er 1826 auf einem bloßen Balken über den Abgrund habe laufen müssen.

<sup>30)</sup> Nicolai, Wegweiser, 3. Aufl. S. 83.

von Manteuffel, eine Eingabe, in welcher er allerlei Verbesserungen der Anlagen auf und an der Bastei vorschlug. Er wollte das hölzerne Geländer durch ein eisernes ersetzen, die zugemauerten Felsspalten am Austritt auf die Felsspitze „naturgemässer bedeckt“ sehen, die vorhandenen Rindenhütten mit geschmackvollen, im Charakter von Sennhütten erbauten Häuschen, die aber auf dem weiter zurückliegenden Plateau anzulegen wären, vertauschen und den Platz für Wagen und Pferde weiter in den Wald zurück verlegen und mit einem geräumigen, auf einer Seite offenen Schuppen versehen. Diese Vorschläge wurden noch an demselben Tage genehmigt und Thormeyer ging alsbald ans Werk.

Am 10. Januar 1826 zeigte der Oberforstmeister von Oppell an, daß Schedlich seine Geneigtheit zu erkennen gegeben habe, den ihm gehörigen Neurathen an den Fiskus für den niedrigen Kaufpreis von nur 60 Thlr. abzulassen, um dadurch die Bastei erweitern und verschönern zu können, aber unter folgenden Bedingungen: 1. wünschte Schedlich den Pacht auf der Bastei für sich und seine Nachkommen in dem Besitze des Erblehngerichts zu Rathen auf 40 Jahre hinaus gegen das bisherige Pachtgeld von 5 Thlr. jährlich zu erhalten, 2. wollte er Bau- und Reparaturkosten auf dem Basteifelsen und dem Neurathen aus seinen oder seiner Nachkommen Mitteln nicht übernehmen, 3. wünschte er den Weg über den Neurathen seinem Richtergute nahe zu legen, 4. beantragte er, ein Haus zu erbauen, in welchem die Fremden ein geheiztes Zimmer haben könnten, 5. wäre die Anlegung eines Eiskellers höchst nötig, 6. möchte die Küche erweitert und zu mehrerer Bequemlichkeit auch schnellerer Bedienung der Fremden in ein oberes Stockwerk verlegt werden, 7. sollten die Kaufkosten für den Neurathen vom Fiskus getragen werden.

Das Geh. Finanzkollegium erklärte sich durch Reskript vom 23. Januar 1826 geneigt, auf den Kauf einzugehen, wollte aber den Pacht nur bis 1836 zugestehen und die geforderten Bauten, soweit sie als zweckmäsig erachtet würden, nur dann ausführen lassen, wenn Schedlich sich bereit erkläre, den Bauaufwand mit 5 v. H. zu verzinsen. Auf Bericht der Beamten zu Hohnstein vom 14. März 1826, welche unter anderem bemerkten<sup>21)</sup>:

„Ew. Königl. Majestät haben mehrmals zu erkennen gegeben, daß kein finanzielles Interesse, blos das Vergnügen der Reisenden und das Wohl der Bewohner hiesiger Gegend der Zweck ist, weshalb die besuchtesten Oerter der sächsischen Schweiz und vor allem die Bastei in neuerer Zeit mehr als je verschönert und für die Fremden sicherer, besser und bequemer eingerichtet werden.“

willigte das Finanzkollegium ein, daß Schedlich den Bauaufwand nur mit

<sup>21)</sup> Hauptstaatsarchiv Intr.-Reg. 1890 Bd. I Bl. 94b.

4 v. H. zu verzinsen habe und in den Kaufvertrag die Zusicherung aufgenommen werde, „dafs man nach Ablauf der bewilligten 12jährigen Pachtzeit, im Fall man zufrieden mit seinem Benehmen wäre, nicht gemeint sei, ihm den Pacht zu entziehen oder eine Erhöhung des jährlichen Pachtgeldes von 5 Thlr. zu fordern.“ Da Schedlich hierauf einging, so wurde der Kauf am 8. Juli 1826 in dieser Weise abgeschlossen.

Schon am 29. Juni besuchte der Präsident Freiherr von Manteuffel in Begleitung des Forstmeisters Grafen zu Münster und des Hofbaumeisters Thormeyer die Bastei, um wegen der nötigen Bauten Anordnung zu treffen. Es wurde verabredet, statt der ursprünglich in Aussicht genommenen eisernen Brücke, weil deren Anlegung, da alle einzelnen Teile erst bestellt werden mußten, sehr aufhältlich sei, vorläufig eine hölzerne Brücke über die Mardertelle zu bauen, auch den auf den Neurathen führenden Weg in besseren Stand zu setzen. Thormeyer sollte ferner zu den Stallgebäuden und dem Eiskeller, sowie den übrigen Baulichkeiten, welche von dem Pächter Schedlich gewünscht würden, alsbald Anschläge einreichen, inmittelst aber immer anfangen, damit alles sobald als möglich gut und tüchtig hergestellt werde.

In den Akten ist nichts davon zu finden, dafs Thormeyer Anschläge eingereicht habe; er scheint vielmehr nach seinem Ermessen gebaut und nur mündlich die Genehmigung des Präsidenten von Manteuffel eingeholt zu haben. In irgend einer Weise hat er sich jedenfalls gedeckt, denn nur so ist es zu erklären, dafs nirgends von einem Tadel seines eigenmächtigen Verfahrens die Rede ist.

Als das Geh. Finanzkollegium am 3. Juli 1827 anfragte, was die neuen Baulichkeiten gekostet hätten, und zugleich zu erkennen gab, dafs von nun an auf der Bastei und dem Neurathen keine Anlagen und Baue ohne seine spezielle Genehmigung und ohne vorherige Approbation der Kostenanschläge unternommen werden sollten, da war bereits alles fertig mit Ausnahme des nur erst bis unter das Dach gebrachten „Küchengebäudes“, wie das Hauptgebäude mit einer gewissen Verschämtheit genannt wurde, wozu am Rande, wahrscheinlich von der Hand des Referenten, mit Bleistift bemerkt ist: „Ist ein wirkliches Gasthaus.“ Im Spätherbst 1827 war auch dieses fertig und wurde von Schedlich, nachdem er das Erbgericht in Rathen verpachtet hatte, mit seiner Familie bezogen. Die förmliche Uebergabe fand jedoch erst am 21. Januar 1829 statt.

Die Gesamtkosten der neuen Anlagen und Baulichkeiten stellten sich auf 14446 Thlr. 17 Gr., davon kamen

	60 Thlr.	—	Gr.	—	Pf.	auf den Ankauf von Neurathen,
1235	„	14	„	2	„	„ das eiserne Geländer,
1383	„	5	„	11	„	„ die Sennhütten und den Speisesaal,
1573	„	23	„	3	„	„ die Stallgebäude,
2123	„	2	„	10	„	„ die Brücken,
10	„	14	„	—	„	„ ein Privet,
10	„	18	„	—	„	„ einen Interimsschuppen,
958	„	18	„	11	„	„ den Eiskeller,
7090	„	15	„	11	„	„ das Küchengebäude.

Die drei Sennhütten lagen auf dem höchsten Teile der Bergfläche und wurden später benutzt als Nachtquartiere für „Führer und andere geringere



5. Das Gasthofsgebäude 1827—1847.

Nach einem Stahlstiche.

Gäste“; etwas tiefer lag der lange schmale Speisesaal (die jetzige Küche), für 50—60 Gäste ausreichend, nahe dabei, an der Stelle des heutigen Königszimmers, das Orchester<sup>32)</sup>. Das „Küchengebäude“ zeigte nach dem Plateau zu nur ein Stockwerk mit Speisesaal, der „Buvette“ und zwei Zimmern; unter demselben befand sich aber, wie heute, noch ein Stockwerk mit Fenstern nach Osten, das die Küche, vier Stuben und eine Kammer enthielt, unter diesem noch die Kellereien mit Back- und Waschhaus (vergl. Abb. 5). Vermutlich zur Verstärkung der Fiktion, daß das Haus nur ein „Küchengebäude“, keineswegs aber ein Gasthaus sei, fehlte in dem Gebäude nicht

<sup>32)</sup> Schiffner, Beschreibung S. 79.

nur ein Abort, sondern auch eine Treppenanlage; der Verkehr zwischen den verschiedenen Stockwerken mußte durch die an der Nordseite des Hauses außen angebrachte Treppe vermittelt werden.

Obwohl Schedlich die ausbedungene Verzinsung nur für den Eiskeller und das Küchengebäude angesonnen wurde, so erhöhte sich doch dadurch der von ihm zu zahlende Pachtzins auf 326 Thlr. 23 Gr. 7 Pf. Das war ihm zu viel. Am 19. August 1829 richtete er eine lange Eingabe an das Geh. Finanzkollegium, in welcher er mit Rücksicht auf die hohen Regiekosten, die Unsicherheit des von der Witterung abhängigen Verdienstes, die Kürze der Reisezeit, sowie darauf, daß er ja nur eine Küche, ein heizbares Zimmer und einen Eiskeller, nicht aber ein so kostspieliges Gebäude verlangt habe, um eine wesentliche Herabsetzung des Pachtzinses bat. Er bot 50 Thlr. jährlich. Zwei von den drei für die Gebäude bestellten Kommissarien, der Amtshauptmann von Houwald in Pirna und der Justizamtmann Facilides in Hohnstein, befürworteten in Anerkennung der von Schedlich geltend gemachten Gründe eine Herabsetzung des Pachtzinses auf 80 Thlr., wogegen der Rentbeamte von Holleuffer nur auf eine 3prozentige Verzinsung des Anlagekapitals zugekommen wissen wollte. Durch Reskript vom 4. Januar 1830 wurde der Pachtzins auf 100 Thlr. jährlich ermäßigt, wogegen Schedlich die Unterhaltung der Gebäude übernehmen sollte; doch auch diese letztere Bedingung wurde durch Reskript vom 2. August 1830 auf Befürwortung der Kommissarien fallen gelassen, nachdem sich Schedlich unter Berufung auf den Kaufvertrag über den Neurathen gegen deren Annahme gestäubt hatte.

Es ist ein rühmliches Zeugnis für die große Umsicht der damaligen obersten Finanzbehörde des Landes, daß sie alsbald nach Fertigstellung der Baulichkeiten auf der Bastei dem Oberlandfeldmesser Kammerrat Wilhelm Ernst August von Schlieben Auftrag gab, Untersuchungen anzustellen, ob nicht eine gute und regelmäßige Wasserzuleitung eingerichtet werden könne. Derselbe fand, daß aus dem 2 km von der Bastei entfernten Brunnen, aus dem bis in die neueste Zeit die Bastei ihr Wasser bezogen hat, das Wasser nicht durch Röhren auf die Bastei geleitet werden könne, weil der Brunnen wesentlich tiefer liegt als die Gebäude. Dagegen hatte er eine Quelle auf Rathewalder Flur ausfindig gemacht, auf einer Waldparzelle des Bauern Christian Adler in Rathewalde, die bis zur Mitte des Wagenplatzes auf der Bastei 90 Ellen 22 Zoll Fall habe, aber freilich 7443 Ellen von ihr entfernt sei. Möglicherweise könne das Wasser auch aus der 734 Ellen von der Bastei entfernten „Krötenpfütze“ bezogen werden,

doch bedürfe es erst einer näheren Untersuchung, ob dieses Wasser wirklich brauchbar und ob es jederzeit in hinlänglicher Menge vorhanden sei.<sup>33)</sup> Unter diesen Umständen ordnete das Geh. Finanzkollegium am 5. Mai 1829 an, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Vielleicht wäre die genannte Oberbehörde zu einem anderen Ergebnis gekommen, wenn nicht Schedlich in kaum begreiflicher Verblendung — die Wasserbeschaffung verursachte ihm nach seinen eigenen Ausführungen in der obengedachten Eingabe vom 19. August 1829 einen jährlichen Aufwand von gegen 200 Thlr. — jeden Beitrag zur Herstellung einer Wasserleitung abgelehnt und sich lediglich zur Leistung eines jährlichen Wasserzinses von 8 Thalern (!) erbieten hätte.<sup>34)</sup>

Schedlich sollte nicht lange auf der Bastei bleiben: er starb am 11. März 1832 in dem rüstigen Mannesalter von 45 $\frac{1}{2}$  Jahren am Schlagfluß<sup>35)</sup> unter Hinterlassung von acht unmündigen Kindern. Sein Nachlaß war überschuldet, wozu wohl viel der Umstand beigetragen hatte, daß sein Erblehngericht in Rathen im Jahre 1831 durch Brand zerstört worden war. Seine Witwe Christiane Sophie geb. Peschke, Tochter eines Grundstücksbesitzers in Sebnitz, führte die Wirtschaft weiter fort, es wurde ihr auch durch Verordnung des Königl. Finanzministeriums vom 30. April 1836 eine Verlängerung des Pachts auf die Jahre 1837—42 für den seitherigen Pachtzins von 100 Thlr. jährlich bewilligt.

In die Pachtzeit der Witwe Schedlich fällt ein Ereignis, das sich für den Besuch der Bastei als höchst wichtig erwies, die Eröffnung der Dampfschiffahrt im Jahre 1837, wodurch auch den Minderbemittelten ein schnelles, regelmäßiges und billiges Beförderungsmittel geboten wurde. In der ältesten Zeit ist nur davon die Rede, daß die Reisenden mittels Wagen nach Uttewalde gelangten und von da durch den Uttewalder Grund über Wehlen und Rathen zu Fuß wanderten. Später, als die sächsische Schweiz bekannter wurde, benutzte man wohl auch Gondeln von Dresden oder wenigstens von Pirna aus. In den 20er und 30er Jahren ging im Sommer an jedem Sonn- und Festtage nachmittags, wenn nicht heftige Winde die Fahrt hinderten, von Rathen eine Gondel nach Dresden, wo sie gegen Abend ankam; eine auf der Bastei sichtbare weiße Flagge kündigte die Abfahrt an.<sup>36)</sup> Ferner berichtet Schiffner in seiner 1835 erschienenen „Beschreibung der sächsisch-böhmischen Schweiz“<sup>37)</sup>, daß zu jener

<sup>33)</sup> Berichte vom 5. August 1828, 15. Januar und 23. April 1829. Hauptstaatsarchiv Intr.-Reg. 1880 Bd. I. Bl. 138 fgg., 154 fgg., 167 fgg.

<sup>34)</sup> Ebenda Bl. 156.

<sup>35)</sup> Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Pastor Schürer in Lohmen.

<sup>36)</sup> Lindau, Vergifsmeinnicht (1823) S. 12; Schiffner, Beschreibung S. 41 Anm. 58.

<sup>37)</sup> Anm. 54 zu S. 39.

Zeit ein eleganter vierspänniger Stellwagen, einem gewissen Dittmar gehörig, zur Basteifahrt jeden Sonn- und Feiertag früh 4 Uhr von Dresden abging und es mit Anbruch der Nacht wieder erreichte.

Durch die erleichterte Verkehrsgelegenheit wuchs natürlich auch der Besuch der Bastei. Die Witwe Schedlich war dadurch in den Stand gesetzt, als im Jahre 1842 ihr Gesuch, ihren Pacht zu dem bisherigen Zins von 100 Thlr. jährlich auf anderweite 6 oder 12 Jahre zu verlängern, mit Achselzucken aufgenommen wurde und das Finanzministerium unter dem 5. August 1842 die öffentliche Verpachtung anordnete, in ihrem Gebote höher zu gehen. Sie bot 200 Thlr., ihr Sohn Carl Gustav Louis Schedlich ging sogar auf 400 Thlr. hinauf. Es trat aber ein gefährlicher Mitbewerber auf in der Person des Oberkellners bei der Harmoniegesellschaft in Dresden Traugott Leberecht Kayser, der seiner Angabe nach vier Jahre hindurch als Kellner auf der Bastei serviert und dabei die Verhältnisse und Wünsche der Besucher sowie die Mängel der bisherigen Bewirtschaftung genau kennen gelernt hatte. Der junge Schedlich machte die verzweifeltsten Anstrengungen, den Pacht wiederzuerlangen; er richtete zwei Eingaben an den Finanzminister von Zeschau, eine sogar an Se. Majestät den König selbst, stellte vor, daß niemand mit Erfolg die Wirtschaft führen könne, als der Besitzer des Rathener Erbgerichts, daß jeder andere Pächter, namentlich wenn er ein höheres Pachtgeld zahle, binnen kürzester Zeit zu Grunde gehen müsse, und drohte für den Fall, daß ihm der Zuschlag nicht erteilt werde, mit Verschließung und Abschneidung des von Rathen aus über sein Areal führenden Weges, sowie mit Zurückziehung des an die Dampfschiffahrtsgesellschaft für die Haltestelle in Rathen überlassenen Areals, versicherte auch, daß sein Nachbar Johann Karl Hering in Rathen erklärt habe, er werde nur ihm und seinen Gästen auf gleiche Weise die Benutzung seines Eigentums gestatten.

Diese Bitten und Drohungen fruchteten nichts, letztere bewirkten vielleicht gerade das Gegenteil von dem, was sie bezweckten. Am 30. November 1842 fand der öffentliche Bietungstermin statt und Kayser erhielt den Zuschlag für einen Pachtschilling von 700 Thlr. Schedlich jun. hatte nur 450 Thlr. geboten. Jetzt konnte er zeigen, ob seine Drohungen ernst gemeint waren.

Sie waren nicht durchführbar. Bei den angestellten Erörterungen erwies sich der Weg Rathen-Bastei als ein öffentlicher Weg, den Schedlich nicht verbieten konnte, und wollte er der Dampfschiffahrtsgesellschaft den Halteplatz entziehen, für den er 8 Thlr. jährlichen Pachtzins erhielt, so



war der Gärtner Leberecht Böhme „oberhalb der Bach“ (im jetzigen Gasthaus zum Rosengarten) bereit, ihr gegen eine gleiche Entschädigung das Anlegen und Ausschiffen auf seinem Grund und Boden zu gestatten. So konnte der mit der Erörterung beauftragte Amtshauptmann von Winkler mit Recht die Drohungen Schedlichs als eine „übel berechnete Advocaten-Operation zu Infiltration auf die damals noch zu erwarten stehende Wahl unter den Licitanten der Basteiwirtschaft“ bezeichnen, wozu, vermutlich von der Hand des Referenten Geh. Finanzrat von Polenz, der Bleistiftvermerk gemacht ist: „Sehr richtig, Advocat Winter ist der Rechtsfreund Schedlichs.“<sup>88)</sup>

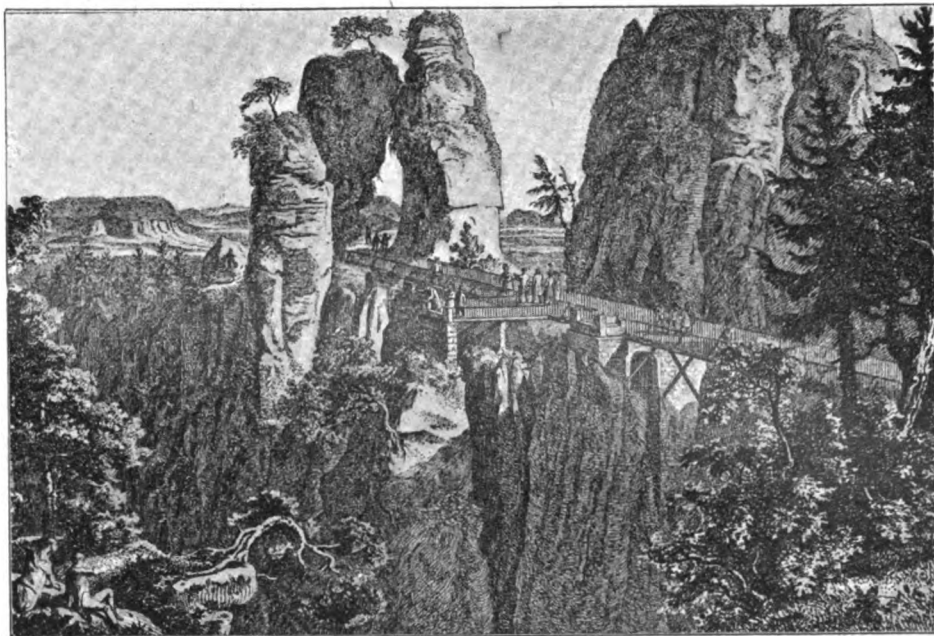
Als ernster erwies sich die Drohung mit dem Nachbar Johann Karl Hering. Zwar war schon in der allerersten Eingabe des älteren Schedlich an das Amt Hohnstein vom 10. Juli 1815 behauptet worden, daß der vordere Teil des Basteifelsens ihm selbst, der mittlere seinem Nachbar Hering gehöre, der hinterste Teil aber Königliches Eigentum sei<sup>89)</sup>; aber niemals hatte Hering seinen Eigentumsanspruch geltend gemacht. Jetzt meldete er sich oder vielmehr sein Sohn Karl August Gottlieb Hering, der inzwischen die Häuslernahrung übernommen hatte und seinem Vater den Altenteil gewährte. Am 10. Mai 1843 erstatteten die Kommissarien Landbaumeister Leiblin und Rentbeamter von Schleinitz deshalb Bericht an das Finanzministerium, das sofort die Anstellung von Erörterungen anordnete. Dieselben zogen sich sehr in die Länge, auch konnten sich die dabei beteiligten Beamten nicht darüber einigen, ob der Anspruch Herings begründet sei oder nicht. Das Finanzministerium beschied daher unter dem 6. Dezember 1844 das Forstamt Hohnstein und das Justizamt Pirna, daß es zu Beseitigung von Weiterungen beschlossen habe, auf das Anerbieten Herings, das streitige Areal dem Fiskus käuflich zu überlassen, einzugehen. Am 25. Juni 1845 wurde mit Hering ein Kaufvertrag abgeschlossen, nach welchem das streitige Stückchen Land für den Preis von 435 Thlr. in den unbestrittenen Besitz des Staates übergang.

Des neuen Pächters Kayser vornehmlichste Sorge war die Beseitigung der großen Mängel des Wirtschaftsgebäudes. Abgesehen davon, daß ihm, wie schon erwähnt, eine Treppenanlage gänzlich mangelte, so waren auch die Zimmer im ganzen ihrer tiefen Lage halber wenig verlockend zum Uebernachten, auch waren die meisten nur klein. Die Folge war, daß viele Herrschaften vorzogen, in Lohmen oder Rathen zu übernachten. Er bat dringend um Aufsetzung eines Stockwerkes, durch welches eine

<sup>88)</sup> Hauptstaatsarchiv Intr.-Reg. 1880 Bd. II. Bl. 7b.

<sup>89)</sup> Hohnsteiner Amtsakten IX c. 194 Bl. 2.

ziemliche Anzahl Zimmer gewonnen werden würde, und erbot sich zur Verzinsung des Bauaufwandes zu 3 v. H. Das erste Gesuch vom 15. Juli 1846 wurde rundweg abgeschlagen, auf einen Bericht der Kommissarien Amtshauptmann von Winkler, Landbaumeister Marx und Rentbeamten von Schleinitz vom 19. Dezember 1846, in welchem die Aufsetzung eines Stockwerks dringend befürwortet ward, wurde wenigstens die Errichtung einer Treppenanlage innerhalb des Hauses genehmigt; erst ein drittes Gesuch Kaysers vom 15. Juni 1847, in welchem sich Kayser erbot, das Baukapital eventuell aus eigenen Mitteln zu beschaffen, fand Gehör. Die Aufsetzung



6. Die Basteibrücke 1826–1850.

Nach einer Radierung von Ludwig Richter.

eines neuen Stockwerks wurde durch Verordnung vom 25. Juni 1847 genehmigt, im September desselben Jahres begonnen und im folgenden Jahre beendet. Der Bauaufwand stellte sich auf 3999 Thlr. 23 Ngr. 2 Pf., welche Kayser mit 3 v. H. zu verzinsen hatte.

Um dieselbe Zeit wurde die Frage eines Neubaus der Basteibrücke brennend, da die alte hölzerne Brücke, wie dies bei ihrer Lage in der unmittelbaren Nachbarschaft der feuchten Sandsteinfelsen und des Nadelwaldes kaum anders sein konnte, fast jährlich bedeutende Unterhaltungskosten beanspruchte und endlich ganz baufällig geworden war. Mittels Berichts vom 10. Mai 1849 beantragten die Kommissarien die vollständige

Erneuerung der Brücke, indem sie zur Wahl des Ministeriums den Bau einer steinernen oder einer eisernen Brücke stellten. Erstere war auf 6750, letztere auf 4800 Thlr. veranschlagt. Das Ministerium entschied sich, laut Verordnung vom 4. Juni 1849, für Steinbau. Ende Mai 1850 wurde mit dem Bau begonnen. Um den Verkehr mit Rathen trotz des Baus zu ermöglichen, hatte der Unterförster Suhle in Rathen einen Interimsweg eingerichtet, der freilich seiner Beschwerlichkeit halber alsbald zu lebhaften Beschwerden des Publikums Veranlassung gab, so daß man geraten fand, den Weg über die neue Brücke sobald als nur irgend thunlich freizugeben. 1851 wurde der Bau vollendet, der einen Gesamtaufwand von 9181 Thlr. erforderte hatte.

In demselben Jahre wurde die sächsisch-böhmische Eisenbahn eröffnet; ein Teil der Eröffnungsfeierlichkeiten fand auf der Bastei statt. Viel wichtiger aber war der ungeheure Vorteil, welchen die Herstellung dieses Verkehrsmittels dem Besuche der Bastei brachte. Jetzt war die Bastei in wenigen Stunden erreichbar, die Reise dahin mit dem Abstieg nach Rathen eine Halbtagspartie geworden. Von jetzt an trat auch Lohmen als Ausgangspunkt für den Besuch der Bastei noch mehr als nach Eröffnung der Dampfschiffahrt zurück und Wehlen an seine Stelle. Es wurde üblich, hier die Wanderung zur Bastei zu beginnen, in den Uttewalder Grund einen Abstecher bis zum Felsenthore zu machen und dann durch Zscherre- und Höllengrund vollends zur Bastei hinauzusteigen, ein Weg, der jetzt noch mit Vorliebe begangen wird, auf dem Millionen von Gästen die Bastei besucht haben.

Trotz dieser Verkehrszunahme, die auch dem Basteiwirt reichen Gewinn brachte, wurde der Pachtzins lange Zeit nur um die Summen erhöht, die sich als Verzinsung für Neubauten ergaben und zu damaliger Zeit mit 4 v. H. berechnet wurden. Hierzu gehörte ein Remisengebäude (1858), der Sommer-salon an der Westseite des Basteiplatzes (1869) und ein Waschhaus (1870). Auf eigene Kosten erbaute Kayser den Aussichtsturm (1858). Der Pacht wurde unter den alten Bedingungen dreimal verlängert, bis 1854, bis 1860, endlich bis 1870. Im letzteren Jahre stellte man aber im Finanzministerium Erwägungen an, ob denn der alte Pachtschilling, der sich durch die Bauzinsen auf etwa 950 Thlr. erhöht hatte, wirklich noch zeitgemäß sei, und Kayser mußte sich, wollte er einen öffentlichen Bietungstermin vermeiden, zur Zahlung eines Pachtzinses von 1400 Thlr. verstehen, auch sich zur Gewährung von Beiträgen zur Unterhaltung der Gebäude verbindlich machen. Unter diesen Bedingungen wurde ihm der Pacht bis Ende 1880 verlängert.

•

Traugott Leberecht Kayser erlebte den Pachtablauf nicht mehr; er starb am 28. Dezember 1878 und ihm folgte sein Sohn Edmund, der schon 1873 mit Genehmigung des Finanzministeriums als Mitpachter in das Geschäft eingetreten war und als solcher mehrere Jahre der Wirtschaft allein vorgestanden hatte, da die betagten Eltern ihren Wohnsitz nach Pirna verlegt hatten. Er bewarb sich auch um die Verlängerung des Pachts und erhielt sie auf die zehn Jahre 1881—90 gegen die Zusicherung eines jährlichen Pachtzinses von 6000 Mark. Er wirtschaftete aber nicht lange; am 17. Oktober 1882 wurde vom Amtsgericht Königstein über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet, das zwar durch einen Vergleich seinen Abschluss fand, dem Ministerium aber Veranlassung gab, den Pachtvertrag zum 30. September 1883 zu kündigen. Den Pacht erhielt der jetzige Wirt Julius Richard Leukroth, der schon seit dem 1. März im Auftrage der Gläubigerschaft die Wirtschaft führte und bei dem am 10. Mai 1883 abgehaltenen Verpachtungstermin das höchste Gebot that. Vor Ablauf des auf zehn Jahre geschlossenen Pachtvertrags ist der Pacht gegen Zusicherung einer Erhöhung des Pachtzinses auf anderweit zehn Jahre, bis 30. September 1903 verlängert worden.

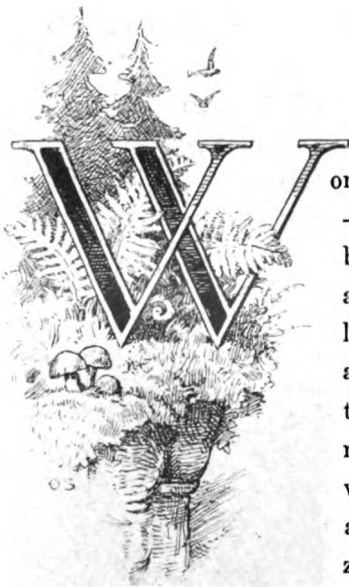
In der Zeit seit dem Pachtantritt des Herrn Leukroth ist, wie allgemein bekannt, für die Bequemlichkeit der Besucher und die Vervollkommnung der Wirtschaft außerordentlich viel geschehen. Noch unter Kayser, im Jahre 1877, hatte die kaiserliche Postverwaltung eine telegraphische Verbindung zwischen Stadt Wehlen und der Bastei hergestellt und an letzterem Orte eine Telegraphenstation und Postagentur eröffnet, wozu Kayser einen namhaften Beitrag geleistet hatte. Obwohl seit 1870 als Verzinsung des Aufwandes für Neubauten 5 v. H. gezahlt werden mußten, so scheute doch Leukroth die Kosten nicht, die Wirtschaft auf den besten Stand zu bringen. Auf eigene Kosten richtete er 1883 den bisherigen Speisesalon zur Küche ein, 1894 wurde der Raum vor der offenen Speisehalle mit Eisenblech überdeckt und so eine weite offene Halle geschaffen, in der man, sicher vor etwaigen Unbilden der Witterung, doch so gut wie im Freien weilen kann. Gleichzeitig wurde ein elegantes Königszimmer mit prächtiger Aussicht auf die Elbe erbaut für Besuche der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und unter diesem Zimmer die in Stein gehauene „Temperhöhle“ (nach dem um die Bauten auf der Bastei hoch verdienten Oberbaurat Temper genannt) eingerichtet. Für solche Gäste, welche dauernden Aufenthalt auf der Bastei nehmen wollen, wurde mit bedeutendem Aufwande ein eigenes Logierhaus errichtet fern von dem

Lärm des Passantenpublikums. 1895 wurde eine Hochdruck-Wasserleitung geschaffen, welche von einer 4525 m entfernt auf Rathewalder Flur gelegenen und zu diesem Zwecke angekauften Quelle, die bei trockener Witterung mindestens 10, bei normalen Witterungsverhältnissen aber etwa 30 Liter in der Minute liefert, die Basteiwirtschaft mit einer mehr als hinreichenden Menge stets frischen Wassers zu versorgen vermag und die Füglichkeit gewährt hat, den oft beklagten Mangel einer Abortanlage im Hauptgebäude durch Anlegung von Wasserklosetts zu beseitigen. Endlich ist noch in allerneuester Zeit eine große Bequemlichkeit für das Publikum insofern geschaffen worden, als laut Mitteilung des Kaiserlichen Oberpostdirektors in Dresden vom 22. Januar 1897 die Errichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle auf der Bastei genehmigt worden ist, nach deren Fertigstellung jeder Besucher nach den Nachbarorten, z. B. Dresden, Meissen, für 25 Pf., nach entfernteren Orten (Berlin, Leipzig, Chemnitz etc.) für 1 Mk. bis zur Dauer von drei Minuten sprechen kann. So ausgerüstet tritt die Bastei in das zweite Jahrhundert ihrer Geschichte ein, das ihr, wie man sicher hoffen darf, Freunde, Besucher und Bewunderer in wesentlich verstärkter Zahl zuführen wird.





## Die Bastei als Ausflugsziel.



### I. Allgemeines.

Worauf beruht die Bedeutung der Bastei, was hat ihren — es ist nicht zuviel gesagt — europäischen Ruf begründet und befestigt? Nicht die schöne Aussicht allein ist es, was jährlich viele Tausende hinauflockt. Wohl ist der Blick von dem Felsenvorsprunge auf die tief darunter fließende Elbe, auf die eigentümlich geformten Tafelberge der sächsischen Schweiz nach vorn, die wildzerrissenen Felsen nach links von ganz eigenartiger Schönheit; aber die Aussicht allein hätte keinesfalls der Bastei die Berühmtheit zu verschaffen vermocht, die sie verdienstermaßen besitzt. Die Aussicht ist gewissermaßen nur der prunkende Edelstein an einem nicht minder kostbaren Ringe; dieser Ring aber ist nichts anderes als die ganze Wanderung, wie sie von Wehlen über die Bastei nach Rathen unternommen zu werden pflegt, mag nun der Abstieg über den Neurathen oder durch die Schwedenlöcher unternommen werden.

Der besondere Reiz dieser Wanderung beruht darauf, daß sich auf ihr die ganz eigenartige Felsenlandschaft, welcher man den Namen „sächsisch-böhmische Schweiz“ beigelegt hat, gewissermaßen in nuce vorstellt. Wer die Wanderung auf die Bastei mit offenen Augen unternommen hat, der kann getrost von sich sagen, daß er die sächsische Schweiz kennen gelernt hat, denn alle die Erscheinungen bieten sich ihm dar, welche zum Wesen dieser Landschaft gehören: tiefe schattige Gründe mit himmelanstrebenden, im Schmucke des herrlichen Schwefelmooses leuchtenden Wänden, wilde,

starre, in überraschender Fülle sich drängende Felsklippen, schauerliche Abgründe mit so jähem Abstürzen, daß ein zum Schwindel Geneigter erschreckt zurückfährt, und als Krone des Ganzen eine herrliche, in ihrer Eigenartigkeit entzückende Aussicht. Alles das bietet sich dem Beschauer während einer bequemen Wanderung von kaum dreistündiger Dauer. Wo giebt es eine Gegend, in der sich eine solche Fülle herzerhebender Naturschönheiten in gleichem Maße zusammendrängt? Und nicht die Fülle der Schönheiten allein ist es, welche die Wanderung zu einer selten genußreichen gestaltet, sondern ein bedeutsames Moment ist auch die allmähliche Steigerung der Schönheiten, die den Wanderer nicht müde werden läßt, ihn in jedem Augenblicke von neuem fesselt. Auch wer schon oft die Gegend besucht hat, erinnert sich gern und freudig des Tages, an dem es ihm zum ersten mal vergönnt war, diese Naturschönheiten zu genießen, und gerührt lauscht er den entzückten Ausrufen der Wanderer, die, dem nördlichen Flachlande entsprossen, das Glück haben, hier früher nie gekannte, kaum geahnte Naturreize zu bewundern.

Aber es kann nicht oft genug wiederholt werden: nur die vollständige Wanderung Wehlen-Bastei-Rathen verschafft den vollen Genuß aller Schönheiten. Darum möge Jeder, dem nur irgend seine Kräfte es erlauben, diese Wanderung, und zwar womöglich zu Fuß unternehmen. Wohl kann man die Bastei von Pirna oder Lohmen aus zu Wagen erreichen; aber das Beste und Schönste bleibt bei dieser Fahrt ungeschaut. Lieber möge man, wenn man den geringen Strapazen der Fußwanderung



Sesselträger.

nicht gewachsen zu sein glaubt, in Wehlen für mäßigen Preis eines der kleinen folgsamen Rosse mieten, die denselben Weg hinaufziehen wie die Fußwanderer. Wer auch diese Art des Fortkommens noch zu beschwer-



Hoch zu Rofs!

lich findet, lasse sich auf einem der bereitstehenden Tragsessel von zwei kräftigen Männern an das Ziel bringen; insbesondere älteren Damen ist dieses Verkehrsmittel angelegentlich zu empfehlen.

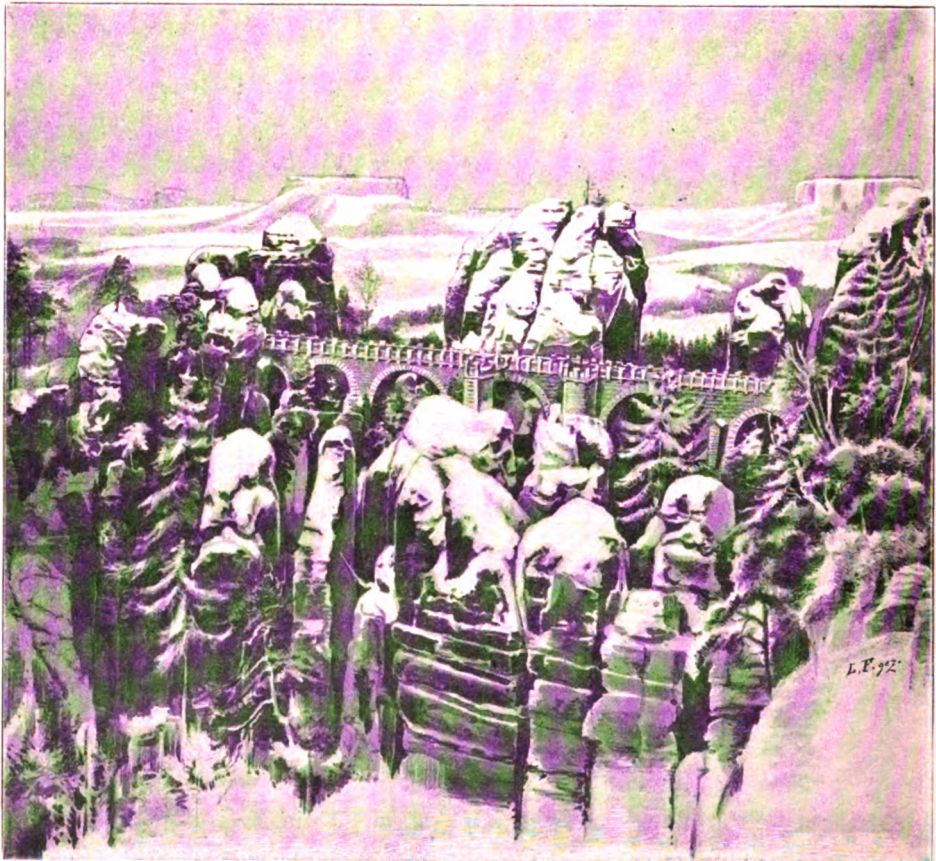
In der Erkenntnis, daß die Wanderung den wesentlichsten Teil des Naturgenusses verschafft, daß ohne sie der Besuch der Bastei bei weitem nicht so lohnend sein würde als mit ihr, hat sich auch der Gebirgsverein für die sächsische Schweiz kräftig dem Plane widersetzt, durch Anlegung einer Zahnrad- oder

Drahtseilbahn den Besuch der Bastei zu erleichtern. Er kann sich nicht denken, wie dann noch von einem Naturgenuss die Rede sein soll, wenn die Reisenden, wie Warenballen in einem Aufzuge, aus dem Elbthale in dieses Paradies gehoben werden, ohne jede Vorbereitung, ohne die freudige Stimmung, welche die Wanderung durch die herrlichen Gründe in lachendem Sonnenschein so ganz allmählich erzeugt, ganz abgesehen davon, daß der Kohlen- und Schmierölduft der Maschine nicht nur den Genuss der reinen Berg- und Waldluft arg beeinträchtigen, sondern auch dem Erheben des menschlichen Gemüts über die Prosa des Alltagslebens einen wirksamen Damm entgegensetzen müßte. —

Aber nicht nur in der warmen Jahreszeit ist die Bastei besuchenswert, sondern auch im Winter, insbesondere an schönen sonnigen Tagen bei



mehreren Graden Kälte und frischem Schnee. Das ist auch in der nächsten und weiteren Umgebung längst bekannt und gewürdigt. An solchen Tagen gebricht es in den geräumigen Stallungen des Gasthofs oft fast an Platz für die Schlittenpferde. Von Dresden, Pirna und anderen Orten kommen die Schlitten auf der schönen ebenen Straße herangesaust und in den wohlgeheizten Räumen des Gasthofs entwickelt sich ein munteres fröhliches



**Basteibrücke im Winter.**

Leben. Es ist aber auch ein schönes Bild, das die Bastei im Winter gewährt, und zwar nicht nur die Fernsicht, sondern auch die nahen Gegenstände, insbesondere die mit Bäumen bestandenen Felsen des Wehlgrundes, der Gänse, des Neurathen etc. mit ihren hohen Schneehauben. Das beigefügte Bild: „Basteibrücke im Winter“ spricht beredter, als es die ausführlichste Schilderung zu thun vermöchte.

Aber noch schöner fast als die Schlittenbahn ist auch im Winter die Wanderung durch die Gründe. Da sind die Zweige der Bäume mit Schnee

beladen, die Felswände, aus denen im Sommer nur einige Tropfen Wasser hervordringen, sind bepanzert mit Eisbildungen und Wucherungen, die im Sonnenschein im schönsten Glanze erstrahlen. Der Weg ist, da er auch im Winter viel begangen wird, in der Regel wohlgebahnt.





## II. Zugangswege.

### 1. Ueber Lohmen auf die Bastei.

Lohmen kommt heute als Ausgangspunkt für den Besuch der Bastei fast nur in Betracht für denjenigen, der sie zu Wagen oder — im Winter — zu Schlitten besuchen will. Man erreicht den Ort von Dresden aus mit der Eisenbahn über Pirna (hier Umsteigen in den auf der andern Seite des Bahnhofsgebäudes haltenden Zug der Eisenbahn Pirna-Arnsdorf!) in ungefähr einer Stunde. Die Länge der Straßenverbindung zwischen dem Bahnhofe Lohmen und der Bastei beträgt 8 Kilometer; der Weg ist demnach zu Wagen bequem in einer Stunde zurückzulegen, um so mehr als die Terrainverhältnisse sehr günstig sind. Auf grössere Naturgenüsse unterwegs muß man freilich, abgesehen von einigen hübschen Blicken, verzichten. Man fährt in dem langen Dorfe Lohmen aufwärts und biegt auf halbem Wege zwischen diesem Orte und Rathewalde nach rechts auf die hier abgehende Basteistraße ab, die durch hübschen Wald bis zum Gasthofe führt.



### 2. Von Dresden über Wehlen auf die Bastei.

Der genussreichste Weg ist, wie schon oben ausführlich dargelegt worden ist, der Aufstieg von Wehlen. Um in den genannten Ort zu gelangen, hat man die Wahl zwischen der Eisenbahn und dem Dampfschiff.

Eilige Wanderer werden stets die Eisenbahn benutzen, die sie von Dresden aus in etwa drei Viertelstunden an die Haltestelle Pötzscha-Wehlen, der Stadt Wehlen gegenüber, bringt. Man wird auch nicht mit Recht behaupten



Volkstracht in Lohmen.

können, daß die Eisenbahnfahrt reizlos sei. Im Gegenteil, es ist eine hübsche Fahrt.

Nachdem der Zug die großartige Halle des Dresdner Bahnhofs verlassen und den links gelegenen Großen Garten passiert hat, gewahrt man nach links die mit Villen bedeckte Höhenlehne bei Loschwitz, Wachwitz und Niederpoyritz; weiter oberhalb, etwas zurückweichend, zeigt sich der Porsberg und andere bewaldete Höhen bei Pillnitz; nach rechts gewahrt man die kahlen Ausläufer des Erzgebirges. Schnell fliegt der Zug auf schnurgerader Bahn über die weite Ebene hinweg, die Haltestellen Niedersedlitz und Mügeln passierend. Bei der Haltestelle Heidenau tritt von links die Elbe, welche in weitem Bogen den Höhen entlang nach Dresden fließt, an die Bahn heran, um sie, wenigstens innerhalb sächsischen Gebiets, nicht mehr zu verlassen. Vor einer kleinen Biegung gewahrt man links das stattliche Pirna gewissermaßen am Eingangsthore der sächsischen Schweiz. Steil und schroff erhebt sich der Rücken des Sandsteinplateaus, wenn auch vorerst nur zu geringer Höhe, über das flache untere Elbthal, in welches der Fluß aus einem verhältnismäßig tiefen und engen Thale eintritt. Als Wächter der Pforte präsentiert sich über der Stadt Pirna das stattliche Schloß Sonnenstein mit seinen mittelalterlichen Bastionen. Schwerlich möchte der vorüberfahrende Fremde auf den Gedanken kommen, daß der stolze Bau ein Asyl ist für die Unglücklichsten der Unglücklichen, für Irre und Geisteskranke.

Hinter dem Bahnhofe Pirna geht der Zug unter der Ueberbrückung der Pirna-Arnsdorfer Bahn, die auf einer stattlichen steinernen Brücke nach dem rechten Elbufer hinübergeht, hinweg und tritt ein in das tief eingeschnittene obere Elbthal. Von der anderen Seite des Stromes her leuchten die freundlichen Häuser des langgestreckten Dorfes Posta herüber. Es ist ein echtes und rechtes Steinbrecherdorf, ebenso wie das weiter oberhalb gelegene kleine Dörfchen Zeichen. Das beweisen die überall an den Uferwänden sichtbaren Steinbrüche, die allerdings der Gegend nicht zur Zierde gereichen, aber notwendig sind zur Schaffung des Unterhalts für die arme Bewohnerschaft. Rechts von der Bahn erhebt sich ein schön bewaldeter Hang, der sich fortsetzt bis zur Haltestelle Ober-Vogelgesang. Hier mündet von rechts her ein tiefes Seitenthal ein; es kommt aus dem auf der Höhe gelegenen großen Dorfe Struppen. Das Thal wird enger; die Bahn mußte, um nicht zu nahe an den Elbstrom und damit in das Ueberschwemmungsgebiet zu geraten, aus der Böschung herausgehauen und letztere, um das Nachrutschen zu verhüten, mit einer riesigen

Mauer, der wegen der Kostspieligkeit der Herstellung sogenannten „Millionenmauer“, gestützt werden. Plötzlich macht das Thal eine kleine Biegung nach links und es erscheint jenseits des Flusses das freundliche Städtchen Wehlen am Fusse eines dichtbewaldeten Sandsteingebirges, aus welchem wilde Klippen drohend hervorragen. Nicht lange dauert es mehr, da hält der Zug in Pötzscha-Wehlen. Man steigt aus und begiebt sich, nachdem der Zug wieder abgedampft ist, über die Bahn hinweg, bei dem kleinen Bahngasthause vorüber zur Elbe, wo die schmucke Dampffähre schon der Ankömmlinge harret, um sie nach Wehlen hinüberzutragen. —

Bei Benutzung der Eisenbahn läßt sich der Besuch der Bastei mit Aufstieg von Wehlen und Abstieg nach Rathen ohne Mühe in einem halben Tage erledigen. Weit genussreicher aber ist die Reise, wenn man einen ganzen Tag darauf verwendet und zur Hin- und Rückfahrt das Dampfschiff benutzt, namentlich dann, wenn man die Gegend zum ersten male besucht. Das Dampfschiff geht zwar, namentlich stromaufwärts, viel langsamer als der Eisenbahnzug — man fährt von Dresden nach Wehlen  $2\frac{3}{4}$  Stunden, von Rathen nach Dresden zurück  $2\frac{1}{2}$  Stunden; — aber die Dampfschiffahrt bietet doch gegenüber der Eisenbahnfahrt wesentliche Annehmlichkeiten. Die Luft über dem Wasser ist reiner, von Staub ist nicht die Rede. Man bewegt sich auf dem Dampfschiffe frei und ungehindert, kann sich in der guten Restauration erfrischen, wenn man das Bedürfnis fühlt, und genießt endlich weit schönere Aussichten, weil das Schiff im unteren Elbthale in unmittelbarer Nähe der herrlichen Höhenlehne hinfährt, im oberen aber den Blick auf beide Ufer des Stroms gestattet. Dabei ist der Preis für Benutzung des ersten Platzes nicht höher als für Benutzung der dritten Klasse auf der Eisenbahn, bei ungleich größerem Komfort, wie ihn namentlich die neueren Schiffe bieten.

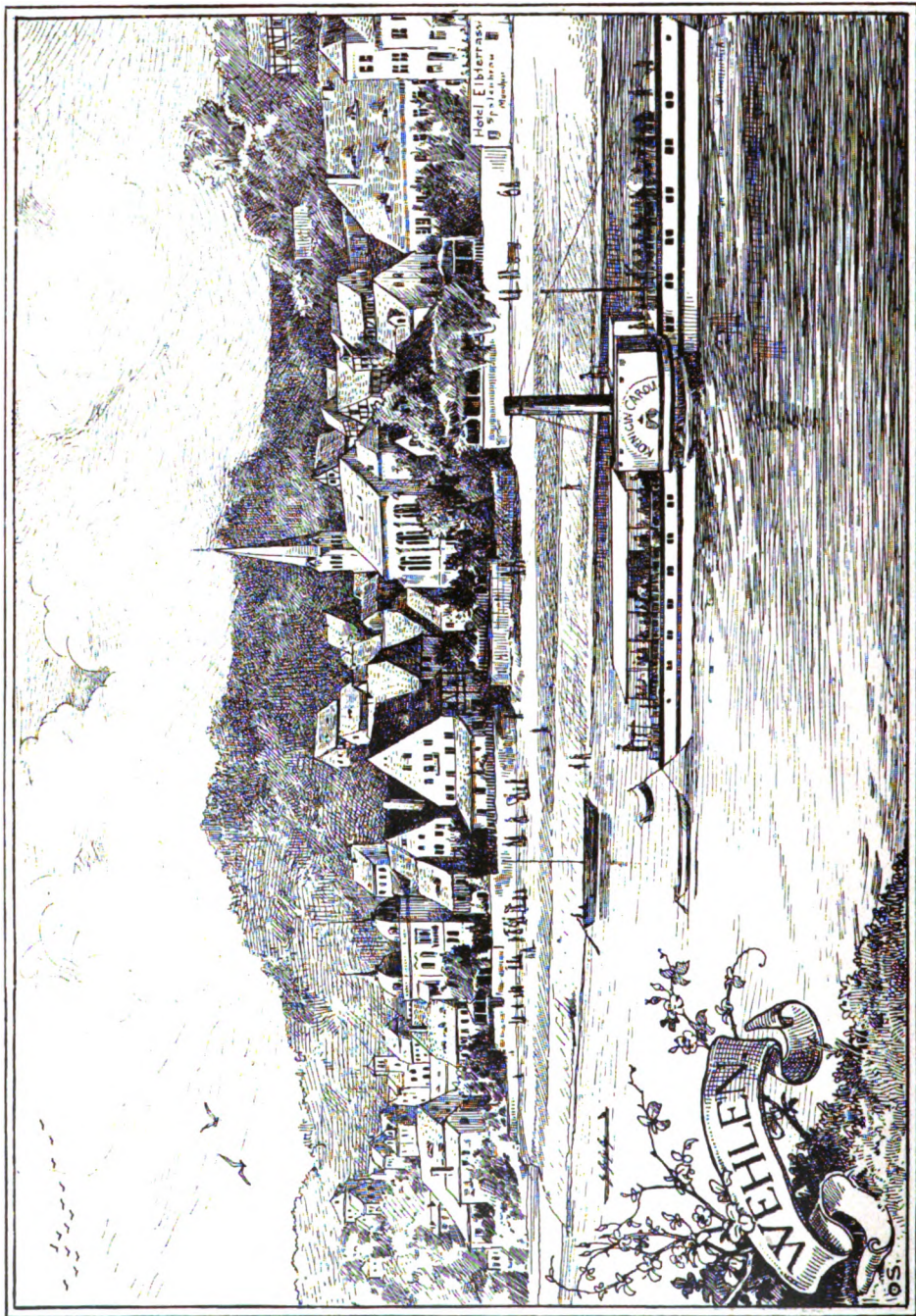
Der Landungsplatz der nach aufwärts fahrenden Dampfer befindet sich in Dresden am Terrassenufer, unmittelbar oberhalb der Augustusbrücke. Im Sommer 1896 fuhren täglich 8 Schiffe von Dresden nach Wehlen, um 6, 7, 8, 9, 10, 11 Uhr vorm., 1 u. 3 Uhr nachm. Man hat also früh allstündlich Gelegenheit zum Antritt der Reise. Das Schiff passiert die Carola- brücke mit ihren weiten, schön geschwungenen Bogen, kurz darauf die stattliche Albertbrücke, nimmt an der Karlstraße die Neustädter Passagiere an Bord und setzt dann seine Reise fort zunächst nach Loschwitz. Am linken Ufer, rechter Hand, breitet sich reizloses Wiesenland aus; das Auge kann sich demnach ungestört der Betrachtung der zahlreichen Herrlichkeiten hingeben, die am rechten Ufer hintereinander auftauchen. Zunächst

haftet es an den eleganten Villen der Schillerstraße, dann erscheint in der Höhe der massive Gebäudekomplex der Waldschlösschenbrauerei. Ist dieser entschwunden, so treten die Hänge des rechten Ufers ganz nahe an den Fluß heran, geschmückt mit Schlössern und Villen aller Stilarten. Nur das städtische Wasserwerk mit seinem hohen Dampfschornstein beinträchtigt für kurze Zeit den zauberischen Reiz, den die herrliche Natur und die stattlichen Bauten bieten. Hinter dem Wasserwerk folgen oben am Hange die aussichtsreiche Restauration Saloppe, dann das prachtvolle Schloß Albrechtsberg, von dem verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen erbaut und jetzt im Besitz seiner Söhne, der Grafen von Hohenau, mit stattlichen Terrassen- und Brückenbauten im herrlichen Park, daneben das etwas bescheidenere Schloß des Kommerzienrats Naumann, des Begründers der großen Dresdner Aktien-Nähmaschinenfabrik vormals Seidel und Naumann, endlich das im normannischen Stil erbaute Schloß Eckberg in einem umfangreichen Waldpark. Hinter letzterem mündet der finstere Mordgrund ein, worauf die Weinberge und Villen des freundlichen Dorfes Loschwitz am Uferhange erscheinen. Am andern Ufer tritt der vornehme Villenort Blasewitz mehr an den Strom heran, das Schiff passiert die mächtige eiserne König-Albert-Brücke, die seit 1893 die beiden Nachbarorte Blasewitz und Loschwitz miteinander verbindet. Unmittelbar darauf hält es zuerst in Loschwitz, gleich darauf drüben in Blasewitz, wo diejenigen Reisenden einzusteigen pflegen, welchen es bequemer ist, den ersten Teil der Reise auf einer der drei nach Blasewitz führenden elektrischen Straßenbahnen zurückzulegen. Herrlich ist der Blick auf das den ganzen Berg- hang bedeckende Loschwitz von der Haltestelle Blasewitz aus.

Das Schiff fährt weiter. An der Berglehne des rechten Ufers zeigt sich Wald; es ist derselbe, der den Dichter v. Eichendorff zu dem Gedichte begeisterte: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ Aus ihm, etwas rechts, blickt „Königs Weinberg“ heraus, Sommersitz des Prinzen Friedrich August. Das Schiff landet in Wachwitz, Tolke- witz und Niederpoyritz, fährt dann hinüber zu dem stattlichen Dorfe Laubegast und wendet sich wieder nach dem rechten Ufer, auf welchem die steilen Berglehnen inzwischen etwas zurückgetreten sind. Vor der Ein- mündung des lieblichen Keppgrundes, dessen Eingang von dem drei- türmigen Keppschloß, Eigentum und Sommersitz der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, bewacht wird, breitet sich das altertümliche Hoster- witz aus, Sommersitz des Prinzen Georg. Der Ort ist deshalb bemerkens- wert, weil Karl Maria v. Weber hier in der Sommerfrische seinen „Frei-











schütz“ und einen Teil des „Oberon“ komponierte. Die Scenerie wird wieder malerischer; rechts erscheint das neue Kurhaus von Klein-Zschachwitz, links die „Maillebahn“, die zu dem Königlichen Schloßgarten in Pillnitz führt; nach vorn wird mitten im Strome eine bewaldete Insel sichtbar. Bald fährt das Schiff vorüber bei dem in chinesischem Stil erbauten Königlichen Lustschloß Pillnitz, an dessen Wassertreppe die Königlichen Prunkgondeln liegen, zur Haltestelle des Orts, wo regelmäßig ein großer Teil der Passagiere das Schiff verläßt.

Die Weiterfahrt nach Pirna bietet wenig zu schauen. Der Elbstrom schneidet den breiten Thalkessel in schräger Richtung; nach links weichen die Waldberge weiter zurück, von rechts treten die Ausläufer des Erzgebirges etwas näher heran. Nach vorn zeigen sich einige der Tafelberge, welche eine der bemerkenswertesten Eigentümlichkeiten der sächsischen Schweiz bilden; kurz vor Pirna entschwinden sie wieder. Beim Bahnhofe vorüber, unter der Eisenbahnbrücke hindurch gelangt das Schiff zur Haltestelle von Pirna, der bedeutendsten Stadt der sächsischen Schweiz. Von dem umfänglichen Schlosse Sonnenstein (S. 38) überragt, macht die Stadt von der Elbe her einen weit stattlicheren Eindruck als von der Eisenbahn aus.

Das Schiff ist bereits in das schmale Thal eingetreten, welches die Elbe in das Sandsteinplateau eingesägt hat. Links erscheinen die Häuser des langen Dorfes Posta und teils abgebaute teils noch im Betriebe befindliche Steinbrüche, von denen steile Gleitbahnen am Hange hoher Schutthalden zur Elbe hinabführen; rechts ziehen sich bewaldete Hänge hin. Bei einer Biegung des Flusses erscheint das Städtchen Wehlen, wo bald das Dampfschiff in der Nähe des Dampfschiff-Hotels landet.

Wehlen ist heute das eigentliche Eingangsthor der sächsischen Schweiz. Der Fremdenverkehr, der bis zur Eröffnung der Dampfschiff- und Eisenbahnfahrten über Pillnitz und Lohmen ging, drängt sich heute in mindestens zehnfacher Stärke in Wehlen zusammen. Man sieht auch sofort, daß der Touristenverkehr sehr wesentlich zur Nahrung des Ortes beiträgt. Gasthöfe in großer Zahl bieten sich an für die verschiedensten Ansprüche, hochgespannte wie bescheidene, und bei der Ankunft von Eisenbahnzügen und Schiffen steht eine ganze Schar von Führern und Pferdeverleihern bereit.

Einen Führer zu nehmen zur Wanderung nach der Bastei ist nicht eigentlich erforderlich, denn der Weg ist gar nicht zu fehlen. Wenn man aber Gepäck bei sich trägt — was besonders dann der Fall sein wird, wenn man in Damenbegleitung reist, — wenn man ferner Wert darauf legt, auf alle die kleinen, sich unterwegs bietenden Einzelheiten aufmerksam

gemacht zu werden, wenn man namentlich oben auf der Bastei eine eingehendere Besichtigung aller vorhandenen Sehenswürdigkeiten beabsichtigt, so ist die Mitnahme eines der höflichen, dienstfertigen Männer nur zu empfehlen. Der Preis der Führung (2 Mark) ist gering.



Ueber dem Städtchen erheben sich die spärlichen Reste des ehemaligen Schlosses Wehlen. Seine Geschichte führt bis in das 13. Jahrhundert zurück. Damals gehörte es dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten, der hier mehrere Urkunden ausstellte. Zu dem Schlosse gehörte eine größere Herrschaft, von welcher die Waldungen, in die wir nun bald ein-

treten werden, einen Teil bildeten. Schloß und Herrschaft gelangten in Privatbesitz, wurden aber im 16. Jahrhundert wieder von dem Landesherrn erworben. Da jedoch das Schloß nicht bewohnt, infolgedessen auch nicht unterhalten wurde, so verfiel es allmählich und der Verfall wurde dadurch beschleunigt, daß die Bewohner von Wehlen sowohl als auch anderer Orte, zum Teil mit ausdrücklicher landesherrlicher Genehmigung, ihren Bedarf an Bausteinen aus der Ruine deckten. Da 1786 durch den Einsturz einer Mauer beträchtlicher Schaden im Städtchen angerichtet wurde, so wurde die Ruine vollends abgetragen und außer den Kellern nur wenige Reste übrig gelassen, darunter ein alter Turm auf der Nordseite, welcher verkauft wurde und heute noch bewohnt wird. Die Ruine selbst wurde im Jahre 1883 dem Gebirgsverein für die sächsische Schweiz unter der Bedingung überlassen, daß sie als Aussichtspunkt erhalten wird.

Der gewöhnliche Weg zur Bastei führt um die Burg herum, lohnender aber ist es, über sie hinwegzugehen. Eine bequeme Steintreppe führt hinauf. Oben erhebt sich seit 1896 ein Siegesdenkmal, mit dem ein wohlhabender Gönner das Städtchen beschenkte. Die hübsche Aussicht auf die Stadt, das Elbthal, welches nach aufwärts durch den Gamrig scheinbar abgeschlossen wird, den gegenüberstehenden Rauenstein und den Bärenstein, sowie weiter links den Lilienstein lohnt vollauf die geringe Mühe der Besteigung. Eine andere Treppe führt auf der entgegengesetzten Seite wieder hinab in den Grund. Unten angekommen setzt man den Weg nach rechts fort, vermeidet aber den gepflasterten Weg, der bei der nächsten Wegteilung rechts in die Höhe führt, sondern bleibt unten im Thale.

Nach kurzer Wanderung treten wir in Wald ein, das Thal wird enger, wir befinden uns im Wehlener Grunde. Obgleich er keine außergewöhnlichen Schönheiten bietet, so spürt man doch sofort den eigentümlichen Zauber, mit dem alle Gründe der sächsischen Schweiz ihre Besucher zu umfassen wissen und der namentlich diejenigen fesselt, die zum ersten male in diese Gegend kommen. Kaum giebt es irgendwo ein schöneres Wandern als in einem solchen Grunde. Eigentümlich zerrissene Felswände steigen zu beiden Seiten in die Höhe, ernster Nadelwald bedeckt die Sohle des Grundes und die Schutthalden der Wände, sogar auf den Felsen selbst haben sich Bäume angesiedelt, wo sie nur irgend sich halten können, und eine reiche Fülle anderer Pflanzen zwischen den Bäumen bringt im Verein mit diesen ein gesättigtes Grün hervor, von dem die graue Farbe der schroffen Felswände seltsam absticht. Goldiges Schwefelmoos, das hier und da die Felsen überkleidet, vollendet das farbenprächtige Bild, insbe-

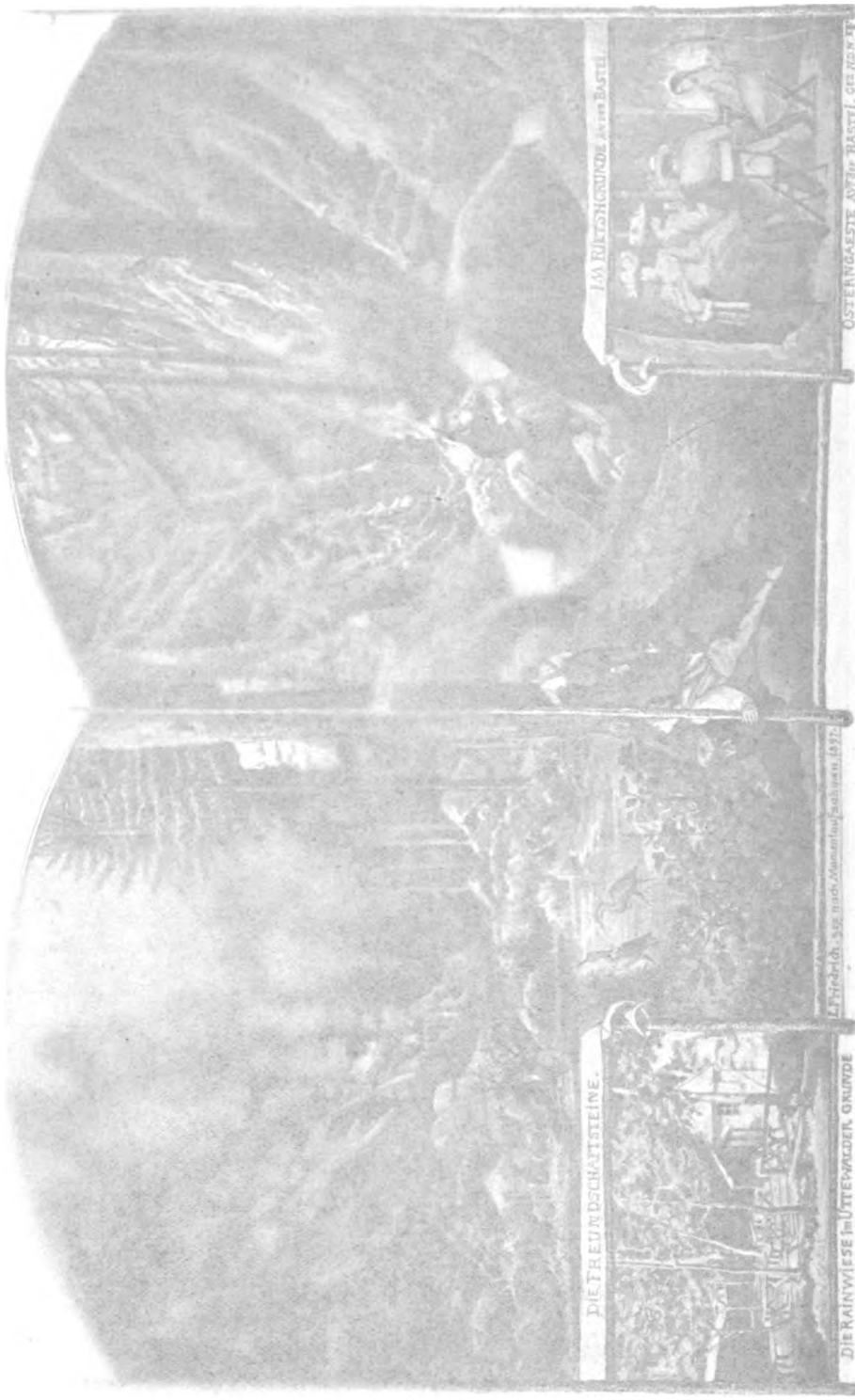
sondere wenn es im Sonnenglanze hell leuchtet. Am Wege sind zahlreiche Bänke gesetzt, denn der Wehlener Grund ist der beliebteste Spaziergang der zahlreichen Fremden, welche allsommerlich eine kürzere oder längere Zeit in Wehlen zuzubringen pflegen. Der kleine Bach, der auf der tiefsten Stelle der Thalsole sein Bett hat, ist im Sommer gewöhnlich wasserlos; wie reisend er aber nach Gewittergüssen und Wolkenbrüchen werden kann, das hat die Stadt Wehlen 1822 mit Schauder erfahren.

Nach einer bequemen, kaum halbstündigen Wanderung gelangt man an eine Gabelung des Thals. Rechts vom Wege liegt ein großer Block, in welchen Inschriften eingegraben sind. Fremde aus Kurland und Schweden, deren Namen der Stein nennt, ließen in den 30er Jahren Grüsse an ihre Freunde hier einmeißeln; der Stein heißt deshalb der Freundschaftsstein.

Der Weg auf die Bastei führt hier geradeaus weiter durch den Zscherregrund; ehe man ihn aber einschlägt, darf man auf keinen Fall versäumen, einen Abstecher zu machen in den nach links abbiegenden Uttewalder Grund. Es ist einer der schönsten Gründe der sächsischen Schweiz. Die Felswände sind höher und kühner als im Wehlener Grunde, durch den wir gekommen sind, die Vegetation üppiger, der ganze Eindruck wilder und romantischer. Zahllose mit Moos und Farnen bewachsene Blöcke, die vor Zeiten von den Wänden herabgestürzt sind, bedecken die Thalsole; zwischen ihnen windet sich der Weg im Grunde aufwärts. An einem sonnigen Morgen hier zu wandern ist ein wirklicher Hochgenuss. Auch an mancherlei Ueberraschungen fehlt es nicht. Nach wenigen Minuten gewahrt man rechter Hand die Teufelsküche. Es ist nichts weiter als eine aus zusammengestürzten Felsblöcken gebildete Höhle mit beiderseitigen Oeffnungen, durch die man hindurchzukriechen pflegt. Ist man noch einige Minuten weiter gewandert, so fällt das Auge auf einen im Bachbette liegenden kolossalen Felsblock, der wie ein Dach geformt ist und deshalb als steinernes Haus bezeichnet wird. Vielleicht hat es der Teufel, der zu den Zeiten, wo diese Wildnis noch wenig besucht war, nach dem Glauben der Umwohner in diesem wilden Grunde gern sein Wesen trieb, als Wohnung benutzt. Nach kurzer Wanderung gelangt man zu einer kleinen Weitung des Thals, in der seit langen Zeiten eine Sommerrestauration den Reisenden Erfrischungsgelegenheit bietet. Hier macht der Grund eine kleine Wendung nach rechts. Er wird immer enger und wilder, endlich ist er nur noch eine Spalte, die kaum Platz bietet für den schmalen Weg und das Bett des Bächleins. Drei von oben hereingefallene Blöcke bilden in dieser Spalte das Felsenthor, durch das man hindurchgeht.





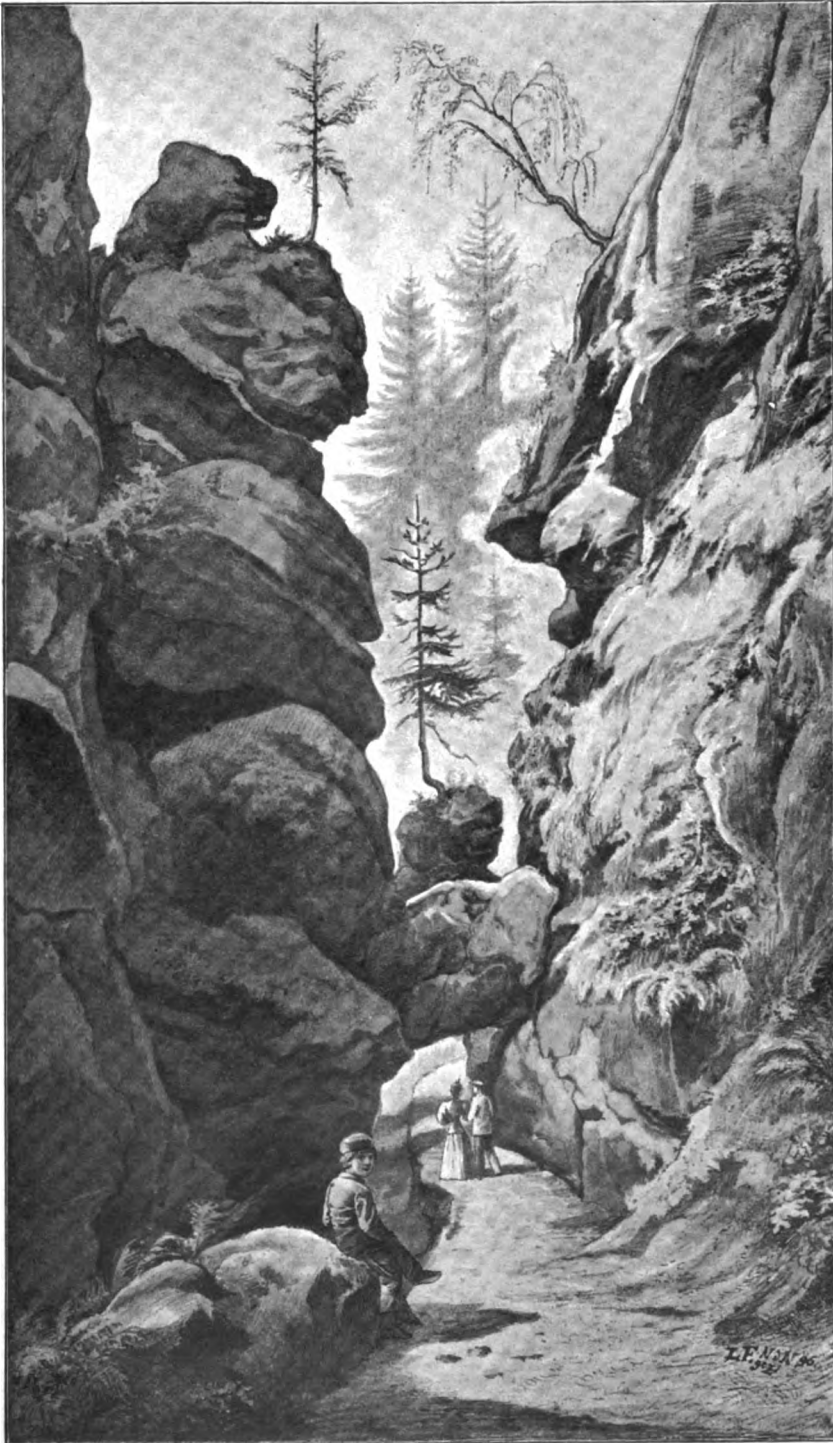


IM NIKROHÖHNUNG AUF DER BASTI.

DIE FREUNDSCHAFTSSTEINE.

OSTENBERGSTE AUF DER BASTI. DER NIKROH.

DIE KAINWIESE IM UTTEWALDER GRUNDE



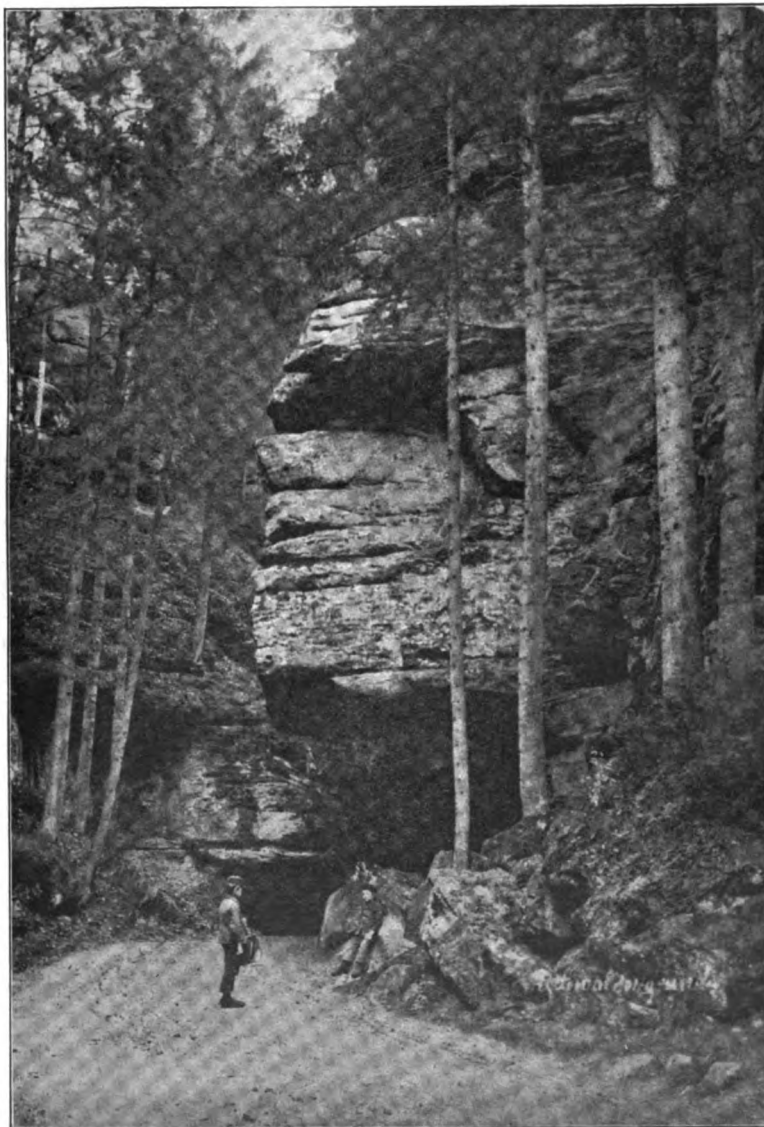
Felsenthor im Uttewalder Grunde.

Man könnte nun die Wanderung im Grunde noch eine Weile fortsetzen, denn er bietet auch weiter oberhalb noch manche Reize. Aber am schönsten ist er doch auf der Strecke von der Mündung bis hinter das Thor; darum begnügt man sich mit der Wanderung bis hierher und kehrt nach kurzer Rast hinter dem Thore, wobei man den Zauber der Felsenwelt so recht auf sich wirken lassen kann, beschleunigten Schrittes zum Freundschaftsstein zurück, um nun durch den Zscherregrund weiter aufwärts zu wandern.

Der Zscherregrund ist noch enger als der Uttewalder Grund, den wir eben verlassen haben; dagegen ist die Vegetation hier minder üppig, denn es fehlt an Platz an den steil aufragenden Felswänden. Die Wildheit wird auch beträchtlich gemildert durch den vor einigen Jahren angelegten breiten Weg; ohne diesen würde er seinen Namen, der gleichbedeutend ist mit „schwarzer Grund“, vollauf verdienen. Nach einigen Minuten zeigt sich rechts vom Wege am Boden ein kleines, fast kreisrundes Loch. Es ist ein sogenannter Riesentopf, eine durch herabfallendes Wasser mit Hilfe von Steinen, die es im Kreise herumdreht, bewirkte Auswaschung. Bekannt sind die Riesen- oder Gletschertöpfe der Alpen, von denen namentlich der Gletschergarten in Luzern wunderbar schöne Exemplare aufweist. Aehnliche Auswaschungen, zum Teil von ansehnlicher Grösse, enthält auch die sächsische Schweiz in Menge. Der Riesentopf im Zscherregrunde ist ein zwar kleines, aber wohlerhaltenes Exemplar und wird von Naturfreunden gewifs gern in Augenschein genommen werden.

Nur zehn Minuten dauert der Weg durch den Zscherregrund, dann wendet sich der breite Fahrweg nach links in den sogenannten Holzgrund, um später auf die Basteistraße hinaufzuführen. Da der Weg nicht mit Rücksicht auf die Touristen angelegt ist, sondern im Winter der Holzabfuhr dient, so verlassen wir ihn hier und wandern in der bisherigen Richtung weiter. Ein Fußweg führt uns in den Höllengrund. Der Name giebt uns das Recht zu der Annahme, dafs wir einen besonders engen und wilden Grund zu durchwandern haben werden, eine Art Via mala; aber die Hölle ist nicht so schlimm, wie man es erwartet. Wir sind schon zu hoch hinaufgekommen, die Felswände werden schon niedriger, wenn schon der Grund rücksichtlich der Enge wenig zu wünschen übrig läfst. Gleich im Anfange des Grundes präsentiert sich links das Naturtheater, eine etwas zurücktretende Felswand mit beiderseitigen Kulissen. Nachdem wir durch eine enge Felsengasse hindurchgeschritten sind, gewahren wir rechts die sogenannte Schiefertafel, eine hohe glatte Felstafel, die von der dahinterliegenden Wand vollständig losgelöst ist und jeden Augenblick

umzustürzen droht. Wer daran Gefallen findet, mag die wenigen Schritte hinaufgehen und einen Blick hinter die Tafel werfen.



**Im Zscherregrunde.**

Damit sind die Sehenswürdigkeiten der Gründe erschöpft. Der Weg wird auf eine kleine Strecke etwas steiler, wir gelangen aus dem Grunde heraus auf das mit Wald bedeckte Plateau und an einen von rechts herkommenden Fahrweg. Wir überschreiten ihn etwas nach links und wandern

dann durch jungen Wald einen ebenen bequemen Fußweg weiter. Nach kurzer Zeit gelangen wir an einen von Steinbänken umgebenen steinernen Tisch auf einem freien Platze. Er ist im Jahre 1710 angeblich bei Gelegenheit einer



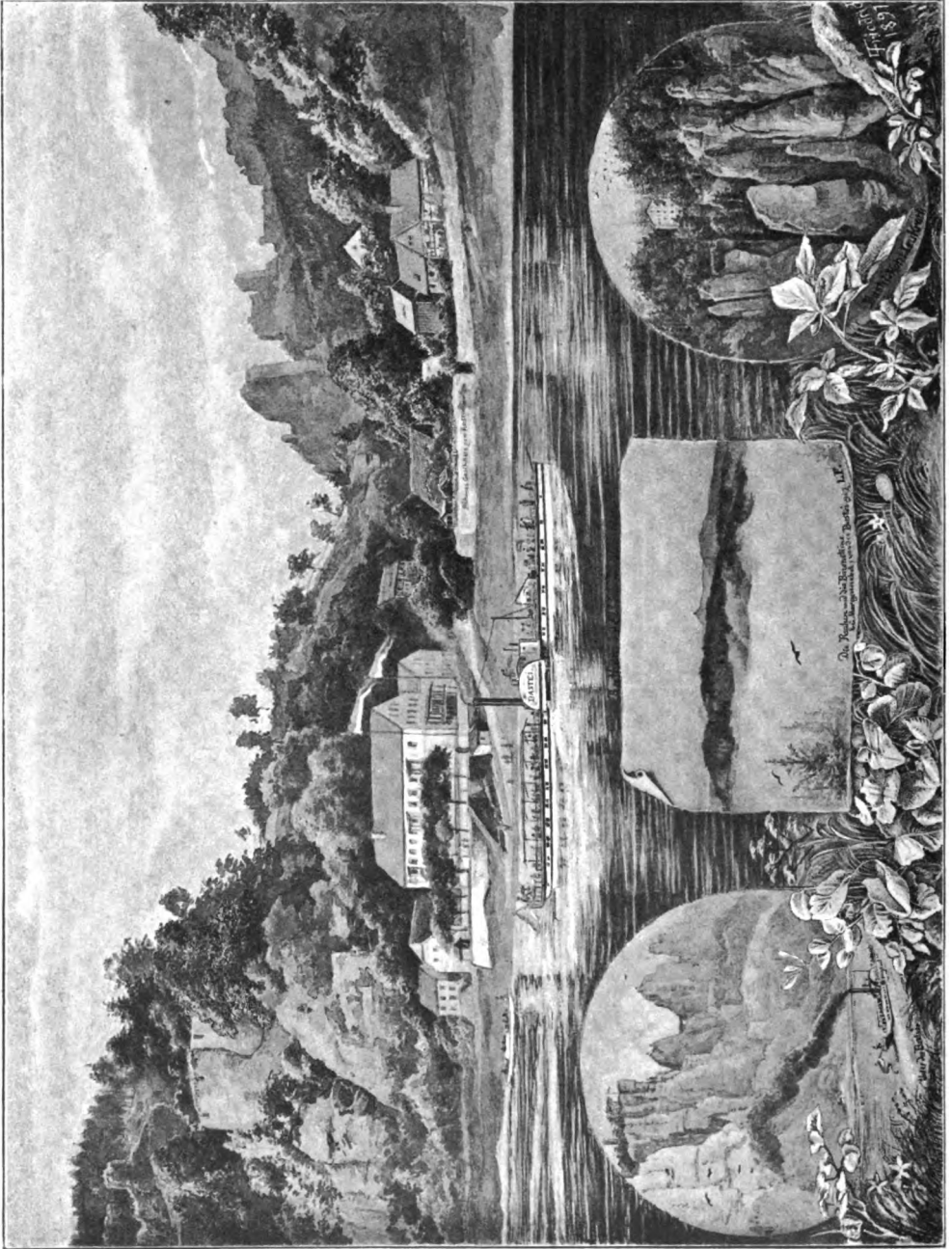
Berainung und damit verbundenen Jagd aufgestellt worden. In der Nähe, am Rande einer Waldwiese, der sogenannten „Wehle“, findet sich eine Erfrischungsbude, an der Diejenigen, die sich durch die mächtige Steigung des bisherigen Weges angestrengt fühlen, eine kurze

Rast machen mögen. Wer sich aber noch frisch fühlt, der setze den Weg fort; wir haben bis zur Bastei nur noch etwa eine Viertelstunde zu gehen.

Hier oben ist es so ganz anders als unten in den Gründen. Es bietet sich hier eigentlich gar nichts Besonderes. Wir wandern auf einem gewöhnlichen Waldwege, wie man ihn an vielen anderen Orten auch hat. Das bietet aber den großen Vorteil, daß wir die bisher geübten Naturgenüsse gewissermaßen verdauen und uns den Blick wieder frei machen können für das, was unser noch wartet.

Der Weg geht eben hin, breit und bequem. An mehreren Stellen bieten sich hübsche Durchblicke nach rechts auf die Gegenden des linken Elbufers, insbesondere die Festung Königstein. Endlich gelangt man auf eine von links her kommende gute Straße, die man in bisheriger Richtung verfolgt. Nach wenigen hundert Schritten bereits gewahrt man die Gebäude des Gasthofs. Aber vorher muß man noch einen Punkt von seltener Schönheit besuchen, der auf den erstmaligen Besucher einen geradezu überraschenden Eindruck macht. Kurz vor dem Gasthofs zeigen Wegweiser





**Rathen.**







nach links zum Wehlstein. Man folgt ihnen und gelangt mit wenigen Schritten auf eine Felsplatte. Ein Geländer schützt vor dem Hinabfallen, was auch sehr nötig ist, da die Felsplatte in bedeutende Tiefe schroff abfällt. Es ist der Wehlgrund, in den wir von oben hineinblicken, ein Thalkessel, der rings umstanden ist von Felswänden und einzelnen Klippen in den verschiedensten Gestalten, deswegen auch „Felsenmeer“ genannt. Ein siebenfaches Echo antwortet hier auf die nach den Felsen gerichteten Rufe. Auf der andern Seite zieht sich ein Felstrücken hin, mit einem Häuschen geziert: die kleine Gaus, die nach rechts in mehrere einzelne Klippen endigt. Ueber den Felsen ragt im Hintergrunde das Schloß Hohnstein hervor. Nur schwer reißt man sich von dem prächtigen Bilde los; aber der Magen erinnert daran, daß neben den Augen auch er ein Recht hat auf Befriedigung seiner Bedürfnisse, und so kehren wir auf die Straße zurück, um gleich darauf unseren Einzug in den Bastei-Gasthof zu halten.



### 3. Von Rathen über den Neurathen auf die Bastei.

Nur deswegen ist der Aufstieg von Rathen weniger zu empfehlen als derjenige von Wehlen, weil die Steigerung der Naturgenüsse fehlt, auch keine Gelegenheit geboten ist, die Schönheit der Felsengründe kennen zu lernen. Wenn man aber den Weg von Wehlen durch die Gründe schon kennt, dann mag man ein zweites mal immerhin den Aufstieg von Rathen unternehmen, der den Vorteil der größeren Kürze bietet. Je nach der Rüstigkeit wird man den Weg in einer halben bis drei viertel Stunden

zurücklegen. Dafür ist er allerdings steiler als der Aufstieg von Wehlen. Für gewöhnlich wird man ihn lieber zum Abstiege benutzen.

Nach Rathen gelangt man ebenso wie nach Wehlen entweder auf der Eisenbahn oder auf dem Dampfschiff. Die Eisenbahnhaltestelle Rathen liegt auf dem linken Elbufer; von ihr aus gelangt man mittels Kahnfähre



nach Niederrathen, dem Hauptteile des Ortes an der Einmündung des Grünbachs, am Fusse einer romantischen Felsenwelt. Das Dampfschiff landet in Rathen selbst einige Schritte unterhalb des Erbgerichts.

Rathen wird überragt von den spärlichen Resten der gleichnamigen Burg, die 1468 von den Landesherrn, dem Kurfürsten Ernst und dem Herzog Albrecht von Sachsen, zerstört wurde, weil der Besitzer Hans von der Oelsnitz „gestattete, ins Land zu rauben und Beschädiger der Lande beherbergte“.

Um auf die Bastei zu gelangen, geht man vom Erbgerichte aus wenige hundert Schritte thalaufwärts. Eine Wegsäule mit der Aufschrift: „Bastei, Amselgrund und Rathewalde“ zeigt nach links in das Thal des Grünbachs. Man passiert zunächst das kleine Gasthaus zum Amselgrundschlößchen. Hinter demselben wendet sich ein mit Wegweisern bezeichneter gepflasterter Weg nach links aufwärts und geht zunächst an dem mit Feldern und Wiesen bedeckten Hange mäßig bergan. Zur rechten Hand erscheint der Jungferenstein, ein isolierter Fels mit einer kleinen Höhle, und die dahinter liegende

Feldsteingruppe, später mehr nach vorn die ungeheuren Felsgruppen der großen und der kleinen Gans; rechts davon treten hinter dem Jungferstein die seltsamen Felsgebilde „Lokomotive“ und „Lamm“ auf der Höhe des Honigsteins hervor. Nach acht Minuten an einer Verkaufsbude, bei



**Der Tiedgestein.**

welcher ein anderer Weg aus dem Amselgrunde heraufkommt, wendet sich der Weg nach links in den Wald hinein. Zunächst führt der Weg zum Tiedgestein mit einer Inschrift zum Andenken an den Sänger der Urania. An seinem Fulse befindet sich das Rosenbett mit hübscher Aussicht auf Rathen, Wehlen und die Elbe. Bemerkenswert ist, daß der Tiedgefelsen,

weil er umzustürzen drohte, auf Kosten der Tiedgestiftung mit einer Mauer gestützt worden ist. Von hier geht man auf Stufen aufwärts durch eine Felsengasse, in welcher zahlreiche Löcher und Ausmeißelungen in den Felsen hindeuten auf frühere Balkenlager und Verrammelungen, in Windungen zur Höhe des Neurathen. Kurz vor dem Felsenthor führt ein Weg nach links auf das Kanapee, eine natürliche Felsbank mit schönem Blick auf die tief unten fließende Elbe und Rathen, nach rechts auf die schroff aufsteigende Bastei und die Steinschleuder, sowie auf einen großen Teil der sächsischen Schweiz. Das Kanapee war bis 1826 das Reiseziel bei der Besteigung des Neurathen. Wieder zurückgekehrt auf den Fremdenweg steigt man vollends zu dem natürlichen Felsenthore des Neurathen hinauf und überschreitet auf der schönen steinernen Brücke, bei der Steinschleuder vorüber, die wilde Mardertelle. Man versäume nicht, von einem ungefähr in der Mitte der Brücke angebrachten Vorsprunge in ihre Tiefe einen Blick zu thun. Hinter der Brücke steigt man entweder nach links, Stufen hinan, auf das Basteiplateau oder man geht in bisheriger Richtung weiter, an der Hinterseite des Hauptgebäudes vorüber und erreicht das Plateau hinter letzterem auf einer bequemen Treppe.

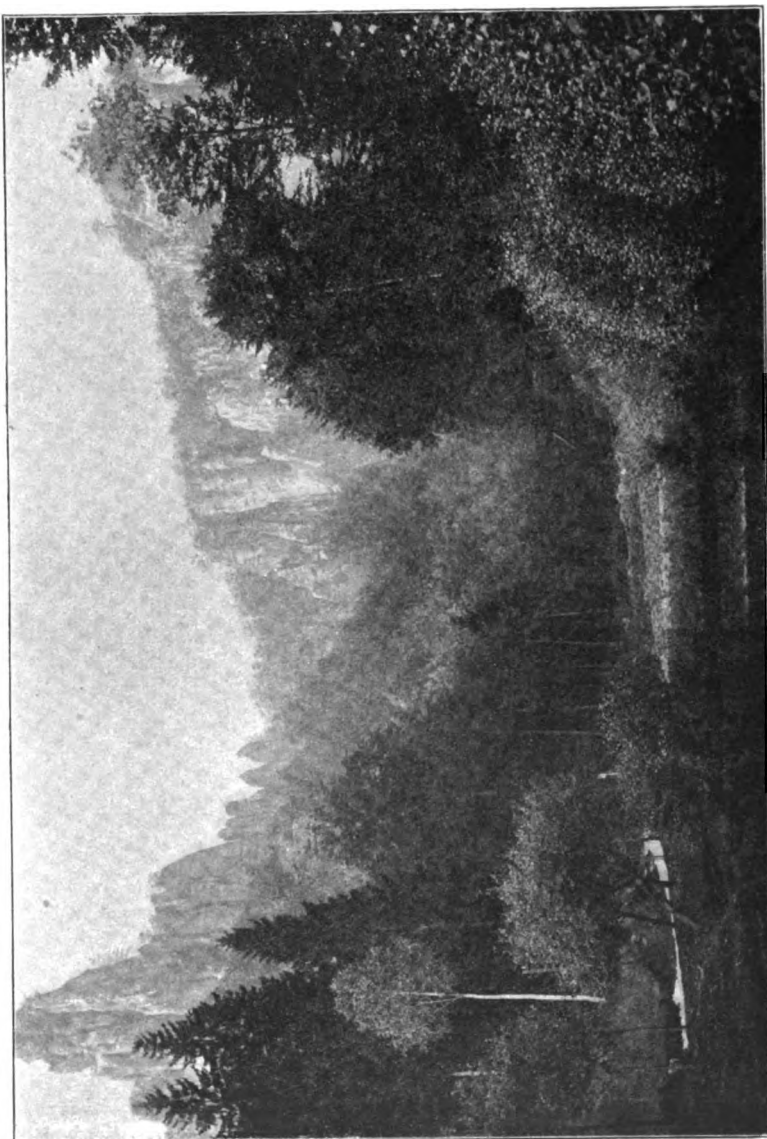


#### 4. Von Rathen durch den Amselgrund und die Schwedenlöcher auf die Bastei.

W eit länger, aber auch ungleich interessanter als der direkte Aufstieg über den Neurathen ist der Weg durch die Schwedenlöcher, ein System von wilden Felsenschluchten, deren bedeutendste 1886 auf Veranlassung des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz von dem damaligen Verwalter des Königlichen Staatsforstreviers Lohmen, Oberförster Schulze, zugänglich gemacht worden ist und seit jener Zeit eines stets wachsenden Rufs und Besuchs sich zu erfreuen hat. Weil der Weg durch Mitglieder des vom 27. bis 30. April 1886 in Dresden abgehaltenen VI. Deutschen Geographentages zuerst begangen wurde, nannte man den neuen Weg „Geographensteig“.

Ihren Namen haben die Schluchten jedenfalls davon, daß sie in Kriegzeiten, namentlich im dreißigjährigen Kriege, den umwohnenden Landleuten zur Sicherung ihrer Personen wie ihrer Habe vor den gefürchteten Schweden als Zufluchtsort dienten. In diese Wildnis einzudringen, so durften die





**Blick vom Eingange des Amselgrundes  
auf die kleine Gans.**







Fliehenden mit Recht annehmen, würden die Feinde auf keinen Fall wagen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war bereits ein Weg durch die Schwedenlöcher geführt, der aber jedenfalls nur dem Holztransport diene und bald wieder in Vergessenheit kam. Eine Inschrift ICH 1784 an einer Felswand deutet vermutlich auf den Urheber und die Zeit dieses Wegebau.

Der Aufstieg durch die Schwedenlöcher bietet zugleich den Vorteil, daß man den hübschen Amselgrund und mit einem Mehraufwande an Zeit von nur etwa einer Viertelstunde auch den Amselfall kennen lernt. Einschließlich dieses Abstechers beansprucht die ganze Wanderung etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden.

Der Anfang des Weges von Rathen aus ist derselbe wie derjenige des Weges über den Neurathen; man wendet sich jedoch hinter dem Amselgrundschlößchen nicht nach links aufwärts, sondern wandert im Grunde weiter. Es ist der Amselgrund, der von dem kleinen Grünbach durchflossen wird. Grotteske Felsmassen bieten sich dem Auge dar: nach vorn gewahrt man die Felsgruppen der kleinen und großen Gans, nach rechts den isolierten Jungferstein. Die Spitze des letzteren ziert eine blecherne Windfahne in Gestalt einer Jungfrau zum Andenken an die von kühnen Kletterern bewirkte Besteigung, wie auch andere benachbarte Felsklippen (Mönchstein, Kleine Gans, Lokomotive, Storchnest) ähnliche Erinnerungsmäler auf ihren Scheiteln tragen. Nach fünf Minuten geht ein Weg auf die Bastei links aufwärts, dahinter öffnet sich der Wehlgrund, dessen Wildnisse wir oben vom Wehlstein aus bewundert haben (S. 49). Durch ihn ging bis 1826 der Weg auf die Bastei, jetzt ist aus forstpolizeilichen Rücksichten sein Besuch verboten. Der Weg wendet sich hier etwas nach rechts. Ein links abzweigender Fußweg geht dem Thalwege parallel am Hange hin und trifft mit ersterem nach wenigen Minuten wieder zusammen. Bei einer Wendung des Weges werden andere sonderbar gestaltete Felsgruppen sichtbar: das Storchnest, die Lokomotive und das Lamm, Gipfelklippen des steilen Honigsteins. Rechts vom Wege breiten sich grüne Wiesen aus. Mit dem Schmuck dieser Wiesen, dem murmelnden Bächlein und der großartigen Felsenumrahmung macht der Grund einen ungemein lieblichen und freundlichen Eindruck. Später wird der Charakter ernster und wilder, die Wiesen hören auf, der Weg tritt in Wald. Nach 10 Minuten zweigt rechts eine durch den Nassen Grund auf den Hockstein und nach Hohnstein führende Waldstraße ab, der Pionierweg genannt, weil sie im Jahre 1895 vom Königl. Sächs. Pionierbataillon Nr. 12 erbaut worden ist, und zwar in der beispiellos kurzen Zeit von nur sechs Tagen. Etwa

30 Schritte weiter wird der Wanderer durch eine Tafel: „Blick nach dem Thalwächter“ auf den rückwärts liegenden Jungferstein aufmerksam gemacht. Bald darauf überschreitet der Weg den Bach.

Nach 7 Minuten, vom Nassen Grunde ab, zweigt der durch die Schwedenlöcher führende Weg links ab. Wir schlagen ihn aber noch nicht ein, sondern gehen vorerst noch im Grunde weiter aufwärts. Der Weg wird etwas steiler, der Grund immer enger, die Umgebung wilder, das Bachbett ist mit Trümmerwerk angefüllt. Eine Tafel: „Blick nach Waldschloß“

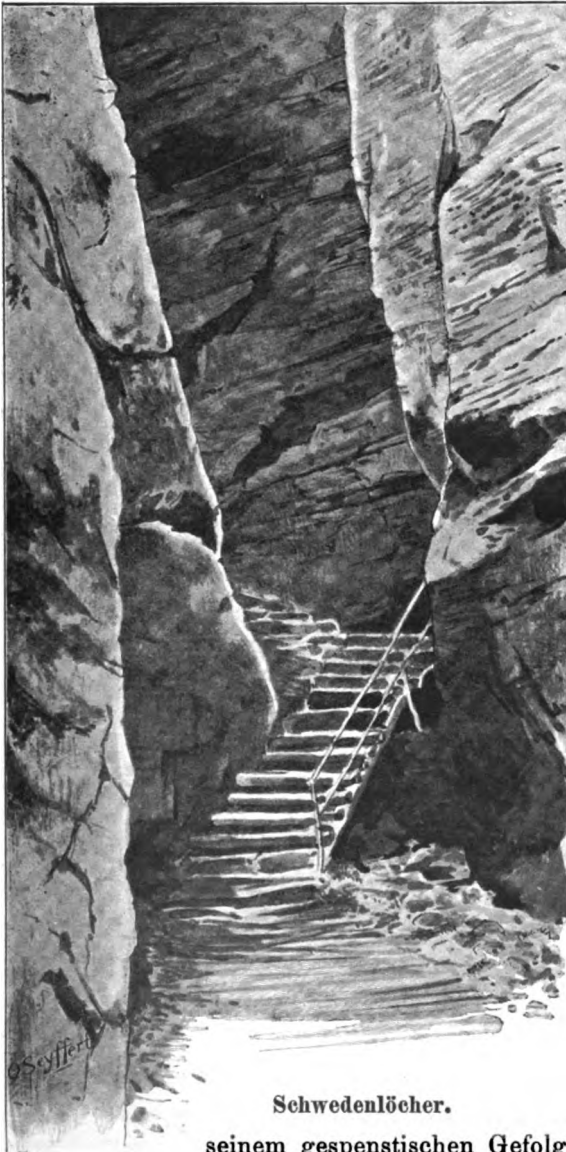


Der Amselfall.

mahnt den Wanderer, einen sehr schönen Blick auf das Storchnest nicht unbeachtet zu lassen. Hölzerne Stufen führen endlich zum Amselfall, an dem sich eine kleine gemütliche Sommerwirtschaft etabliert hat.

Der Ruf des Amselfalls ist größer, als er verdient; derselbe wurde begründet um die Wende des Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo die riesigen Wasserfälle der Alpen noch nicht so bekannt und besucht waren wie heute. Neben den letzteren vermag weder der Amselfall noch einer der sonstigen Wasserfälle der sächsischen Schweiz zu bestehen. Einmal

ist das Sandsteingebiet sehr wasserarm, weil in dem Sandstein da, wo er, wie hier, wagerecht geschichtet ist, das Regenwasser spurlos versickert; dann aber kommen so kolossale Höhen und so ausgedehnte Zufußgebiete wie in den Alpen selbstverständlich hier nicht in Frage. Man muß daher das Wasser für gewöhnlich durch einen Schutz aufstauen, um es im gegebenen Augenblick auf Bestellung loszulassen und den Wasserfall in Thätigkeit zu setzen. Das Personal der Sommerwirtschaft unterzieht sich



Schwedenlöcher.

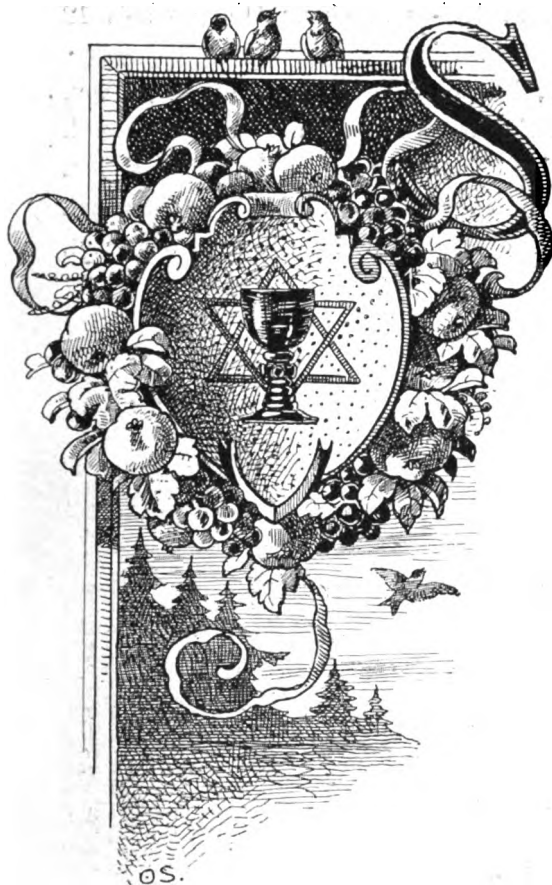
seinem gespenstischen Gefolge sein Wesen treibt.

dieser Bemühung gegen ein mäßiges Trinkgeld. Stürzt die angesammelte Wassermasse herab, dann übt der Fall, freilich nur auf kurze Zeit, eine schöne Wirkung, insbesondere in Verbindung mit der wildromantischen Umgebung. Auf ein besonderes Interesse aber vermag der Amselfall deshalb Anspruch zu erheben, weil er das Urbild ist einer der bekanntesten und volkstümlichsten Scenerien in der deutschen Opernlitteratur, der Wolfsschlucht im „Freischütz“. Der Dichter des Freischütztextes, Johann Friedrich Kind, ein in Dresden lebender Schriftsteller, hatte gerade diese, damals noch viel wildere Oertlichkeit im Auge für den Platz, wo Kaspar seine Freikugeln gießt und der wilde Jäger Samiel mit

Eine besondere Eigentümlichkeit des Amselfalls ist, daß er über eine Höhle, das Amselloch, herabstürzt, in die man eine ganze Strecke weit hineingehen kann. Man kann sich daher das Vergnügen machen, vor dem Loslassen des Wasserfalls in die Höhle hineinzugehen und den Fall von hinten zu bewundern; doch ist dies immerhin ein etwas feuchtes Vergnügen, da die Felsdecke nicht absolut wasserdicht ist. Schöne Effekte lassen sich auch erzielen, wenn man hinter dem Falle Buntfeuer abbrennt. Einen wunderhübschen Anblick gewährt der Fall im Winter, wenn er fest gefroren ist und ein riesiger, aus unzähligen Eissäulen zusammengesetzter Schleier von der Höhle sich ausbreitet.

Wir gehen nun wieder abwärts bis zu der Stelle, wo die Schwedenlöcher in den Amselgrund einmünden, überschreiten den Grünbach und wenden uns nach rechts aufwärts. Ein mit Stufen versehener, ziemlich steiler Weg führt den Hang hinauf. Oben geht der Weg zunächst durch das durch Sprengungen erweiterte Felsenbett des für gewöhnlich trockenen Grundbächleins in einen wilden Felsenkessel, dann an dessen Wand rechts hinauf und oben links weiter fort durch Felsengassen und tief eingeschnittene Schluchten, in die von rechts und links verschiedene Seitenschluchten einmünden. Nach einiger Zeit wendet sich der Weg nach links und man erreicht nach im ganzen etwa halbstündigem Anstiege die Höhe des Plateaus. Hier wenden wir uns nach rechts und gelangen auf einem schönen Waldwege, auf dem zahlreiche Wegweiser ein Irregehen unmöglich machen, um den Wehlgrund herum in 10 Minuten auf die Basteistraße, die wir wenige hundert Schritt vor dem Gasthofe erreichen, und nach dem S. 49 beschriebenen Abstecher auf den Wehlstein — der allerdings nach dem Aufstiege durch die Schwedenlöcher nicht entfernt den Eindruck macht wie nach der Wanderung von Wehlen aus — auf die Bastei.





### III. Der Gasthof.

streng genommen kommt der Name „Bastei“ nur dem am äußersten Ende des Plateaus gelegenen, von einem eisernen Geländer umgebenen Felsenvorsprunge zu, von welchem man die Aussicht genießt. Die Höhe des Punktes über der Ostsee beträgt 305 Meter, über der Elbe 192 Meter. Im weiteren Sinne versteht man unter „Bastei“ das ganze Plateau einschließlich der Stelle, auf welcher der Gasthof steht. Der älteste Bestandteil des letzteren ist das im Schweizerstil errichtete Hauptgebäude, in dessen Erdgeschoss ein kleiner Speisesaal, das Komptoir sowie das Postamt sich befinden. Das Obergeschoss nehmen Fremdenzimmer ein, deren der Gasthof im ganzen 30 enthält mit 60 Betten. — Die schönste

Aussicht, in den wildromantischen Wehlgrund und auf die gegenüberliegende kleine Gans, genießt man aus den Fenstern der nach Osten gelegenen Zimmer, die deshalb und auch weil sie dem Geräusch des Restaurations-treibens vollständig entrückt sind, mit Recht etwas höher im Preise stehen. Nach der Ostseite gehen noch einige tiefer gelegene Stockwerke, zu denen man an der Nordseite des Hauses auf einer Treppe hinabgelangt; in dem nächstniedrigen befindet sich die Wohnung des Wirtes, in dem untersten die vortrefflichen Kellereien.

Nordöstlich vom Hauptgebäude ist ein geräumiger Wirtschaftshof angelegt, in dem die zum Hotelbetriebe gehörigen Pferde und Wagen untergebracht sind und die Geschirre der zu Wagen ankommenden Fremden Unterkunft finden.

✓ An das Stallgebäude angebaut, in der Nähe des nach dem Wehlstein führenden Steiges, erhebt sich das neue Logierhaus für Sommergäste, die

„Waldvilla“. Sie enthält in einem Erd- und einem Obergeschofs 12 Zimmer und bietet Unterkunft für 10 Parteien.

Dem Hauptgebäude gegenüber, beträchtlich höher als dieses gelegen und mittels einer Steintreppe zu erreichen, ist ein gewaltiger Raum durch ein mächtiges Wellblechdach in eine offene Speisehalle umgewandelt, an deren Westseite eine ältere, nach Osten offene Halle ihren Platz hat. An der Nordseite der letzteren ist das elegante Königszimmer angebaut,

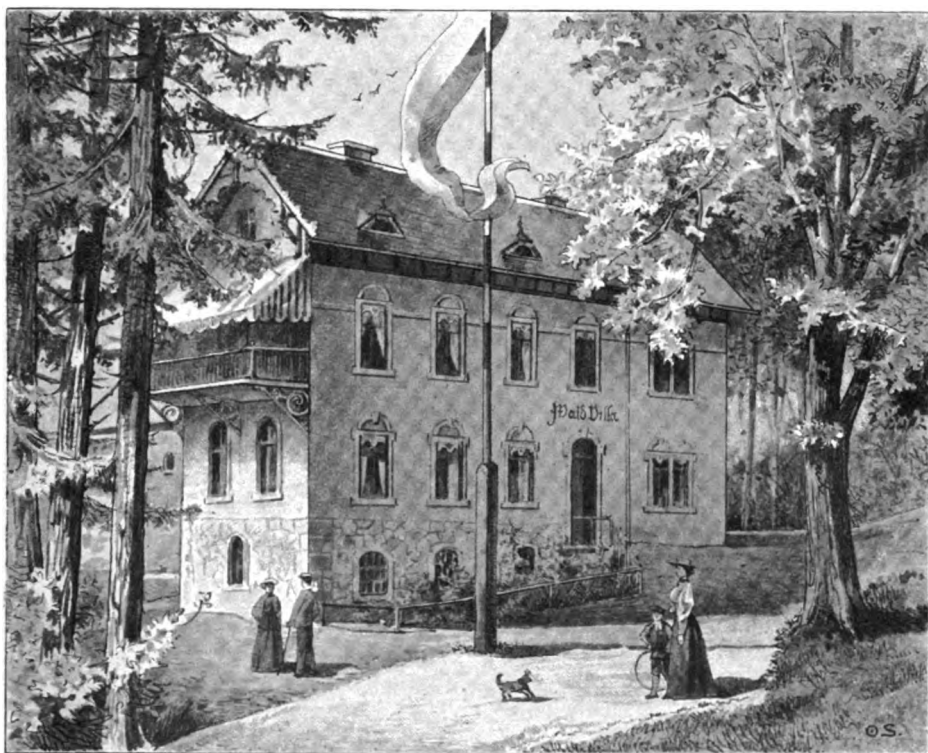


von dem aus man auf einen Balkon hinaustritt mit prächtiger Aussicht auf das Elbthal und die gegenüberliegenden Fels- und Bergpartien. Unter dem Königszimmer befindet sich die im altdeutschen Stil eingerichtete Temperhöhle (S. 29).

Nördlich von der großen offenen Speisehalle erhebt sich das große Küchengebäude, in dem an schönen Sommertagen 15 bis 20 Personen beiderlei Geschlechts beständig der Speisenerbeitung für die in zahlloser

Menge herbeiströmenden Gäste obliegen. Zwischen ihm und dem Felsenhange giebt es eine Anzahl hübscher ruhiger Sitzplätzchen mit prächtiger Aussicht nach Westen für Gäste, welche es lieben, fern von dem Treiben der großen Menge ihren Gedanken nachzuhängen oder im traulichen Geplauder mit guten Freunden einige vergnügte Stunden zu verleben.

Auf dem höchsten Punkte des Plateaus, nördlich von dem Küchengebäude, steht der 16 1/2 Meter hohe hölzerne Aussichtsturm, auf



Waldvilla.

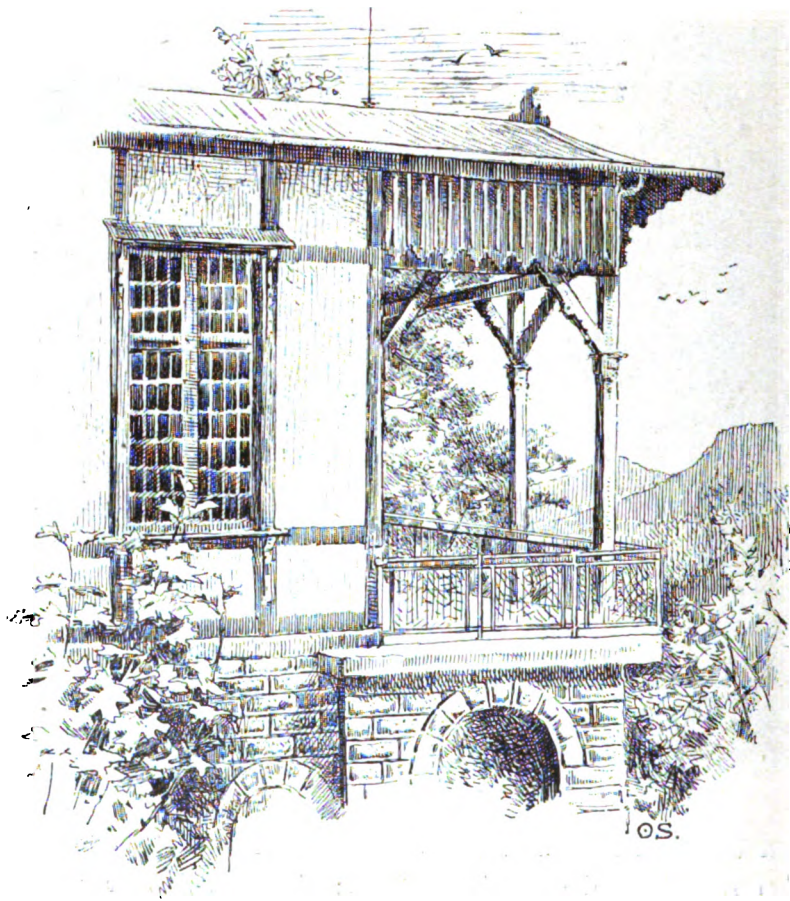
welchen 78 Stufen führen. Auf der Plattform ist stets ein Mann anwesend, der den Besuchern die Aussicht erklärt; ein treffliches Fraunhofer'sches Fernrohr steht letzteren überdies zu beliebigem Gebrauch zur Verfügung. Auch in der Nähe des Turmes sind Sitzplätze eingerichtet für Gäste, welche in beschaulicher Stille sich dem Naturgenuss hingeben wollen.

Noch ist zu gedenken des unweit des Küchengebäudes, nach dem Fremdenwege zu gelegenen Häuschens mit der Aufschrift „Bastei-Atelier“. Es dient einem geschickten Photographen zum Aufenthalt. Wohl mancher von den auf der Bastei verkehrenden Fremden wünscht, zum Andenken



an den schönen Platz sein Bild mit nach Hause zu nehmen oder an die in der Heimat gebliebenen Lieben zu senden; hier wird für einen mäßigen Preis sein Wunsch bereitwilligst erfüllt. Auch wohlgelungene Abbildungen naher Punkte und Partien sind in dem Atelier käuflich zu haben.

Auf der Südseite der großen Speisehalle ladet ein mit zahlreichen alten Bäumen bestandener großer Platz bei schönem Wetter die Gäste

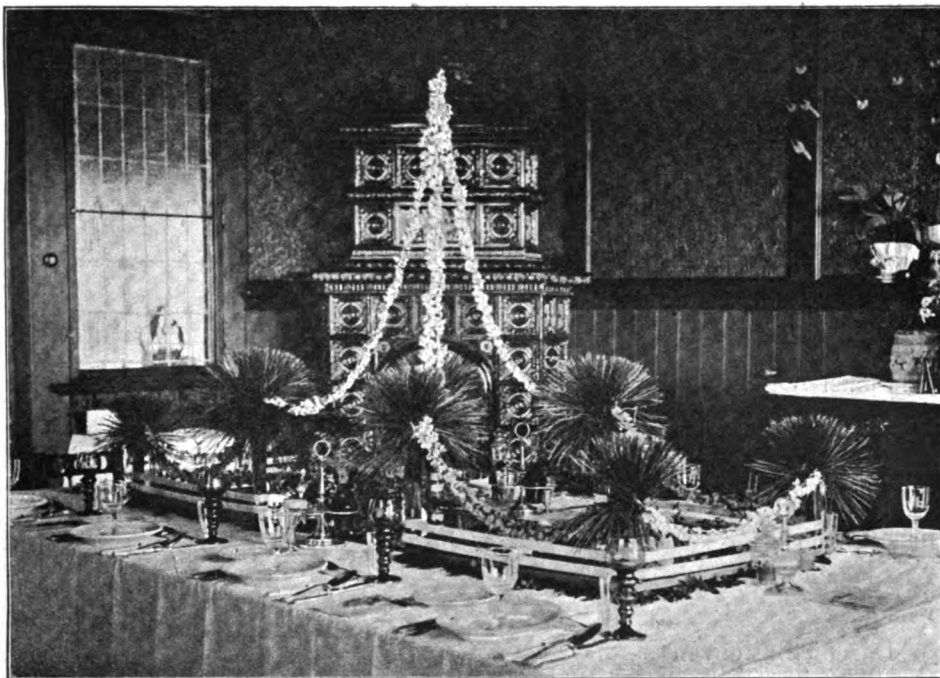


**Balkon des Königszimmers.**

ein, im Freien sich niederzulassen im wärmenden Sonnenschein und dabei über weite Fernen das Auge schweifen zu lassen. Aus einem hier aufgestellten Orchester erklingen mehrere Stunden des Tages die lieblichen und lustigen Weisen einer geschickten Kapelle.

Ueber den freien Platz führt der Weg zur eigentlichen Bastei. Auf diesem Wege passiert man auf einer Brücke ein vor einigen Jahren von

Herrn Leukroth in der Tiefe angelegtes Felsengärtchen, den Wettinplatz. Ihren Namen trägt die Anlage zur Erinnerung an das im Jahre 1889 im ganzen Lande begangene 800jährige Regierungsjubiläum des Herrscherhauses Wettin. Hier sind unter anderm zwei von den Steinkugeln aufgestellt, welche man seinerzeit in den Spalten des nahen, deshalb mit dem Namen „Steinschleuder“ belegten Felsens (S. 19) fand. — Der weitere Weg führt zwischen einer Verkaufshalle für Glaswaren und andere Andenken, die von den Basteibesuchern gern gekauft werden, und der Werk-



Inneres des Königszimmers.

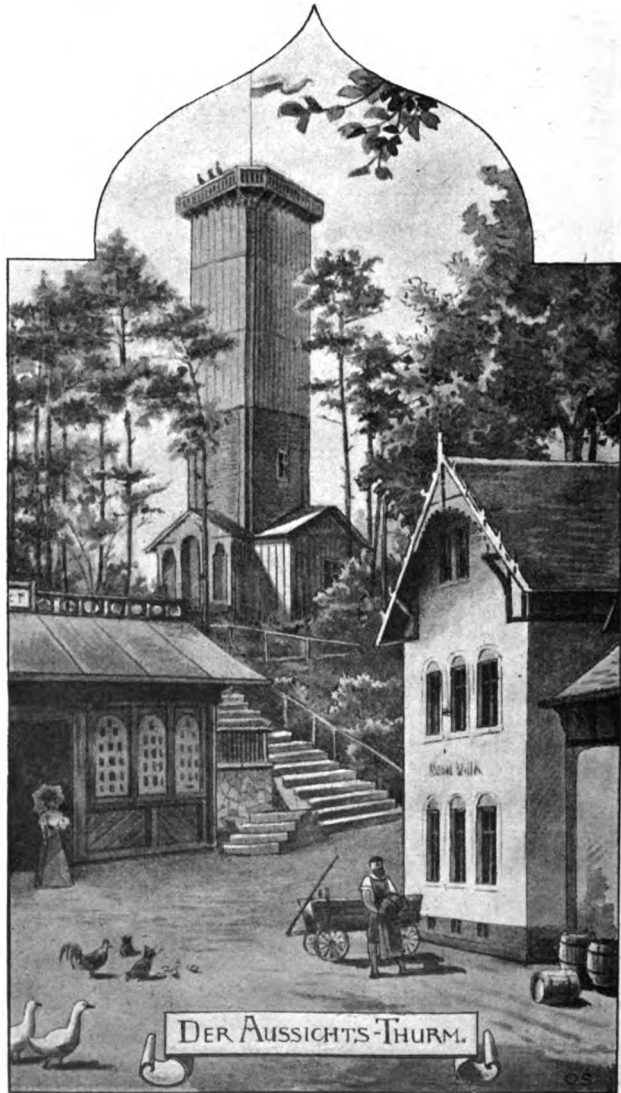
stätte einer für den Verkauf an Passanten arbeitenden Spitzenklöpplerin vorüber auf den die Aussicht bietenden Felsenvorsprung; nach links geht man einige Stufen herab zu der Basteibrücke und den in deren Nähe gelegenen Partien.

Der Gasthof bietet Speisen, deren Preise in einem aushängenden, von der Behörde genehmigten Tarif verzeichnet sind, nach der Karte, ferner Getränke aller Art, namentlich auch trefflich gepflegte, von den renommiertesten Häusern gelieferte Weine. Die Küche erfreut sich eines wohlbegründeten Rufs und zahlreiche Gesellschaften und Vereine, auch in

Dresden tagende Versammlungen, wählen als Ziel für einen nach saurer Arbeit zu unternehmenden Ausflug mit Vorliebe die Bastei, um hier nach froher Wanderung in köstlicher Waldesluft und wunderbarer Umgebung an wohlbesetzter Tafel die Geselligkeit zu pflegen. 60 Betten zum Preise von  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Mark gewähren nächtliche Unterkunft; im Notfall können 70 Reisende Nachtquartier erhalten. Von dieser Gelegenheit wird namentlich im Sommer viel Gebrauch gemacht, da die Beobachtung des Sonnenaufgangs, wie auf anderen Bergen, so auch hier einen hohen Genuß gewährt. Hat man das Glück, ein nach Osten gelegenes Zimmer zu erhalten, so kann man den Sonnenaufgang in bequemster Weise vom Zimmer aus bewundern.

Dafs die Bastei von Naturfreunden auch im Winter zu Schlitten und zu Fuß gern besucht wird, ist bereits S. 34 erwähnt. Auch für den Besuch dieser Gäste ist der Gasthof

wohl gerüstet; insbesondere ist stets für geheizte Zimmer gesorgt, Speisen und Getränke sind auch in der kalten Jahreszeit in reicher Auswahl vorhanden, sogar die Filzschuhe fehlen nicht, um die kalt gewordenen Füße wieder zu erwärmen.



Seit längeren Jahren ist der Basteigasthof auch als Sommerfrische sehr beliebt, wozu die treffliche Verpflegung bei mäßigen Preisen, die unmittelbare Nähe des umfangreichen Waldes, die Fülle der Ausflüge zu nahen und fernen schönen Punkten bei angenehmer, ruhiger Wohnung in gleicher Weise beitragen. Mehrere Gäste kommen seit einer Reihe von Jahren regelmäßig im Sommer wieder, um längere oder kürzere Zeit im stillen Frieden des wunderbaren Felsenwaldes von aufreibender Berufstätigkeit sich zu erholen. Die Erbauung der Hochdruck-Wasserleitung hat die Einrichtung von Bädern ermöglicht; bei ungünstiger Witterung läßt die Benutzung des Lesezimmers, in welchem 14 Tageszeitungen aufgelegt sind und eine Bibliothek von 2000 Bänden zur Verfügung steht, Langeweile nicht aufkommen. In der unmittelbaren Nähe des Gasthofs befinden sich wohlgepflegte Promenadenwege und hübsche Waldparkanlagen, in welchen sogar ein neuangelegter Teich zu Gondelfahrten Gelegenheit bietet. Wollen die Gäste weitere Ausflüge unternehmen, so stehen ihnen — wie selbstverständlich auch jedem Passanten, der es vorzieht, von hier aus eine Strecke zu fahren — trefflich bespannte Wagen zur Verfügung nach dem Hockstein, auf den Brand und nach Schandau, zur Waltersdorfer Mühle, nach Stolpen, Pillnitz und Pirna. Auch an wohlunterrichteten Führern ist kein Mangel, da viele Reisende, teils um über bemerkenswerte Einzelheiten Auskunft zu erhalten, teils um des Tragens ihres Handgepäcks überhoben zu sein, solche von Wehlen mit heraufbringen. Zwar bedarf man zu den meisten Ausflügen keines Führers, da vom Forstfiskus, dem Basteiwirt und dem Gebirgsverein zahlreiche Wegweiser überall gesetzt sind; aber zum Besuch einzelner versteckt liegender, aber gerade besonders schöner und interessanter Punkte, über welche weiter unten das Nähere gesagt werden wird, ist die Mitnahme eines Führers sehr ratsam, wenn man nicht Gefahr laufen will, in den Felswildnissen sich zu verirren, was die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen könnte.

Bei der Schilderung des Basteigasthofs darf auch der Umstand nicht verschwiegen werden, daß mit ihm auch ein Postamt verbunden ist und ein Telegraph die schnellste Beförderung von dringenden Nachrichten oder Grüßen in die Ferne gewährleistet. Nicht minder bietet eine öffentliche Fernsprechstelle die Füglichkeit, für den Preis von 25 Pf. mit näheren, von 1 Mark mit ferner gelegenen Orten mündlich in Verbindung zu treten (vergl. S. 30). Was den zu bewältigenden Verkehr anlangt, so steht die Basteipost unter den in Deutschland bestehenden Bergpostämtern an dritter Stelle; nur auf der Schneekoppe und auf dem Brocken ist der

Verkehr noch etwas größer, und was die Zahl der abgesendeten Postkarten anlangt, so übertrifft die Bastei mit über 70000 Stück jährlich sogar den Brocken. Dafs für das Vorhandensein einer hinreichenden Auswahl der jetzt zur Begrüßung von Familiengliedern und Freunden so beliebten Postkarten mit Ansichten neben den durch die Reichspost gelieferten Postkarten gesorgt ist, versteht sich von selbst.

Die Verbindung des Postamts mit dem nächstgelegenen Postorte Wehlen, von wo die Postsendungen mit der Eisenbahn weitergehen, wird zweimal täglich durch einen Boten vermittelt.





#### IV. Sehenswürdigkeiten, Spaziergänge und Ausflüge.

##### 1. Aussicht von der Bastei.

Die größte Sehenswürdigkeit auf der Bastei ist natürlich die hochberühmte Aussicht. Man genießt sie entweder vom Turme oder von dem Felsenvorsprunge, der „Bastei“ im engeren Sinne aus, oder auch — und das ist gewiß das beste — von beiden. Denn beide Punkte haben ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Vom Turme aus genießt man eine vollständige Rundschau, man gewahrt ferner eine Anzahl Punkte, die unten nicht sichtbar sind (Unger, Tanzplan); dagegen fehlt der überaus malerische Vordergrund der Basteiaussicht, namentlich der Blick auf die Elbstrecke bei Wehlen und dieses selbst. Auf der Bastei ist die Aussicht vollendet schön, aber der Blick nach Norden ist durch die vorliegenden Höhen, Bäume und Gebäude verdeckt.

Auf dem Turme (Eintritt 20 Pf.) ist ein Mann fortwährend anwesend, der die Aussicht erklärt. Es wird daher dem Bedürfnis mehr genügt werden durch eine Beschreibung der Aussicht, die man von dem Felsenvorsprunge aus genießt.

Man gewahrt in der Tiefe die Elbe, auf beiden Seiten derselben Ober- und Nieder-Rathen, rechts die Eisenbahn, links in unmittelbarer Nähe die Steinschleuder (mit Fahne) und die Basteibrücke, noch weiter links die kleine Gans, die Felsgruppen des Honigsteins mit Lokomotive und Lamm, den Jungferstein und die Feldsteine, darüber Stadt und Schloß Hohnstein, rechts davon die Napoleonschanze, die Polensthalwände mit dem Brand, den

Waltsdorfer Berg und die Ochelwände. Weiter rechts im Mittelgrunde der Gamrig, über ihm rechts am Ende der Ochelwände der Tannenbergr (links von demselben die Lausche), dann weiter vorn die Felsberge des großen Zschand, die Winterberge, vor dem Kleinen die Hohe Liebe, vor dem Großen die Schrammsteine, davor Ostrau. Weiter vorn Waltersdorf, rechts Rathmannsdorf, dahinter der kegelförmige Rosenberg, weiter vorn die dreizackige Kaiserkrone, der schlanke Zirkelstein und der Wolfsberg, der Kohlbornstein und die Zschirnsteine, vor dem großen Zschirnstein der Kleinhennersdorfer Stein, an den sich der Papstein und der Gohrisch anschließen, vor letzterem das Dorf Gohrisch. Rechts davon im Mittelgrunde der gewaltige Lilienstein, rechts hinten der Schneeberg (langer Rücken mit Turm), vor ihm etwas rechts der Pfaffenstein, vor dem letzteren im Vordergrund Weisig, rechts davon der Nonnen- und Lahsenstein, weiter hinten der Quirl und die Festung Königstein. Weiter rechts folgt im Mittelgrunde jenseits der Elbe der Rauenstein und die beiden Bärensteine, im Hintergrunde der Sattelberg und der Kamm des Erzgebirges, zwischen beiden Bärensteinen der Cottner Spitzberg, rechts davon auf der Hochebene Naundorf, unten an der Elbe links Pötzscha, rechts Wehlen, über letzterem Orte im Hintergrunde der Wilisch.

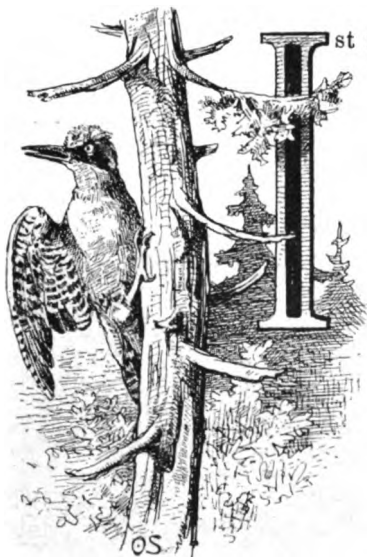


## 2. Der Ferdinandstein.

on dem Basteiplateau führen einige Stufen nach links auf den nach Rathen führenden Fremdenweg. Nachdem man unten 40 Schritte nach rechts gegangen ist, unmittelbar vor der über die Mardertelle führenden, das Basteimassiv mit dem Neurathen verbindenden Brücke, führt ein Fußpfad auf eine zwischen der Vogel- und der Mardertelle sich erhebende

Gruppe von Felsklippen, den Ferdinandstein. Ihren Namen führt sie von dem Kaiser Ferdinand von Oesterreich (Oheim und Vorgänger des Kaisers Franz Josef), der als Erzherzog den Punkt besuchte. Geländer und Brücken machen den Besuch des Ferdinandsteins vollkommen bequem und gefahrlos. Man genießt von ihm einen überraschend schönen Blick in die Felsenwelt des tiefen Wehlgrundes, auf die gegenüberliegende kleine Gans und die Basteibrücke; außerdem bietet sich ein großer Teil der Aussicht, die man von der Bastei aus genößt, und zwar derjenige Teil, der von der Napoleonsschanze (links) bis zur Festung Königstein reicht (vergl. die obenstehende Beschreibung). Die Umrahmung des Aussichtsbildes durch die hohen Felswände verleiht ihm einen besonderen Reiz.

## 3. Neurathen und Kanapee.



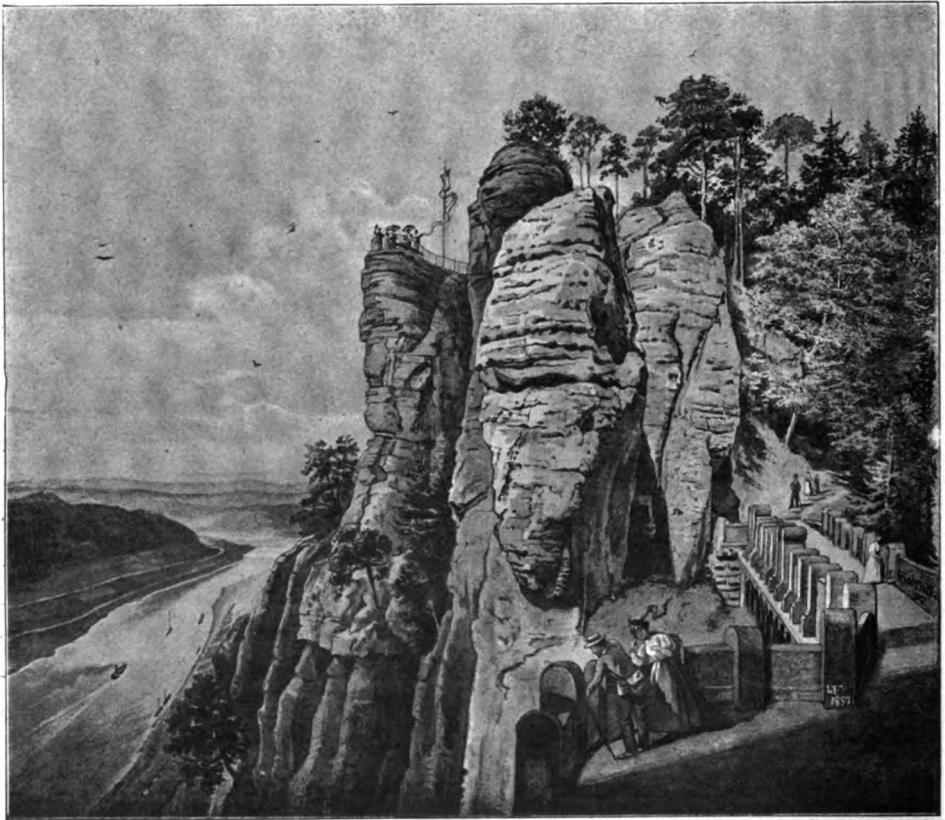
st man vom Ferdinandstein auf den Fremdenweg zurückgekehrt, so wendet man sich nach links auf die 76 $\frac{1}{2}$  Meter lange und über 2 Meter breite Basteibrücke. Sie lehnt sich zur rechten Hand an einen aus der Tiefe der Mardertelle aufsteigenden isolierten Felsen, der die Steinschleuder genannt wird (vergl. S. 19). An dem Felsen ist 1834 durch sämtliche verpflichtete Führer der Gegend eine Tafel angebracht worden, durch welche das Andenken der beiden um die Erschließung der sächsischen Schweiz hochverdienten Männer Pastor Karl Heinrich Nicolai in Lohmen (1739—1823), welcher den ersten Wegweiser durch die sächsische

Schweiz verfaßte, und Pastor Wilhelm Lebrecht Götzingen in Neustadt (1758—1818), dem gewissermaßen die Entdeckung der sächsischen Schweiz in erster Linie zu verdanken ist und der 1804 die erste ausführliche Beschreibung derselben veröffentlichte, geehrt wird. Nach links ist der Brückenpfeiler durch einen Vorsprung erweitert, von welchem aus man abermals einen schönen Blick in die Tiefe der Mardertelle und in den Wehlgrund, sowie auf die gegenüberliegende kleine Gans genießt. Die Brücke mündet in das Felsenthor des Neurathen. Am linken Thorpfeiler besagt eine Steintafel mit lateinischer Inschrift, daß die steinerne Brücke 1850 und 1851 unter der Regierung des Königs Friedrich August II. erbaut worden ist. Hat man sie passiert, so befindet man sich auf dem Neurathen.

Dieser Felsgruppe ist bereits im geschichtlichen Teile kurz gedacht. Alle Reiseschriftsteller ohne Ausnahme sprechen von ihr als von der Stätte einer früheren Burg, die etwa im 12. Jahrhundert von den Sorben zum Schutze des tiefergelegenen Schlosses Altrathen errichtet worden sei; in der Mardertelle will man altertümliche Waffen und menschliche Gebeine gefunden haben, welche auf eine Erstürmung des Neurathen durch die Deutschen zurückgeführt werden. Die Geschichte weiß von alledem nichts. Ueberliefert ist nur das Bestehen einer Burg Rathen, deren spärliche, in



der Nähe des Erbgerichts Rathen befindlichen Ruinen bereits Seite 50 Erwähnung gefunden haben. Die ganze Sage vom Neurathen ist zurückzuführen auf eine Stelle in der 1755 erschienenen „Historie des Städtgens Königstein“ vom Pfarrer Süß daselbst, welcher sie bei einer Besichtigung der Oertlichkeit von seinem Rathener Führer hörte. Jedenfalls handelt es sich um Legenden, welche die Volksphantasie im Laufe der Zeit immer mehr ausgeschmückt hat.



Die Bastei von der Brücke aus gesehen.

Immerhin soll die Möglichkeit nicht bestritten werden, daß der Neurathen im Mittelalter befestigt gewesen ist. Das Wachhäusel am Eingange, die Warte auf dem Mönchstein, die Felsengemächer auf der Höhe des Neurathen selbst, von denen alsbald die Rede sein wird, vor allen Dingen die im geschichtlichen Teil (S. 19) erwähnte Thatsache, daß die Mardertelle schon in alter Zeit überbrückt gewesen ist, wahrscheinlich zum Zwecke einer besseren Verbindung mit Rathewalde, scheinen darauf hinzudeuten.

Sicher ist, daß die Felsgruppe im Jahre 1639, bei der Belagerung Pirnas durch die Schweden, vielen Bewohnern von Pirna und Umgegend willkommene Zuflucht bot. Da der Aufenthalt daselbst lange dauerte, so ist es wohl möglich, daß einzelne der Flüchtlinge starben und, weil der Sandsteinfels dazu nicht geeignet war, in der Tiefe der Mardertelle begraben wurden. Ob man nun freilich annehmen kann und darf, daß damals erst die Felsengemächer ausgehauen, die Brücke gebaut, die Steinkugeln geformt worden wären, welche in den Klüften der sogenannten Steinschleuder gefunden worden sind und sicherlich dazu bestimmt waren, gegen andringende Feinde verwendet zu werden, muß dahingestellt bleiben. Auch 1706, zur Zeit des nordischen Krieges, nachdem Karl XII. an der Spitze eines schwedischen Heeres in Sachsen eingedrungen war, flüchteten viele Umwohner, die nach den Erzählungen ihrer Großeltern von den schwedischen Greuelthaten während des dreißigjährigen Krieges die Schweden für leibhaftige Teufel halten mußten, auf den Neurathen wie auch in die Vehmhöhle.

Hat man das Felsenthor passiert, so statte man den links befindlichen Felsgemächern des Neurathen einen Besuch ab. Daß sie künstlich angelegt bez. erweitert worden sind, beweist schon die ziemlich regelmäßige Gestalt, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Verwitterung des weichen Gesteins vieles zerstört hat. Jedenfalls waren sie zu der Zeit, als sie während der Anwesenheit der Schweden als Zufluchtsstätten dienten, zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung überdacht. Eine schon ziemlich undeutlich gewordene Inschrift in einem der Gemächer lautet: CRISTOPF HASE 1706 WAR TER SWETE IN LANTE ER KUSTETE VIL GELT.

Ist man nach Besichtigung der Gemächer auf den Fremdenweg wieder zurückgekehrt, so wendet man sich von diesem nach rechts zum Besuche des Kanapee (vergl. S. 52).

#### 4. Hermanns Ruhe.

Die Schönheiten des Wehlgrundes, in den man vom Wehlstein und vom Ferdinandstein hinabgeschaut hat, locken zur Betrachtung auch von einer anderen Seite, und insbesondere darf man vermuten, daß der Blick von seinem hinteren Ende in ihn hinab ganz besonders reizvoll sein müsse. Um diesen Blick zu genießen, ist ein Aussichtspunkt vorgerichtet worden, der in nicht mehr als zehn Minuten zu erreichen ist. Man verläßt den Gasthof in nördlicher Richtung (nach Wehlen zu) und verfolgt die Bastei-

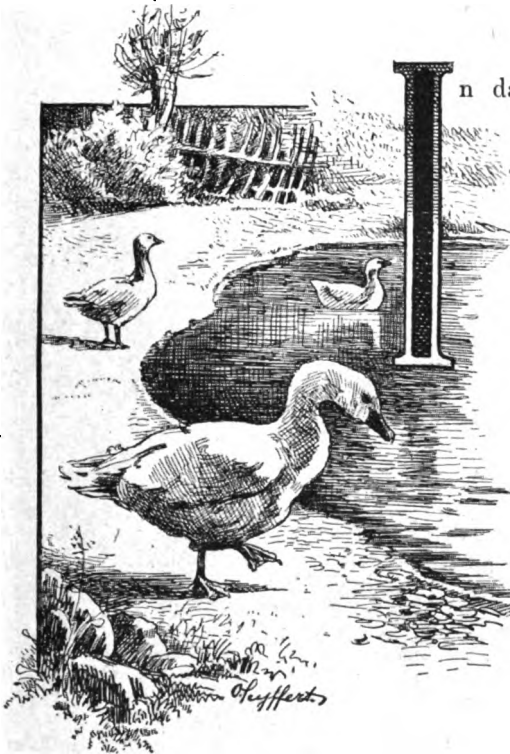
straße bzw. den ihr parallel führenden Promenadenweg ungefähr fünf Minuten lang. 40 Schritte hinter dem Kilometerstein 6,9 führt der durch Wegweiser bezeichnete Weg von der Straße nach rechts ab, in den Wald hinein. Links an diesem Wege befinden sich die neuen Waldparkanlagen mit dem Teiche, der an die Stelle der früheren „Krötenpfütze“ (S. 23) getreten ist, von der neuen Wasserleitung gespeist wird und zu Gondelfahrten Gelegenheit bietet.



**Hermanns Ruhe.**

An der höchsten Stelle des Weges, bei dem Forststein 744, wendet man sich nach rechts und gelangt auf einem schmalen Fußwege in wenigen Minuten zu Hermanns Ruhe, einem hohen Felsvorsprunge mit einer kleinen offenen Hütte und drei Bänken. Der Blick von hier in den tiefen Wehlgrund, den man in seiner ganzen Länge überschaut, ist wundervoll; nicht leicht wird man sich von dem prächtigen Bilde losreißen. Nächst dem bieten sich ein einzelnes Haus von Rathen, die Polenzthalwände, die Schramm-

steine, der Rosenberg, der Winterberg und der Lilienstein dem Auge dar. Von rechts grüßen die Gebäude des Bastei-Gasthofs herüber. Es ist keine große Rundschau, die man von hier genießt, aber gerade der beschränkte Blick, gewissermaßen ein Bild im Rahmen, ist in seiner Eigenart von besonderem Reiz.



### 5. Die kleine Gans.

In das große Plateau, auf welchem die Straße von der Bastei nach Lohmen hinführt, schneiden vom Amselgrunde her mehrere tiefe Gründe ein, durch welche mehrere Vorgebirge gebildet werden. Diese Gründe, soweit sie für uns in Betracht kommen, sind der Reihe nach, von der Bastei her, der Wehlgrund, der Raber Kessel und die Schwedenlöcher. Das Vorgebirge, welches zwischen den beiden erstgenannten Gründen liegt, ist die kleine Gans. Anfangs eine massive breite Felswand, wird sie nach dem Amselgrunde zu immer schmaler und zerrissener;

an ihrem Ende löst sie sich in mehrere isolierte Klippen auf. Den Namen hat sie wie die benachbarte große Gans davon, daß man in früheren Zeiten eine gewisse Ähnlichkeit einzelner Felsen mit sitzenden Gänsen zu erkennen glaubte.

Besucht wird auf der kleinen Gans eine im oberen Teile derselben gelegene Felsplatte, in deren Nähe ein von Herrn Hermann König in Dresden errichteter Pavillon sich erhebt. Zu ihrem Besuche, der einschließlic des Rückwegs nicht mehr als etwa eine Stunde Zeit kostet, schlägt man, wie bei dem Gange nach Hermanns Ruhe, den nach den Schwedenlöchern führenden Weg ein. Man verfolgt zunächst den in Nr. 4 beschriebenen Weg, geht aber bei dem Stein 744 zunächst in bisheriger Richtung weiter und biegt erst nach etwa zwei Minuten nach rechts. Wenige Minuten später gelangt man zu einer Stelle, an welcher ein Wegweiser nach

links in die Schwedenlöcher, ein zweiter nach rechts zur kleinen Gans zeigt. Ist auch die Aussicht beschränkt, so ist sie doch sehr schön und malerisch, wozu namentlich der Blick auf die gegenüberliegende Basteigruppe mit dem Gasthofe, der Brücke etc., sowie in den zu Füßen des Beschauers gähnenden tiefen Wehlgrund viel beiträgt. Nach links gewahrt man unten einige Häuser von Rathen und ein Stück Elbe, rechts von der Steinschleuder (links von der Bastei) ragt der auf dem linken Elbufer, in der Nähe des Dorfes Weisig sich erhebende Nonnenstein, ein isolierter Felsen, heraus, darüber der Königstein; weiter sind Pfaffenstein, Lilienstein und Gohrisch sichtbar.

#### 6. Die große Gans.

Der Besuch der großen Gans, des durch den Raber Kessel und die Schwedenlöcher gebildeten Vorgebirges, ist gleichfalls vom Basteigasthofe aus einschließlich der Rückkehr in etwa einer Stunde zu bewerkstelligen; bequem läßt er sich auch mit dem Besuche der kleinen Gans verbinden. Der Weg dahin fällt mit dem unter 5 beschriebenen Wege nach der kleinen Gans bis dahin zusammen, wo der durch einen Wegweiser bezeichnete Weg nach der kleinen Gans rechts abgeht. Hier behält man die bisherige Richtung bei und wandert auf einem hübschen ebenen Waldwege, der sich auf dem Rücken des Vorgebirges hinzieht, weiter. Nach 8 Minuten senkt sich der Weg etwas. Hier wendet man sich nach rechts auf eine Felsplatte, von der sich ein prächtiger Blick bietet in den tiefen, von mächtigen Felsen umgebenen Raber Kessel, auf das Dorf Rathen, in den tiefen grünen Amsel-



Königs Pavillon.

grund und auf die Elbe; links sind die seltsamen Gestalten des Jungfernteins, des Honigsteins, der Feldsteine und des Gamrig sichtbar, rechts die kleine Gans und über derselben der Bastei-Gasthof. Außerdem genießt man die Aussicht auf einen großen Teil der sächsischen Schweiz.



### 7. Schwedenlöcher und Amselgrund.

Über den Weg bis dahin, wo der Weg in die Schwedenlöcher von dem Ganswege nach links abzweigt, vergl. Nr. 4 und 5. Der Weg senkt sich ziemlich scharf hinab bis zur Sohle der tiefen wilden Schlucht, biegt unten etwas nach rechts ab und führt endlich durch eine schmale Felsengasse bis zu einem Punkte, wo er scheinbar durch einen tiefen Abgrund abgeschnitten wird. Kurz vor diesem Punkte führt der Weg nach rechts abwärts in einen tiefen romantischen Felsenkessel, an dessen Ende man

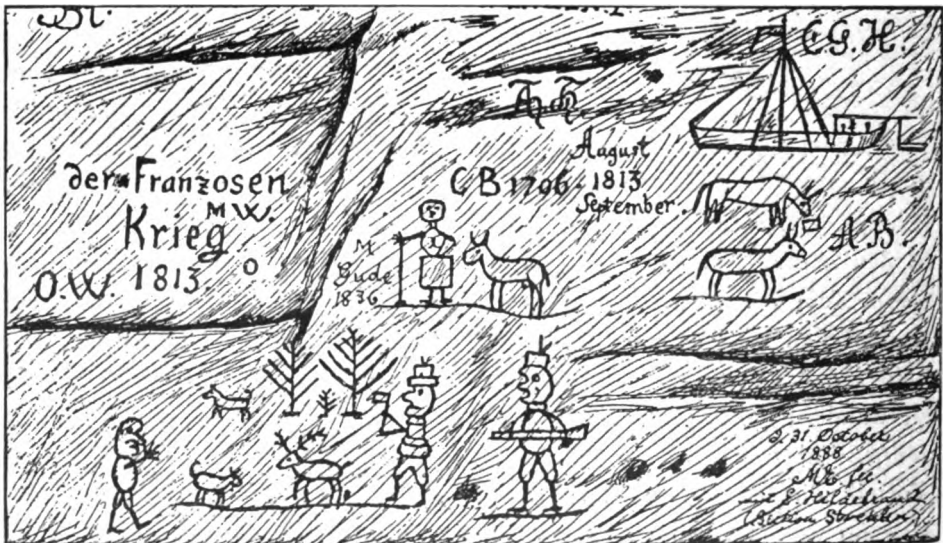
durch das künstlich erweiterte Bachbett an den Hang des Amselgrundes gelangt. Hier auf sonnigem Wege auf vielen Stufen ziemlich steil abwärts in den Amselgrund, wo man die Wahl hat, entweder nach links zum Amselfall (S. 54) oder nach rechts nach Rathen weiter zu wandern. Am meisten wird es sich empfehlen, wenn man zur Bastei wieder zurückkehrt, erst den Amselfall zu besuchen, dann im Grunde abwärts nach Rathen zu wandern (S. 53) und über den Neurathen wieder zur Bastei hinaufzusteigen (über den Weg vergl. S. 50). Man genießt auf diese Weise den Vorteil, die beiden Wege, welche von der Bastei nach Rathen führen, in einem einzigen Ausfluge kennen zu lernen.

Eine sehr zu empfehlende Rundtour, die bequem in einem halben Tage auszuführen ist, wird dadurch gebildet, daß man die unter den Nummern 4—7 beschriebenen Ausflüge miteinander vereinigt, also zunächst Heimanns Ruhe besucht, dann die kleine Gans, die große Gans, die Schwedenlöcher und den Amselfall, im Amselgrunde nach Rathen wandert und über den Neurathen auf die Bastei zurückkehrt.



### 8. Die Vehmhöhle.

u allen bisher beschriebenen Spaziergängen bedarf man keiner Führung. Dringend anzuraten, ja unerlässlich ist aber die Mitnahme eines Führers für einige Partien, welche im Folgenden beschrieben werden sollen und sich richten nach Punkten, die zwischen dem Fremdenwege Wehlen-Bastei und der Elbe gelegen sind. Die zu diesen Punkten führenden Wege sind, soweit überhaupt solche vorhanden sind, nicht öffentlich; der Forstfiskus übernimmt mithin keine Verantwortung für Unglücksfälle, welche beim Begehen dieser Wege sich ereignen sollten. Die Forstbeamten werden den Besuch der gedachten Punkte nicht einmal gern sehen, denn sie liegen in Gegenden, in welche höchst selten ein menschlicher Fuß sich verirrt; es würde also etwaige Fahrlässigkeit von Touristen, Wegwerfen



#### Inschriften und Zeichnungen in der Vehmhöhle.

Nach einer Federzeichnung von M. Eckardt in Dresden.

brennender Streichhölzchen und dergleichen, schlimme Folgen nach sich ziehen. Es giebt aber gerade in unmittelbarster Nähe der Bastei Punkte von so hinreißender Schönheit, daß es ein Unrecht wäre gegen die die Bastei besuchenden Naturfreunde, wenn man sie nicht darauf aufmerksam

machen wollte. Vorausgesetzt wird natürlich, daß der Besucher die nötige Vorsicht und die dem Forstfiskus als dem Eigentümer der Waldung schuldige Rücksichtnahme niemals außer Augen läßt.

Die Vehmhöhle ist eine der größten Höhlen der sächsischen Schweiz. Eigentlich ist es nichts weiter als eine Spalte, die gebildet wird durch zwei riesige, in ihrem oberen Teile gegeneinandergelehnte Felswände. Die Wanderung erfordert ungefähr eine halbe Stunde. Der Weg, der sich von dem nach Wehlen führenden Fremdenwege, sechs Minuten von der Bastei, bei einer Buche links abzweigt, führt stellenweise an tiefen Abgründen hin, gewährt aber schöne Blicke auf die benachbarten Felsenwildnisse, sowie auf die Elbe und auf das Dorf Rathen. Die Höhle liegt am Hange nach der Elbe zu fast unmittelbar unter dem Aussichtsturm und ist 33 Meter lang, vorn  $2-2\frac{1}{2}$ , am hinteren Ende nur 1 Meter breit und 5 Meter hoch. In Kriegszeiten ist sie wie der Neurathen und die Schwedenlöcher als Zufluchtort benutzt worden, was durch eine Anzahl in den Stein gemeißelter Bilder und Jahreszahlen (1639, 1706, 1813) sattsam bewiesen wird. Die Bilder rühren augenscheinlich von sehr ungeübter Hand her, sie sind roh und schülerhaft, aber sehr tief eingemeißelt.



### 9. Die „vergessenen Gründe“.

Is „vergessene Gründe“ wurden in zwei Artikeln der Zeitschrift „Ueber Berg und Thal“, Organ des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz (Nr. 73 vom 15. März 1884 und Nr. 77 vom 15. Juli 1884) diejenigen Gründe bezeichnet, die sich von dem zwischen Rathen und Wehlen gelegenen Hochplateau in der Richtung nach der Elbe hinziehen. Es sind ihrer fünf, nämlich der Schwarzberggrund, durch den vom oberen Ende von Wehlen ein Fußweg auf das Basteiplateau führt, der beim steinernen Tische auf den Fremdenweg mündet, der Tümpelgrund, der Gries-

grund, der Pferdegrund und der Hirschgrund. Unter ihnen bietet wenig Bemerkenswertes der zwischen Griesgrund und Hirschgrund gelegene



Pferdegrund, der seinen Namen vielleicht davon hat, daß in alten Zeiten ein Saumpfad von Rathen oder Wehlen nach Rathewalde durch ihn geführt hat, der aber jetzt von unten her nicht mehr begangen werden kann, weil er durch die Steinbrüche abgeschnitten ist. Der Tümpelgrund ist jetzt so gut wie unwegsam, da der früher daselbst vorhanden gewesene Weg verpflanzt ist; wagt man sich in Begleitung eines Führers hinein, so wird man einige Riesentöpfe (vergl. S. 46) von ganz enormer Größe bewundern



Elbe bei Rathen.

können. Auch sein unteres Ende ist durch Steinbrüche abgeschnitten. Am schönsten sind der Griesgrund und der Hirschgrund. Beide haben das gemein, daß im oberen und unteren Teile mäßig ansteigende Terrassen vorhanden sind, welche durch hohe Steilabstürze von einander getrennt werden. Sie werden wenig, von Fremden so gut wie gar nicht begangen und bieten in ihren teils wilden teils erhabenen Scenerien dem Besucher den ganzen Zauber der unberührten Natur. Niemand wird ihren Besuch bedauern.

Durch den Griesgrund führt von Rathen nach dem Steinbruch 56 ein von Steinbrechern benutzter Weg, der den Fremdenweg 3 Minuten vor

dem steinernen Tische (von der Bastei aus gerechnet) bei dem Sicherheitsstein 770 schneidet. Man geht von hier auf einem leidlichen Fußwege nach links in den Grund hinein. Bis zum Steilabsturz, wo sich ein entzückendes Bild in die Tiefe des Grundes bietet, sollte Jeder die Wanderung unternehmen.

Der Hirschgrund ist fast noch großartiger als der Griesgrund, sein Charakter ist düsterer und ernster. Ein Weg führt nicht mehr hindurch, seitdem auch er an seinem unteren Ende durch die Steinbrüche abgeschnitten ist. Die sehr lohnende Wanderung wird man daher in Begleitung eines Führers unternehmen müssen, umso mehr als eine Beschreibung des Zugangs doch nur sehr ungenau sein könnte.



#### 10. Weitere Ausflüge von der Bastei.

elbstverständlich ist man als Besucher des Bastei-Gasthofs nicht auf Ausflüge in die nächste Nähe beschränkt; dem Gaste steht vielmehr die ganze sächsische Schweiz offen, die auf dem Felsvorsprunge vor seinen Augen sich ausbreitet. Soweit jedoch diese Ausflüge von Königstein, Schandau oder Sebnitz aus zu unternehmen sind, müssen wir auf ein beliebiges Reisehandbuch für die sächsische Schweiz verweisen und uns darauf beschränken, zu erwähnen, daß alle drei Orte von Rathen aus mit der Eisenbahn, Königstein und Schandau auch mit Dampfschiff in kurzer Zeit zu erreichen sind. Nach Schandau ist auch die sehr genussreiche Wagenfahrt über Rathewalde und durch das Polenzthal in hohem Maße zu empfehlen.

Als Ziele kürzerer Ausflüge seien erwähnt:

a) Der **Gamrig**, 1 Stunde. Hinab nach Rathen, nach der Ankunft auf der Dorfstraße nach links auf der nach Waltersdorf führenden Straße. Auf deren Höhe führt ein Fußweg links ab, zuletzt auf Stufen zur Höhe. Herrliche Aussicht, die sich auf die ganze sächsische Schweiz erstreckt; namentlich schön ist der Blick auf das Elbthal mit Wehlen im Hintergrunde und die Felsgruppen der Bastei, der Gänse, des Honigsteins und der Feldsteine.

b) Auf den **Hockstein**, zurück durch das **Polenzthal**, eventuell mit Abstecher auf den **Brand**, ca. 5 Stunden, ohne den Brand  $3\frac{1}{2}$  Stunden. Der Fußgänger wählt den Abstieg durch die Schwedenlöcher in den Amselgrund, in diesem aufwärts, beim Amselfall vorüber nach Rathewalde, im Dorfe bis auf die Lohmen-Hohnsteiner Strafe, diese nach rechts bis zur Kreuzung mit der Ziegenrückstrafe (an der Bergschenke). Letztere verfolgt man wenig hundert Schritte nach rechts, dann schlägt man den ersten nach links führenden Weg ein, an einem Kalkbruch und Kalkofen vorüber in den Wald, über die Teufelsbrücke auf den Hockstein mit prächtigem Blick auf das Polenzthal und Hohnstein. Hinab durch die enge Wolfsschlucht in das herrliche Polenzthal, in diesem auf gutem Waldwege nach rechts. Das Thal ist eins der schönsten der sächsischen Schweiz, die beiderseits sich erhebenden Felswände von besonderer Höhe und Wildheit. Die grünen Wiesen des Thalgrundes und der ansehnliche Bach tragen zur Steigerung der Wirkung nicht wenig bei. Nach  $\frac{3}{4}$  stündiger Wanderung im Polenzthal gelangt man zur Waltersdorfer Mühle (Einkehr). Kurz vor derselben führt ein Weg über die Polenz und am anderen Ufer nach rechts, durch den Schulzengrund in etwa 40 Min. auf den Brand. Gutes Gasthaus, berühmte Aussicht. Zurück auf demselben Wege.

Von der Waltersdorfer Mühle rechts aufwärts auf die Ziegenrückstrafe, die man nach links bis zum Dorfe Waltersdorf verfolgt, hier nach rechts, auf aussichtsreicher Strafe nach Rathen und von hier über den Neurathen zurück.

Bequemer und angenehmer ist die Partie zu Wagen zu unternehmen. Man fährt dann auf der Strafe bis hinter Rathewalde und verläßt den Wagen bei der Kreuzung mit der Ziegenrückstrafe, wandert sodann auf dem oben beschriebenen Wege zum Hockstein und trifft den Wagen nach dem Abstiege durch die Wolfsschlucht im Polenzthale wieder. Während man den Brand besucht — den man in diesem Falle am besten auf dem sogenannten Frinzwege, in der Richtung nach dem Tiefen Grunde zu, verläßt (in entgegengesetzter Richtung, wie man gekommen ist) —, fährt der Wagen in den Tiefen Grund, erwartet den Reisenden am Wagenplatze und bringt ihn alsdann über Porschdorf, Waltersdorf und Rathewalde zurück auf die Bastei. In dieser Weise ist die Partie bequem in einem halben Tage zu unternehmen.

Man kann auch auf den Brand zu Wagen gelangen (über Hohnstein), müßte dann aber auf das Polenzthal verzichten, was entschieden zu wider-









raten ist, oder die Route mit vielen Umwegen folgendermaßen gestalten: Rathewalde (Hockstein), Hohnstein, Brand, zurück nach Hohnstein und hinab in das Polenzthal, Waltersdorfer Mühle, Ziegenrückstraße, über Rathewalde auf die Bastei.

c) Zur **Hohburkersdorfer Linde**,  $1\frac{1}{4}$  Stunden. Durch die Schwedenlöcher und den Amselgrund (oder auch mit Wagen direkt) nach Rathewalde, hier in der Richtung des Amselgrundweges weiter auf die in der Höhe bereits sichtbare Linde zu. Schöner Blick auf die sächsische Schweiz, welche hier tief unten liegt, und den Kamm des Erzgebirges, nach der anderen Seite auf Schloß Stolpen und die Berge der nördlichen Lausitz.

d) Auf den **Lilienstein**,  $1\frac{3}{4}$  Stunden. Hinab nach Rathen, hier an der Elbe aufwärts bis dahin, wo sich der Fluß stark nach rechts biegt, hier an einem einzelnen Hause vorüber durch einen Steinbruch und auf Stufen den sogenannten Lottersteig aufwärts. Derselbe bringt auf die Waltersdorf-Königsteiner Straße. Diese nach rechts bis in den Wald. An der Stelle, wo die Straße nach rechts umbiegt, verläßt man sie und verfolgt einen in früherer Richtung weitergehenden bezeichneten Fußweg, auf welchem man in einer knappen halben Stunde, zuletzt auf Stufen, auf das Plateau des Liliensteins gelangt. Gutes Gasthaus. 15 m hoher Obelisk, 1889 zum Wettinjubiläum vom Gebirgsverein errichtet. Berühmte Aussicht entweder vom Turme oder von den vier Aussichtspunkten: Alter Obelisk, Carolabastei, Wettinobelisk und Triangulierungssäule aus. Den Abstieg nimmt man am besten nach Königstein ( $\frac{1}{2}$  Stunde).

e) Auf den **Rauenstein**,  $2\frac{1}{2}$  Stunden. Durch die Gründe nach Wehlen, über die Elbe nach Pötzscha, hier nach links, zuerst die nach Naundorf führende Straße, bei einer Biegung derselben links ab in der Richtung nach Weisig (Wegweiser) bis in den Wald. Hier nach links auf gutem bezeichneten Wege auf das Plateau und in östlicher Richtung weiter. Wilde, zerrissene Felspartien, schöner Blick auf die gegenüberliegende Basteigruppe. Zuletzt durch eine steile Schlucht (Lehmannsschlucht) in eine Mulde und auf der anderen Seite zur Sommerwirtschaft und zur Aussicht, die zwar einseitig ist, aber sich durch einen besonders malerischen Vordergrund auszeichnet. Abstieg nach Rathen und über die Elbe zurück.

Der Weg ist kürzer, wenn man auch den Aufstieg über Rathen wählt; doch verliert man dann die höchst interessante Wanderung auf dem Rücken des Rauensteins und damit fast den schönsten Teil der Partie.

f) Auf den **Kleinen Bärenstein**,  $2\frac{1}{2}$  Stunden. Wie unter e nach Wehlen und über die Elbe nach Pötzscha. Gleich hinter der Haltestelle



führt ein gut bezeichneter, angenehmer Fußweg in einem kleinen Thälchen aufwärts, später nach links und bequem zum Gipfel. Gute Restauration, vortreffliche Aussicht auf die ganze sächsische Schweiz. Den Abstieg kann man in einer Stunde nach Königstein nehmen.



### 11. Klettertouren.

ber nicht nur dem bequemen Touristen bieten sich auf der Bastei Ausflüge in großer Zahl, sondern auch der Sportsman, der Bergsteiger von Fach wird hier seine Rechnung finden. Schon mehrfach ist in der letzten Zeit darauf aufmerksam gemacht worden, daß die sächsische Schweiz eine treffliche Vorschule ist für solche, welche in den Alpen Fels-touren unternehmen wollen. Ist auch das Gestein der beiden Gebiete ein ganz verschiedenes, hier Sandstein, dort bei den zumeist in Betracht kommenden Bergen (Dolomiten) Kalk, so sind doch namentlich die Felskamme in der sächsischen Schweiz so zahlreich und von so vorzüglicher Beschaffenheit, daß wohl nirgends so gut wie hier die sogenannte Kamin-technik erlernt und geübt werden kann. Ein Vorzug des Sandsteins vor dem Kalk besteht darin, daß ersterer unbedingt zuverlässig ist, weil er unter dem Einfluß der Luft und Feuchtigkeit in Sand zerbröckelt, nicht aber wie der Kalk in einzelne größere oder kleinere Stücke, die dann leicht beim Anfassen nachgeben. — Daß die Felsen der sächsischen Schweiz den größten Teil des Jahres über gangbar sind und die Entfernung vom Thale stets nur gering ist, darf nicht unberücksichtigt bleiben.

In der Erkenntnis, daß die Felsen der sächsischen Schweiz dankbare Objekte des Berg- und Klettersports sind, hat sich schon seit Jahren, ins-



Im Kamin.

besondere aus der Zahl der Mitglieder des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, eine kleine Gemeinde bergfroher Männer gebildet, welche in der sächsischen Schweiz Felstouren unternehmen, und gerade in der nächsten Umgebung der Bastei ist eine große Anzahl solcher Ausflugsziele vorhanden. Die Bastei eignet sich also in hervorragender Weise als Standquartier für die Ausübung des Klettersports. Ziemlich regelmäßig werden auf verschiedenen Wegen erstiegen der Mönchstein in der Felsgruppe des Neurathens, die äußersten Klippen der kleinen Gans, der Bastei gegenüber, jenseits des Wehlgrundes, der Jungferstein im Amselgrunde, die Lokomotive in der Honigsteingruppe, auf der anderen Seite der Elbe der Nonnenstein unweit des Rauensteins. Seil und Kletter-Schuhe bilden notwendige Bestandteile der Ausrüstung; dagegen kann man den Eispickel

entbehren. Die konzessionierten Schweizführer sind auf die Begleitung der Sportsmänner allerdings noch nicht eingerichtet, da bisher Nachfrage noch nicht vorhanden war; es kann jedoch durch den Basteiwirt Herrn Leukroth für solche Kletterer, die einmal an den hiesigen Felsen ihre Kräfte erproben wollen, auf Anfrage sachdienliche Anweisung vermittelt werden.





## Aus den Fremdenbüchern der Bastei.

---



I.

oweit der Himmel blaut,  
Soweit das Auge schaut,  
Alles voll Herrlichkeit!  
Hier schwindet der Schmerz,  
Hier jauchzet das Herz  
In schöner Sommerzeit.  
Es füllet die Brust  
— Eine ruhige Lust — — —  
— Aller Weltlärm so fern . . . . .  
O du Elbestrand,  
O mein deutsches Land,  
Wie hab' ich dich gern!

Bastei, den 8. August 1893.

Prof. Dr. Anton Ohorn,  
Chemnitz.

---

## II.

Grufs der Bastei! Du Wunder deutscher Auen,  
 Du fester Hort, du mächt'ger Felsendom;  
 Du Landeszier in Sachsens schönsten Gauen,  
 Du Ehrenfels an seinem stolzen Strom;  
 Du Riesenwall, du ehern starke Schanze,  
 Du Bergesfürst im blauen Wolkenkranze.  
 Ich grüße dich beim frühen Morgenschimmer,  
 Wenn hell dein Bild sich in den Fluten malt;  
 Ich grüße dich beim nächt'gen Sternensflimmer,  
 Wenn zauberhaft dich noch ihr Licht bestrahlt.  
 Dein lieb' Gebild wird stets den Sinn umschweben,  
 Begeistrungsvoll das Herz zu dir erheben.  
 Und wenn du stark bei Sturm und Sommerblitzen  
 Die Stirne reckst, du steile Felsenwand;  
 Wenn kühner schauen deine grauen Spitzen,  
 Des Thales Wacht, hinab zum Elbestrand:  
 Ruf ich voll Mut und Lieb zu deinen Höhen:  
 „Grufs dir Bastei!“  
 „So mag auch Deutschland stehen!“

2. 6. 89.

— t. Nixdorf in Nordböhmen.

## III.

Hier steh ich auf stolzen Höhen  
 Ein müder flüchtiger Gast,  
 Doch kaum hab ich um mich gesehen,  
 O, welcher Zauber mich faßt!  
 Wie zeigt den entzückenden Blicken  
 Sich Gottes Majestät,  
 Die hier so groß und erhaben  
 In der Natur mich umweht!

8. Juni 1892.

Adelhaide von Gottberg,  
 Schriftstellerin, Dresden.

## IV.

**Herrn und Frau Leukroth gewidmet.**

**Es** stieg manch rüst'ger Wandersmann,  
Sei es von Rathen oder Wehlen,  
Zur stolzen Felsenburg hinan  
Und mochte dann daheim erzählen,  
Wie lieblich schön der Rundblick sei  
Auf Fluß und Berg von der Bastei.

Auch wer, wie's vielfach mag gescheh'n,  
Zu kurzem Rasten hier verweilt,  
Mag wohl befriedigt abwärts geh'n,  
Wenn flücht'gen Schritt's er heimwärts eilet.  
Doch sag' er nicht, daß kund ihm sei  
Die volle Schönheit der Bastei.

Wer oft von deiner Warte schaut',  
Hat neuen Eindruck stets empfunden;  
Gleich wie ein Antlitz hold und traut  
In frohen und in ernsten Stunden,  
Ob schmerzbewegt, ob freuderglüh't,  
In neuer Schönheit uns erblüht.

Schön bist du, Fluß und Felsenland,  
Im Sonnenglanz, im Wolkenschatten,  
Im winterlichen Schneegewand  
Und lenzbekränzt, in grünen Matten,  
Bald von der Freude Hauch durchweht,  
Bald still und ernst wie ein Gebet.

So hat dein Reiz mich tief bewegt  
Auf Felsenthron, in stillen Gründen;  
Doch wenn mein Herz sich freudig regt,  
Des weiß ich Ursach' noch zu künden;  
Mein schlichtes Lied wär' ganz verfehlt,  
Wenn's nicht von diesem Grund erzählt.

In schwerer Krankheit banger Pein  
 Hab' treue Helfer ich gefunden,  
 Natur und Pflege im Verein,  
 Sie ließen hier mich bald gesunden.  
 Von Dank bewegt nun athm' ich frei  
 Die reine Luft auf der Bastei.

21. März — 22. April 1891.

Geheimrat Professor Dr. Birch-Hirschfeld.

V.

Wenn du ein Freund vom Steigen bist  
 Zu hochgetürmtem Felsgerüst,  
 Wo steil der Weg durch Schluchten führt,  
 Daß mancher Furcht vor Drachen spürt,  
 Wo, hast die Zinne du erreicht,  
 Sich wundervolle Aussicht zeigt,  
 So mache dich nur frei  
 Und komm auf die Bastei!

Bist du ein Freund von Waldesgrün,  
 Wo Brombeerstrauch und Heide blühen,  
 Wo zwischen Kiefer, Eich' und Tann'  
 Man stundenlang spazieren kann,  
 Auf ebenen Wegen sich ergeh'n,  
 Wo viele Ruhebänke stehn,  
 So mache dich nur frei  
 Und komm auf die Bastei.

Bist du ein Freund von frischer Luft  
 Und balsamgleichem Harzesduft,  
 Der würzig aus den Gründen steigt,  
 Wenn Zephir durch die Zweige streicht,  
 Der, sei's im Thale noch so schwül,  
 Dich sanft umfächelt, weich und kühl,  
 So mache dich nur frei  
 Und komm auf die Bastei.

Siehst du wohl gern vergnügte Leut',  
 Wo jeder sich des Lebens freut,  
 Wo bei der Ankunft Er und Sie  
 Beglückt sind über die Partie,  
 Wo fröhlich jodelt der Tourist  
 Und immerwährend Sonntag ist,  
     So mache dich nur frei  
     Und komm auf die Bastei!

Wenn du die Tafelfreuden liebst,  
 Den Freunden gern was Gutes giebst,  
 Dafs, wenn der Tisch erst nett gedeckt,  
 Was aufgetragen wird, auch schmeckt,  
 Und zu des Trinkspruchs munterm Spafs  
 Ein guter Tropfen perlt im Glas,  
     So führe sie herbei  
     Herauf zu der Bastei!  
 Wo du, da Leukroth oben ist,  
 Vortrefflich stets bewirtet bist.

Bastei, den 1. Juni bis 1. Sept. 1896.

Johannes Schilling.  
 Natalie Schilling.  
 Anna Schilling.

---

## VI.

### Leukroth's wunderbarer Deidesheimer.

Von all dem Wein, der auf Erden  
 Seit Noahs Zeiten geleert,  
 Sind wieder in ihre Berge  
 Die Geister heimgekehrt,  
 Und wenn im jungen Lenze  
 Der Berg sich frisch belaubt,  
 Da winden sich Blütenkränze  
 Um ihres Berges Haupt,



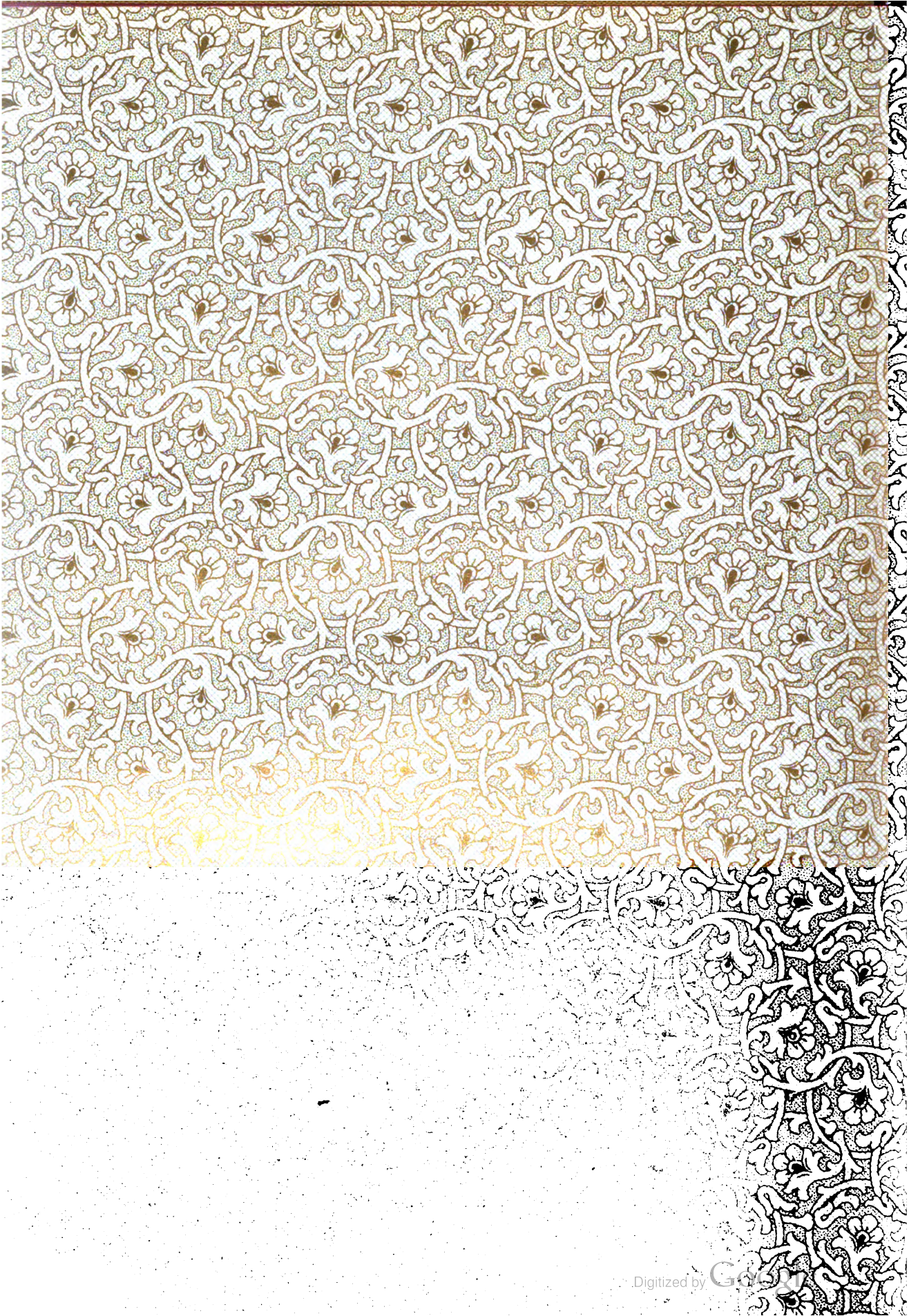
Da schlingen sie ihren Reigen  
Im Maiensonnenschein  
Nach all den tausend Liedern  
Der muntern Vögelein.  
Drum ohne Sang nicht mundet  
Und ohne Klang der Wein,  
Der Geist will wieder draußen  
Im alten Berge sein.  
Der zieht und keimt und flüstert,  
Geheimnisvoll geweiht,  
In jeder schwellenden Traube  
Ein Lied aus alter Zeit. —

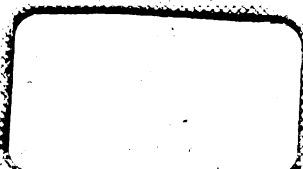
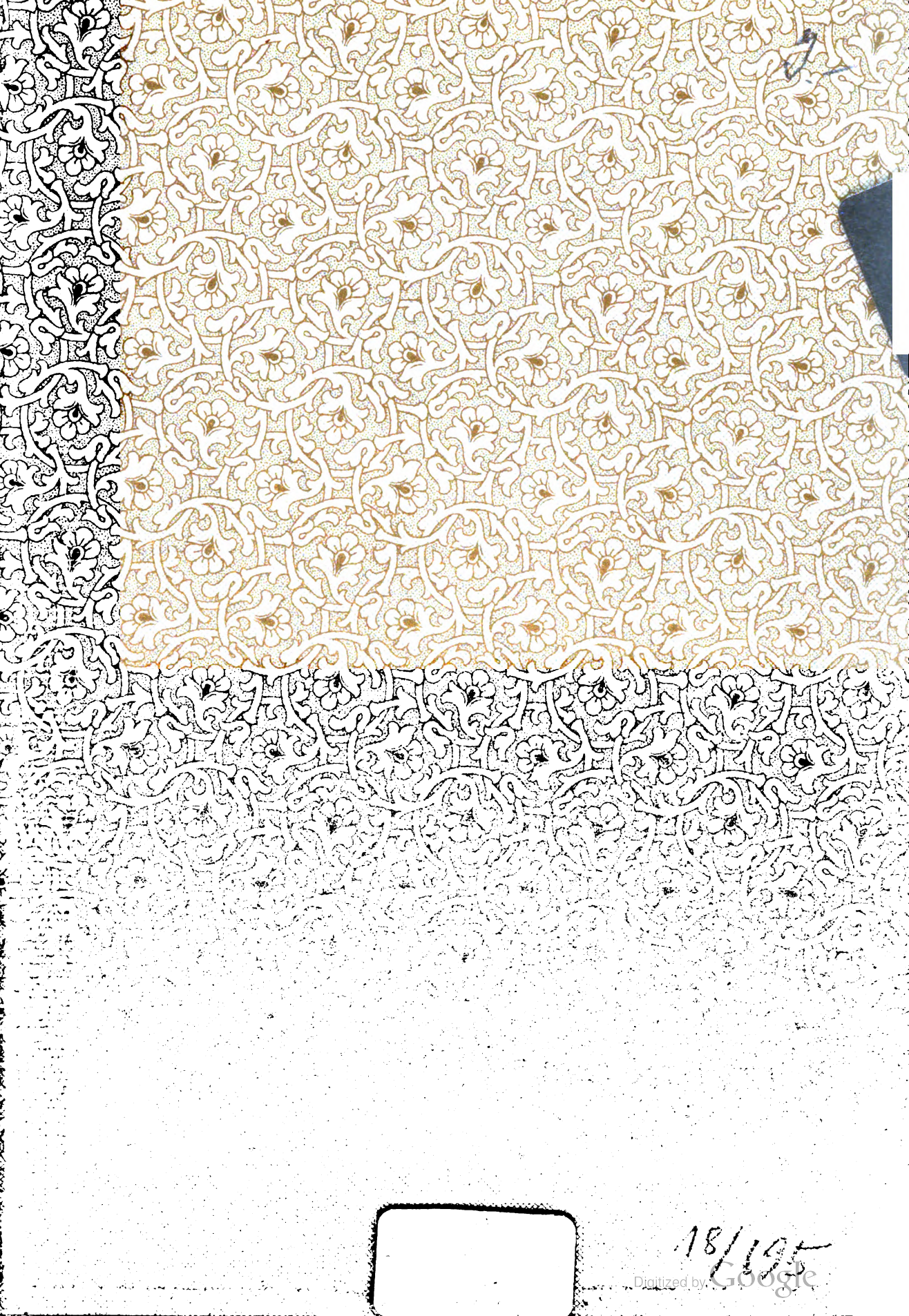
Juni 22./23. 1892.

Hermann Krone,  
Docent a. d. Kgl. Techn. Hochschule, Dresden.









18/195



H. FÖSTE, BUCHBINDEEI, LEIPZIG.